

Georg Hittl
Schrobenhausen,

(Ob.-Bayern.)
Vorläge,

gehalten

im

Historischen Verein
für Schrobenhausen
und Umgebung.

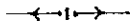
— Erste Reihe. —

Herausgegeben von der Vereinsleitung.

Schrobenhausen 1906.

In Kommissionsverlag der M. Hueber'schen
Buchhandlung.

Inhalts-Verzeichniss.



	Seite
1. Lebensbild des Oberlehrers Michael Sommer (Hauptlehrer L. Grösch)	1
2. Was uns die Schrobenhäuser Pfarrbücher von 1656—1719 alles erzählen (Stdtpl. R. Verkmiller)	15
3. Eine Jubiläums-Erinnerung (Bfzt. M. Thalhofer)	29
4. und 5. Einige Legenden und Sagen aus dem Bezirk Schrobenhäuser (Bfzt. Thalhofer)	
Erster Teil	37
Zweiter Teil	56
6.—8. Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Schrobenhäuser 1642—1802 (Bfzt. Thalhofer)	
a. Gründung	71
b. Weitere Entwicklung	86
c. Aufhebung	113



Lebensbild

des Volksschullehrers Michael Sommer.
(Mit Benützung der Familienchronik.)

Das Leben und Wirken verdienter, würdiger Männer einem pietätvollen Andenken der Nachwelt zu übergeben, ist ein Zoll der Verehrung und des Dankes. Dies der Beweggrund, der den Verfasser bestimmte, dem Wunsche unsers sehr verehrten Sekretärs und Konservators zu entsprechen und das Wirken eines Mannes darzustellen, der in einer langen Reihe von Jahren unablässig bemüht war, in unserer Stadt Schrobenhäuser der heranwachsenden Jugend das Beste auf dem Wege des Lebens mitzugeben, und der auch außeramtlich seine Kenntnisse und Begabung stets gerne in den Dienst eines gemeinnützigen Unternehmens stellte.

Es sei hiemit der Versuch gemacht, das Lebensbild des am 23. Juni 1867 zum Herrn heimgegangenen Oberlehrers Michael Sommer, dessen sich noch manche unserer Mitbürger erinnern, zu zeichnen.

Die Familie Sommer stammt aus dem Dorfe Leubas, Gemeinde St. Mang, Pfarrei Lenzfried bei Kempten. Sommers Vater war Leibkutscher des letzten Fürststades von Kempten, Sr. Eminenz Kastulus Reichlin-Meldegg und hier in Allgäu Hauptstadt wurde Michael Sommer am 29. September 1800 geboren. Nachdem das Stift 1803 säkularisiert und das Land in das damals kurfürstliche Bayern gekommen war, zog Sommers Vater mit Familie auf den Reichelsberg als Verwalter des dortigen großen Oekonomiegutes Reichelsberg, einem ehemaligen fürstblichen Gute, das von der wohlhabenden Familie Leichtle in Kempten erworben worden war. Das Oekonomiegut Reichelsberg ist wunderschön auf einem hohen Hügel südlich von Kempten gelegen und gestattet einen herrlichen Ausblick auf die Allgäuer Alpen und die Stadt Kempten, die sich

bis an den Fuß des genannten Hügels gedehnt hat. Obgleich nun in Privatdiensten, bewahrte Sommers Vater seinem ehemaligen Fürstbiste und Landesherrn v. Reichling-Meldegg treueste Anhänglichkeit bis zu seinem Tode und ließ sich in der Uniform des Stiftes begraben. Diese Liebe und Treue zu seinem Fürstbiste schildert einer seiner Enkel, der viel zu früh gestorbene ausgezeichnete Münchener Oberlehrer Sommer in einem gefühlsinnigen Gedichte, das ich nicht unterlassen kann, hier einzureihen.

Hier steh ich, wo in alter Zeit mein Vorfahr hat gebaut,
Dem dieser Hof zur treuen Hut das Kloster anvertraut.
Es war ein Mann nach altem Schlag, ein guter, treuer Knecht,
Der seinem Herrn, dem frommen Abt, in Rat und Tat gerecht.
Er sorgt für Haus und Feld von früh bis spät zur Nacht,
Was Arbeit auch der Hof verlangt, sie wird mit Fleiß gemacht.
Und ruft der Glocken hehrer Ton hinaus nach Ost und West,
So fährt der Knecht den hohen Herrn im Biergespann zum Fest.
Auch als der Feind mit freblem Mut verwüstend bricht ins Land,
Verläßt er nicht das Klostersgut, schirmt es mit starker Hand.
Er wehret dem Tiroler Feind die Plünderung und den Raub,
Für alles, was der Fremde will, da ist er blind und taub.
Rings lodern alle Häuser auf, der Reichelsberg flammt nicht,
„Das Kloster steht in Gottes Hand“, spricht er voll Zuversicht.
Bald ziehen die Tiroler ab, von Bayerns Heer bedroht,
Rings war Verwüstung, Mord u. Brand, der Hof entkam der Not.
Noch erster war die Zeit, das Kloster geht verschwand,
Den letzten Fürstbiste führt d. Knecht hinab nach Salzburgs Strand.
Voll Schmerz sah'n ihn die Leute zieh'n, sie weinten auf der Straß',
Doch tiefftes Weh im Herzen trug, der auf dem Bocke saß.
Und wie er dann zum Sterben kam in Rempten, sprach er klar:
Legt mir die Klosterlivree an, wie es zur Zeiten war,
Da ich den frommen, hohen Herrn zum Gottesdienste fuhr.
Er ruft mich: Spannt d. Rappen an! Macht schnell! So eilt doch nur!
Ich fahr' ihn zu des Himmels Höh'n, dort winkt ihm hoher Lohn;
Er steht im goldenen Himmelsaal ganz nah vor Gottes Thron,
Und ich nicht weit davon.

In Reichelsberg verlebte Sommer seine Kinderjahre. Trotz sorgsamer, vernünftiger Pflege einer treubeforgten Mutter und liebevoller, geistiger Anregung des klugen Vaters entwickelte sich der kleine Michael körperlich nur langsam, zeigte aber schon frühzeitig hervorragende, geistige Anlagen. Mit dem sechsten Lebensjahre überschritt der kleine Michael die Schulfchwelle der Neustadt-Rempten. Der stille, brave Knabe ging gerne in die Schule und tappte tapfer durch den tiefen Schnee, an dem es in der Winterszeit auf dem Wege von Reichelsberg zur Neustadt-Rempten nie fehlt. Aus der Kinderzeit des fleißigen Schülers ist eine Episode aus damaliger Kriegszeit von Interesse. 1809 zogen Tirolerschützen gegen Rempten, wollten sich der Stadt bemächtigen und dieselbe besetzen. Gegen die Eindringlinge wurde bayerisches und französisches Militär gesendet, und kam es in der Umgegend vom Reichelsberg zum Gefecht. Als bereits die Flintenkugeln in das Gehöft flogen, nahmen die Eltern die zwei kleineren Kinder, Michael und ein Schwesterchen, erkletterten mit ihnen den großen Heuschober in der Scheune und verbargen die Kinder tief in einer eiligst gemachten Grube im Heu. Die Kinder verhielten sich ruhig, horchten auf das Schießen und schlummerten schließlich, vom Duft des Heues eingeschlafert, süß und fest ein. Die Tiroler kamen in das Haus, zerfchlugen Fenster, Spiegel und anderes, plünderten nach Möglichkeit, wurden aber bald von den bayerischen Truppen verjagt.

Dabei wurde aus dem Hause und in das Haus geschossen, aber glücklicherweise wurde von den Hausbewohnern niemand verkehrt. Als die Soldaten fort waren und der Lärm des Gefechtes sich verzogen hatte, holte man die Kinder aus dem Verstecke hervor, die sich nun über die zerbrochenen Fenster und die Verwüstung im Hause wunderten. Als man später das Heu verfütterte und den Heuschober allmählich abtrug, fielen wiederholt Flintenkugeln aus dem Heu, die darin stecken geblieben waren. Die Eltern aber priesen die göttliche Vorsehung, die ihre Kleinen zwischen feindlichen Kugeln so wunderbar erhalten hatte.

Nach der Volksschule besuchte Michael Sommer die Studienanstalt in Kempten und ein noch vorhandenes Preisbuch zeigt, daß er im Jahre 1813 in seiner Klasse der Erste war. Wie es zugeht, daß er trotz günstigster Erfolge das Studium aufgab und sich dem Lehrfach zuwandte, ist nicht mehr bekannt.

Schade war es, daß er das Gymnasium nicht absolvierte, denn er erzählte seinen Kindern des öftern, er sei in der Klasse zwar stets der Kleinste, aber immer der Erste gewesen. Mit sechzehn Jahren unterzog er sich der Lehramtsprüfung, bestand sie glänzend als Erster unter sechzig und wurde laut Signatur des kgl. bayer. General-Kommissariates des Illerkreises am 16. Oktober 1816 als Schulgehilfe zu Kofshaupten, kgl. Landgerichts Jüssen mit 50 fl Gehalt und freier Verpflegung ernannt. Da er keine Lehrerbildungsanstalt besucht und keine Unterweisung in der Praxis der Volksschule genossen, war ihm das Unterrichten gänzlich fremd. Bei ihm hieß es daher: So jetzt stehst Du in der Schule, jetzt lehre! Seine musikalischen Fertigkeiten waren gering. Schon in den ersten Wochen seiner Wirksamkeit in Kofshaupten kam er deshalb in große Verlegenheit. Er hatte erst in der letzten Zeit angefangen, Klavier- und Orgelspielen zu lernen, weshalb er nicht befähigt sein konnte, den Chor zu leiten.

In Kofshaupten wurde aber jeden Festtag eine größere musikalische Messe mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Die meisten der Musiker, nur für eine oder für zwei Messen dressiert, spielten alles auswendig und hingen ganz von den Winken des Dirigenten auf der Orgel ab. Zum Glück war in Kofshaupten ein Mann, der gerne die Direktion und die Orgel übernahm. Dieser dirigierte am ersten Festtage und Sommer lehnte verstimmt und verdrossen an der Orgel und sah recht gut die geringschätzenden Blicke, welche die Musiker auf ihn richteten, weil er bei keinem Instrumente mitwirken konnte. Eine Chorsängerin äußerte sich nach der Kirche über den neuen Lehrer: Der kleine Lehrer redet nicht, deutet nicht, singt und geigt nicht und macht

bei der Wandlung kein Kreuz; am Ende ist er gar kein katholischer. Ob Sommer die hl. Wandlung wirklich überlebte, konnte er sich nicht mehr erinnern.

Jener alte Herr, der die Musik dirigierte, nahm sich Sommers freundlich an und machte ihn auf die Gebräuche und Gewohnheiten in der Gemeinde und auf den Musikchor aufmerksam. Er sagte ihm auch, daß, um zu Achtung und Ansehen zu kommen, eine Mitwirkung bei der musikalischen Messe unbedingt notwendig sei und daß er schleunigst ein Instrument lernen müsse. Sommer hatte in der Studienanstalt das Horn geblasen. Jetzt griff er zur Trompete und übte die erste Stimme für die nächste Messe. Er hatte eine gute Umbajour und gewann bei fleißiger Uebung so viel Fertigkeit, daß er nicht nur die Trompete richtig blasen, sondern die Melodie auch noch mit Läufen und Kadenzzen ausschmücken konnte. Beim nächsten Festgottesdienste trat er zum Erstaunen der Musiker, die sonst an gewöhnlichen Feiertagen nicht auf das Chor kamen, zur ersten Trompete und blies beim Gloria so schön und hell, daß alle Väter die Köpfe wandten und zum Musikchor hinaufschauten.

Jetzt war Sommer in Kofshaupten ein gemachter Mann und trat als Trompeter sogar in dörfliche Musikkapelle ein, welche zeitweise auf dem Sommerkeller spielte. Einmal kamen auf erwähntem Sommerkeller mehrere Dorfmusikkapellen des Gaus zu einer Art Wettkampf zusammen. Die Kofshaupter Kapelle überholte sie alle, wozu der Dirigent Sommer mit seinen Trillern und Kadenzzen auf der Trompete wesentlich beitrug. An Werk- und gewöhnlichen Sonntagen gab es aber auch Aemter, wobei ein paar Mädchen sangen und Sommer die Orgel spielen mußte. Um sich in der Kunst des Orgelspiels die nötige Fertigkeit anzueignen, spielte er nach der Schule stundenlang in der Kirche, wobei er das leiseste Register zog und selbst den Blasbalg trat. Da gab's viel Schweißtropfen, selbst zur kalten Winterszeit, aber er erreichte, daß er ob seiner Musikkertigkeiten im allgemeinen Ansehen stand.

Michael Sommer

Dreieinhalb Jahre war Sommer, der inzwischen Verweser geworden war, in Noßhaupten. Da wurde er unerwartet von der kgl. Regierung des Oberdonaukreises unterm 9. Mai 1820 zum Schulverweser in Stiefenhofen, kgl. Landgerichts Immenstadt gegen Bezug sämtlicher Dienstesertragnisse ernannt. In dem einsamen Orte war im Winter zur Zeit großen Schneefalles fast jeder Verkehr mit der Außenwelt ghemmt. Kirche, Pfarr- und Schulhaus und ein Bauernhaus standen beisammen. Die Schulkinder kamen morgens bei Fackelschein die Berge herunter und gingen mittags wieder heim, um sicher ihre Wohnungen in den Bergen zu erreichen. In dem erwähnten Bauernhaus fand der junge Lehrer Kost und Verpflegung und die gute Bäuerin sorgte mütterlich für den kleinen Nachbar. Seine tägliche Kost bestand in Milch, Nudeln, Käse und Brot; Fleisch brachte nur der heilige Christtag; Bier fehlte gänzlich. Gleichwohl sagte ihm diese Kost zu, und blieb er frisch und gesund. Im Tale gab es soviel Schnee, daß man im Gottesacker kaum zu dem hart gefrorenen Boden kommen konnte. Wenn jemand starb, stellte man die Leiche in einen Winkel der Tenne und ließ sie fest gefrieren. Wenn dann der Schnee schmolz und die Erde auftaute, wurde die Beerdigung vorgenommen.

Nur etwas über fünf Monate sollte Sommer in Stiefenhofen amtieren, dann mußte er wieder wandern. Laut Signatur der kgl. Regierung des Oberdonaukreises vom 24. Oktober 1820 wurde Sommer als Verweser an die kathol. Pfarrschule in Lindau berufen mit sämtlichen Dienstesertragnissen. Hier führte er ein fröhliches Leben und ließ sich den sauren Seewein bestens schmecken. Er gewöhnte ihn bald so, daß er jeden Abend ein Maßlein vertragen konnte, obwohl derselbe so scharf ist, daß die Kornbauern, wenn die Säcke einen Schliß bekommen, diese mit Seewein besprühen, der die Löcher so zusammenzieht, daß kein Körnlein herausfällt.

In Lindaus kath. Elementarschule erwarb sich Sommer

durch ganze Hingabe an seinen Beruf die größte Zuneigung seiner Schüler, die Achtung und Dankbarkeit der Eltern, die hohe Wertschätzung der Behörden. Bürgermeister Keller von Lindau stellte ihm als Vorstand der Lokalschulkommission bei seiner Abberufung, die zum Leidwesen Aller im Oktober 1821 erfolgte, unterm 23. Oktober das ehrende Zeugnis aus, daß er gründliche, umfassende Kenntnisse für seinen Lehrberuf besitze. Sein Vortrag, heißt es im fraglichen Atteste, ist fählich, fließend und in strenger Ordnung entwickelnd. Die Kinder behandelt er mit Liebe, Sanftmut und Ernst. Mit richtigem Blicke erfaßte er die Gemütsart, Anlagen der Kinder und treffend beurteilte er selbe nach den verschiedenen Individualitäten und kräftig wirkte er auf das sittliche und anständige Benehmen der Kinder ein. Allgemeiner Wunsch wäre es gewesen, ihn definitiv als Lehrer an der hiesigen kathol. Volksschule zu erhalten. Dieses ehrenvolle Attest bestätigte „nach seinem ganzen Umfange“ Cölestin Baader, kathol. Stadtpfarrer als Mitglied der Lokalschulkommission in Lindau. Sommer aber mußte der Weisung der kgl. Regierung Folge leisten und schied mit schweren Herzen von seinem geliebten Lindau. Die kgl. Regg. des Oberdonaukreises berief ihn mit Dekret vom 26. Oktober 1821 zum Verweser des Schul- und Kirchendienstes Au, kgl. Landgerichts Illertissen. Auch in Au setzte er bei beharrlichem Fleiße seine ganze Kraft für die Schule ein. Der kgl. Distriktschulinspektor Bernard von Illertissen bezeugte amtlich, „daß Sommer in der ganz verwahrlosten Schule Au so vorzüglich tätig war, daß über Erwartung bei öffentlicher Schulprüfung seine Zöglinge durch alle Klassen der Werk- und Sonntagschule in allen behandelten Lehrgegenständen die Note sehr gut verdienten.“ In ähnlicher Weise schrieb sein Lokalschulinspektor Joh. Gg. Hitzelsperger, „daß er die hiesige Schuljugend seit einem Jahre mit rühmlichen Erfolge unterrichtet, die Liebe und das volle Zutrauen der Eltern und Kinder sich erworben und durch seine unermüdete Tätigkeit die vollste Wert-

schätzung der Obern errungen hat." Noch vor Ablauf eines Jahres, am 22. Septbr. 1822 beförderte ihn die kgl. Regg. des Oberdonaukreises zum Verweser in Schrobenuhausen mit Uebertragung der oberen Schulklassen. Erst aus dem herrlichen Allgäu, dann aus dem Ulmer Winkel in die Nähe des Donaumooßes gekommen zu sein, mochte ihm wohl sonderbar erscheinen sein. Uebrigens war die Versetzung nach dem Städtchen Schrobenuhausen ein Zeichen besonderen Vertrauens der hohen Kreisstelle, denn in Schrobenuhausen nahm das Schulwesen unter der eifrigen Pflege des Bürgermeisters Frisch einen vielversprechenden Aufschwung.

In Schrobenuhausen war nun die Stelle, welcher Sommer den größten Teil seines Berufslebens weihte und hier wurde er am 5. Januar 1827 zum definitiven Lehrer ernannt. Sommers berufliche Tüchtigkeit, sein Pfllichteifer, seine Treue im Amte, sein taktvolles Verhalten außer dem Dienste, erwarben ihm rasch die Achtung und das Vertrauen der Eltern, der Bürgerschaft und der Schulbehörden. Der Kinder Zutrauen und Liebe mußte er im hohen Maße zu gewinnen, denn er besaß das Kunststück, in die Denkweise der Schüler einzugehen, durch einen lebensvollen Unterricht das Interesse für den Lehrstoff zu wecken und ihren Eifer anzuregen. Im Sprachunterricht beschränkte er sich auf die unentbehrlichsten Regeln, suchte aber stets das Sprachgefühl zu wecken, den Wortvorrat zu mehren und das Sprachverständnis anzubahnen. Daher denn auch sein Unterricht die Schüler befähigte, sich in den Aufsätzen sprachrichtig und klar auszudrücken.

Im Erzählen war Sommer Meister. Im gemütvollen Tone und Ausdruck schilderte er alles anschaulich, so daß die Schüler die handelnden Personen gleichsam vor Augen hatten und mit denselben fühlten und empfanden. Sein Rechenunterricht bereitete nicht nur auf das praktische Leben vor, sondern diente auch dazu, die geistigen Anlagen und Kräfte der Kinder zu entwickeln und zu bilden. Alles Rechnen war bei ihm Denkrechnen, erst mündlich, dann schriftlich.

Mit Recht meinte er, wer nicht rechnen lernt, taugt nicht in das Leben, und hat zu befürchten, daß er oft überlistet werde. Die Knaben führte er im Geiste auf die Schranne, auf die Baustätte und in die Werkstatt, die Mädchen in die Kaufläden und auf die Wochen- und Jahrmärkte. Münzen, Gemichte und Maße wurden vorgezeigt, Längen- und Flächenmaße gezeichnet. Dazu war er im Erfinden passender Aufgaben unerschöpflich. Nächst dem Unterricht war ihm die Erziehung der Schuljugend Hauptaufgabe.

Hiezu äußerte er sich öfters, daß die Erziehung des Kindes nur dann eine vollständige, harmonische sei, wenn das religiöse Prinzip als Grundlage nicht fehle. Ohne wahre Religion gibt es kein dauerndes Glück im Zeitlichen, keine frohe Hoffnung auf das Ewige. Diese Grundsätze betätigte er durch den Magnet seines eigenen Beispiels, denn Sommer war von den Grundsätzen des Christentums vollständig durchdrungen. Jeden Samstag wurde das Evangelium gelesen und erklärt und dadurch dem ganzen Schulleben eine ernste, sittliche Weihe verliehen. Seine Disziplin war ziemlich streng, aber niemals verlegend. Lüge und Heuchelei waren ihm die größten Greuel bei seinen Schülern. Harmlose Fröhlichkeit der Schüler erfreute ihn. Strafte er mit zürnenden Worten, so war die Strafe nur der Ausfluß fürsorgender Liebe. Mit Zähigkeit suchte er seine Schuljugend an Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Wohlanständigkeit zu gewinnen, wie denn auch sein Lehrzimmer ein Muster der Ordnung und Reinlichkeit war. Trotz seiner treuesten Hingabe an seinen Beruf, trotz seiner Aufopferung für die Schüler wurde auch ihm von gar manchen Schülern mit Vergeßlichkeit und Bosheit, von manchen Eltern mit grobem Undank vergolten. Auch ihm blieb, wie wohl jedem Volksschullehrer der stete Kampf gegen Unfleiß, Dummheit und Aohheit eines Teils der Schüler nicht erspart. Aber solche Uebel vermochten ihn in seiner Pfllichttreue nicht zu hemmen. Liebte ihn doch das Gros der Schüler und Schülerinnen wie einen Vater und erkannte dieses in ihm den treuesten Freund und besten

Berater, und diese Anhänglichkeit und Verehrung bewahrten ihm die einstigen Schüler auch später im Leben, ganz besonders solche, die zu Aemtern und Würden gelangt waren.

In der Beurteilung seiner Schüler besaß er einen bewunderungswürdigen, pädagogischen Scharfblick und seine Zensuren waren Muster von Zutrefflichkeit. Nach Beendigung der Schulstunden (von 8—10 Uhr und von 12—2 Uhr) bereitete er viele Jahre hindurch Knaben zum Eintritt in das Lehrerseminar gewissenhaft vor und hatte für diese Mühe keinen anderen Lohn, als die Freude, daß seine Zöglinge die Prüfung mit gutem und auch bestem Erfolge bestanden.

Seine vorzügliche Wirksamkeit, seine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit fanden auch bei der höchsten Stelle Würdigung durch Verleihung der silbernen Medaille des Verdienstordens der Bayerischen Krone im Jahre 1866. Bei der feierlichen Ueberreichung des Ordens im Rathhause saale verehrte ihm die Stadt einen wertvollen silbernen Pokal mit der Inschrift: Zur Erinnerung an seine fünfzigjährige Jubelfeier die dankbare Stadt Schrobenhausen ihrem verdienten Lehrer Michael Sommer 1866.

Bei dem Festakte wurde unter anderen auch nachfolgendes Gedicht vorgetragen, das ein ehemaliger dankbarer Schüler, Herr Bezirksgerichtsrat Sigmund Böhm, verfaßt hatte:

„Jugendfreund, am Ehrentage nimm ein Bied der Jugend hin,
Daß es frohen Dank Dir sage für Dein Streben, für Dein Müh'n.

Klangen oft der Jugend Sänge hell aus Deiner Schule Kreis,
Heut' im muntern Festgepränge klingen sie nur Dir zum Preis.
Dank und Ehre will Dir spenden, bied'rer Lehrer, diese Stadt,
Wo seit mehr als vier Jahrzehnten treu Dein Fleiß gewaltet hat.

Heil Dir, der mit Ernst und Güte seines Lehramts Bürde trägt,
Der wie seines Gartens Blüte so der Jugend Bildung pfllegt.
Männer, die Dir Schüler waren, stimmen in das Lob mit ein:
Himmel, bis zu spätern Tagen laß ihn bei uns glücklich sein.“

Sommer war nicht nur ein ausgezeichnete Lehrer, auch außeramtlich erwarb er sich reiche Verdienste. Das Plateau, wo der Fußweg nach Högenau die Höhe erreicht, ersah er als eine vorzügliche Stelle zur Errichtung eines Kalvarienberges. Beiträge vermögender Bürger- und Bürgerfrauen, insbesondere reichlich von der Kaufmannsfrau Sabine Khan, ermöglichte ihm und dem ihm beistehenden Benefiziaten Fick die Beschaffung von vierzehn steinernen Kreuzwegstationen mit verschließbaren, auf Blech gemalenen Stationsbildern und einer Kreuzigungsgruppe. Die Stationen stehen passend auf dem Anstieg zur Höhe, während die weithin sichtbare Kreuzigungsgruppe, vom Donaumüller Weibard beschaffen, die Höhe selbst zierte. Eine nun verschwundene Akazienallee verschönerte die liebliche Anlage. Eingeweiht wurde der Kreuzweg in der Kreuzwoche 1846 durch Hrn. Stadtpfarrer Guggemos.

Im gegenwärtigen Friedhof, der anno 1805 angelegt worden war, waren die meisten Grabstätten ungeordnet durcheinander. Solch gar zu ländliche Gestaltung beleidigte sein ästhetisches Gefühl, und er ruhte nicht, bis er 1841 die Erlaubnis erhielt, die Grabstätten in Reihen zu bringen und Gänge anzulegen. Der Wall um unsere Stadt war fast baumlos, ungleich und nieder. Auf Sommers Betreiben stellte Bierbrauer Schredinger einen ganzen Sommer, 1825, ein Pferd zur Beifuhr von Erde zur Verfügung, während Kaufmann Khan, Nadler Böllath und einige andere Bürger das Unternehmen mit Geldbeiträgen unterstützten. An der äußern und innern Böschung pflanzte Aufschlagger Hegele Bäume; die Strecke vom Postgarten bis zum obern Tor war mit wilden Rosen besetzt, und vom Herzog Max-Garten bis zur Fronsfeste zierte eine freundliche Blumenanlage die äußere Wallböschung.

Bei öffentlichen Festlichkeiten, Volks-, Militär-, Kinderfesten war Sommer die gewichtigste Persönlichkeit, der sich alle Mitwirkenden gerne unterordneten. Er war Festordner, Arrangeur; hatte Geschmack, stets originelle Einfälle und Geschick in der Leitung der auszuführenden Arbeiten.

Besonders möchte ich hier das Königsfest 1857 hervorheben. Als Festplatz war die große, herrliche, damals vollkommen freie Wiese vis-a-vis dem Postgarten resp. dem östlichen Wall und der Paar erwählt. Mehrere Brücken über den äußern Stadtgraben und über die Paar erleichterten den Zugang. Die auf dem Festplatze errichteten Buden waren alle im Lannengrün versteckt und mit weißblauen Fahnen geziert. Zu allen Gebäuden, Tribünen, Hallen und Triumphbögen hatte Sommer die Pläne erfunden, die Ausschmückung angegeben und geleitet. Für die Feuerschützen hatte Maurermeister Lenbach eine schmucke Halle erbaut. Der Festplatz gefiel ungemein und Sommer erntete viel Lob. Auch König Max II. war von der Herrlichkeit des Festplatzes überrascht. Aber daß Sommer das alles erfunden und geleitet, sagte man dem Könige nicht, wie man Sommer auch nicht zum Festmahl, das die Stadt dem Könige gab, eingeladen hatte.

Mit solchen Festlichkeiten verband Sommer regelmäßig Kinderfeste, die den Erwachsenen nicht minder gefielen als den Kindern und zu denen er jedesmal neue Spiele und Darstellungen erdachte, wie z. B. die Oberschwaben, die zwölf Monate, die vier Jahreszeiten, und Spiele gesondert für Knaben und Mädchen. Eine kleine Bewirtung der Kinder schloß den Festtag.

Sommer, ein großer Freund und Kenner der Landwirtschaft, war auch Mitglied des landwirtschaftlichen Bezirksvereines Schrobenhausen, mehrere Jahre dessen Kassier und im Jahre 1861 auch dessen II. Vorstand. Mit seinem intimsten Freunde Dr. Hug und einigen anderen Herren gründete er den hiesigen Musikverein und war viele Jahre Kassier des Vereines. Zu den besuchtesten Unterhaltungen des Vereines gehörte damals die Christbaumfeier am Sylvesterabend. Hierbei übernahm Sommer regelmäßig den Schmuck des Christbaumes, den er originell zu gestalten wußte. So erinnert sich Schreiber dieses der Christbaumfeier am Sylvester 1859. Während einer Musikepause öffneten

sich die Türen des Postsaales und zwei kleine, herzige Mädchen, Marie und Wally Außerbauer, zogen ein weiß und blau drapiertes Schiff, dessen Mast der lichterstrahlende Christbaum und dessen Belastung die zu verlosenden Bescherungsgegenstände bildeten, in den Saal. Alle Anwesenden jubelten über den sinnigen, gelungenen Einfall.

Sommer war von mittlerer Größe. Aus dem Angesichte mit den lebhaften, geistvollen Augen leuchtete edle Menschenfreundlichkeit und seltene Gutherzigkeit. Das Schönste, was ihn auszeichnete, war sein tiefes Gemüt und sein gutes, treues Herz. Sein idealer Sinn zeigte sich in der Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute und in der Opferwilligkeit für das allgemeine Beste. Ein liebevoller Berater und Freund der Jugend wie der Erwachsenen, immer wahr und treu, war der edle Mann voll Bescheidenheit, der seine gediegenen Leistungen in der Schule und seine außeramtliche Tätigkeit gegen niemanden hervorhob.

Im Jahre 1830 vermählte er sich mit der schönen Tochter des Bürgermeisters Frisch, Vene. Die Vermählung fand am 8. September 1830 im Dome zu Freising statt. Ein Vetter der Braut, Christian Ott, feierte daselbst seine Primiz und traute das glückliche Paar. Die junge Lehrersfrau hatte sich vorher in München zur Arbeitslehrerin ausgebildet und errichtete nun in Schrobenhausen die erste regelmäßige Arbeitsschule für Mädchen und erntete alljährlich von den Schulbehörden und Eltern hohes Lob ob ihrer Lehrgeschicklichkeit und ihrer Unterrichtserfolge. In inniger Liebe einander zugetan, bis der Tod das Band zerriß, war die Seelenharmonie der Gatten um so wertvoller, als ihnen bald vom Herrn schwere Heimsuchungen auferlegt wurden. Von ihren Kindern starben vier im Alter von ein, vier, zehn und fünfzehn Jahren. Am 25. Februar 1849 rief der liebe Gott die beste Mutter zu sich, in namenlosem Schmerze den treuen Gatten und drei Kinder zurücklassend, den siebenjährigen Michael, der im Jahre 1901 als Oberlehrer in München starb und als einer der tüchtigsten Schulmänner

in München galt, dann die achtjährige Marie und die dreijährige Magdalena. Marie vermählte sich 1864 mit dem Knabenlehrer Gröschl in Schrobenuhausen, Vene 1874 mit dem Lehrer Leidl in Bergen bei Traunstein. Sommer blieb Witwer und war der Abgott seiner Kinder. Sein Sinnen war darauf gerichtet, seine Kinder froh und glücklich zu sehen und sie zu braven Menschen zu erziehen, was ihm auch bestens gelang. Eine Lieblingsbeschäftigung nach den Schulstunden war für Sommer Gärtnerei und Dekonomie. Reizend und sinnig war die Anlage seines an der Stadtmauer gegen das Bezirksamt gelegenen Gartens. In Mitte einer Wiese an der Straße nach Hörzhäufen, vis-a-vis vom Herzog Marg-Garten und der Turnschule hatte er eine unterirdische Halle erbaut mit einem Rasendach. Im geräumigen Innern, von farbigen Gläsern magisch erhellt, befanden sich ein Tisch und zum Ruhen einladende Bänke.

In der Gemeinde Steingriff besaß er einige Tagwerk Ackergrund, den er musterhaft bewirtschaftete. Im Jahre 1861 erbaute er daselbst ein Wohnhaus und eine Ziegelei und benannte die Anlage zutreffend „Sommerau“.

Bald nach der Feier der Ordensverleihung im August 1866 fing Sommer zu kränkeln an und am 23. Juni 1867 hauchte er nach achtmonatlichem schmerzvollen Krankenlager seine edle Seele aus, zwei Tage nach seiner vor Monaten erbetenen Pensionierung. Die ganze Stadt nahm innigen Anteil an seinem Hinscheiden und beklundete ihre Trauer um den verehrten Lehrer durch äußerst zahlreiche Beteiligung an der ernstesten Leichenseier. Wenn aber in unseren Tagen manchmal von dem Dahingeshiedenen die Rede ist, so weiß dankbare Erinnerung nur Gutes und Ehrendes von ihm zu erzählen.

Gröschl.

Was uns die Schrobenuhausener Pfarrbücher von 1656—1719 alles erzählen.

Kurat Frank in Kaufbeuren hat das Verdienst, auf die große Bedeutung der Pfarrmatrikeln für die Lokalgeschichte energisch aufmerksam gemacht zu haben. Auch hat er, um das Studium dieser Bücher zu erleichtern, einen praktischen Wegweiser durch die Pfarrbücher als Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ erscheinen lassen. An die Winke, die er in demselben gibt, hält sich im allgemeinen auch folgende Arbeit.

Weiter als bis zum Jahre 1656 gehen unsere Pfarrmatrikeln nicht hinauf. Wir nehmen das älteste Sterbebuch, das bis 1719 herunterführt, das älteste Trauungsbuch, das bis 1713 führt, und die zwei Taufbücher, welche die Geburten dieses Zeitraumes enthalten, zur Hand und wollen hören, was sie uns verkünden.

Diese Bücher sind keine Folianten wie die heutigen Pfarrmatrikeln; wohl sind sie annähernd so hoch, aber nur ein Drittel so breit. Es sind keine Linien drin und auch kein Vordruck, und so kommts, daß bald bergauf, bald bergab geschrieben ist, daß bald recht eng geschrieben ist und bald wieder auf einer Seite herzlich wenig steht. Die Bücher sind nicht deutsch geschrieben und nicht lateinisch, sondern bald deutsch, bald lateinisch.

Genau verzeichnet finden wir im Trauungsbuch fast durchweg den Namen von Braut und Bräutigam, Namen und Stand der Eltern, die Trauzeugen und den Tag der Stuhlfest, wo das Verlöbniß aufgenommen wurde, oder den Tag der Hochzeit oder beide.

Genau verzeichnet finden wir im Taufbuch den Namen des Kindes und seiner Eltern, den Tag der Taufe (nachmittags 2 Uhr wurde meist getauft), die Paten und den Täufer.

Das Sterbebuch, das wohl das meiste Interessante enthalten könnte, ist kürzer geführt als das Trauungs- und Taufbuch. Vor- und Zuname des Toten sind soweit möglich immer angegeben, auch der Tag des Todes, in den meisten Jahrgängen auch der Stand des Verstorbenen. Was aber gerade besonders interessant wäre, fehlt, nämlich die Art des Todes und das Alter. Nur eine Krankheit ist öfters angegeben, der Aussatz (leprosus). Einmal kommt diese Krankheit sogar im Trauungsbuche vor, dort, wo ein Aussätziger, Christoph Knoll, die Aussätzige Elisabeth Muser heiratet. Merkwürdigerweise ist das Alter bei Kindern bis hinauf zu 20 Jahren oft angegeben, nie aber bei Erwachsenen, wenn sie nicht ausnahmsweise alt wurden. So starb 1663 ohne Sakramente Maria Felbermeier 102 Jahre alt, 1671 Michael Eisenberger 100 Jahre und 1703 Anna Spielberger 100 Jahre alt.

Die Angabe, ob mit den Sakramenten versehen oder nicht, finden wir fast durchweg. Schon Kinder mit acht, neun Jahren haben alle Sterbsakramente bekommen. Neben der Bemerkung, daß einer ohne Sakramente verschied, steht sehr häufig die andere, daß er vier oder sechs Wochen vorher gebeichtet habe, was wohl auf einen häufigen Sakramentsempfang schließen läßt.

Von 1666 an werden in mehreren Jahrgängen die Angehörigen der Bruderschaft zur Mutter Gottes mit einem besonderen Zeichen kenntlich gemacht, damit ihre Namen in den Messen der Brüder und Schwestern später noch genannt werden können.

Unglücksfälle finden wir verhältnismäßig wenige verzeichnet. 1658 wird einer im Wald von einer Eiche erdrückt, ebenso 1670. 1669 wird einer mit einem Messer erstochen, 1684 verbrennt ein Kind mit zehn Jahren. Eine Frau stirbt einmal in der Kirche, die Mutter des Stadtpfarrers Carl auf der Wallfahrt nach Lauterbach (1698). Wöchnerinnen sterben nicht besonders viele, es sind aber wohl nicht alle verzeichnet. Die Kinder werden von der

Gebamme notgetauft, in der Kirche bedingungsweise wieder getauft, ein päarmal werden nur die Zeremonien wiederholt.

Der Tod durch Ertrinken ist ziemlich häufig. 1659 ertrinken in der Donaumühle zwei Mühlknechte, 1664 ertrinkt eine Jungfrau in der Numühle, 1666 ein Bub mit 14 Jahren, 1693 ertrinken zwei Burschen im Alter von 20 Jahren.

Ein plötzlicher Todesfall, der eigentlich wenig Interesse bietet, ist so genau beschrieben wie kein zweiter in diesem Buche. Er ist lateinisch geschrieben und soll doch folgen: „Thomas Lindermeyer, Stallknecht, starb eines unversehnen Todes, ohne das Sakrament der Buße und ohne die hl. Kommunion. Die Art und Weise seines Todes mußte niemand. Er heizte früh 3 Uhr den Ofen auf dem Hofe. Auf dem Rückweg fand ihn um halb 4 Uhr seine Frau, die wegen seines langen Ausbleibens unruhig wurde, vor der Haustüre halb tot. In drei Stunden hauchte er, ohne noch ein Zeichen von Besinnung oder Reue oder Schmerz zu geben, seine Seele aus.“

1658 starb im Januar Wolfgang N. bei Wasserburg, eines Maurers Sohn, bei 18 Jahren. Er war Hütbube in Steingriff und ist bei Sandhof in der Nacht im Schnee erfroren. Der Bube wurde nach Steingriff verbracht, gleichwohl aber mit Erlaubnis des Pfarrers Zwiesler von Langenmoosen hier beerdigt.

Damit kommen wir zur Frage, w e r wurde denn hier beerdigt? Alle Städter, ferner die Bewohner aller Ortschaften, die jetzt noch zur Pfarrei Schrobenshausen gehören, mit Ausnahme von Steingriff, das zur Pfarrei Langenmoosen gehörte. Es kommen also in Betracht Muhlfried, Kinderhof, Sandhof, Ried, Altenfurt, Mantelberg, Wahrhof, Numuhle, Donaumuhle, Königslachen. Statt Donaumuhle lesen wir anfangs oft Toni Müll und später Arnolds mühle, statt Königslachen Kinderlachen, doch kommt nebenbei auch die jetzige Schreibweise schon vor, z. B. 1681.

Merkwürdigerweise wurden aber die Kinder von Steingriff bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts hier getauft.

Später werden keine Steingriffer Laufen mehr erwähnt und die Geburtsziffer nimmt insolgedessen auch ab.

Wo wurden die Leute nun beerdigt? Alle wohl auf dem Gottesacker um die Stadtpfarrkirche. Aus dem Jahre 1709 finden wir die Notiz, daß Anna Weber mendicabulum (soviel wie Bettelweib) in dem dormitorium außerhalb der Stadt beerdigt wurde. Sie starb in Königslachen, war früher in Unsern Herrn, also fremd hier. Sie und da kamen auch Beerdigungen in der Kirche vor. So wurde 1701 Joh. Wolfgg. Oberpauer, Gerichtsschreiber, in der Franziskanerkirche begraben, ebenfalls dort 1704 nach drei Tagen Bierbrauer Desele. 1702 wird Stadtpfarrer Carl im Chor der Kirche des hl. Jakobus, 1704 Benefiziat Dietrich von St. Salvator in seiner Kirche begraben.

1661 wird Anna Katharina Fugger, Gräfin von Kirchberg und Weiffenhorn, geb. Baronin Gumpenberg, begraben in der Kirche des hl. Jakobus im Chor auf der Evangelienseite unter dem Stein im Grabe ihres erlauchten Gatten, sieben Tage nach ihrem Tode wird sie erst beigelegt.

Am 28. Februar 1659 stirbt Dns praenob. et strenuus Jo: Ortholphus à bet in Sandizell D. Ertzte Familiä im Fideicommisshauß alhie, so mit der Procession bis zum untern Thor nach Edelshausen zur Begräbnis seiner Voreltern begleitet und weiter nichts für ihn zu halten allhier begehrt worden.

Wann fand die Beerdigung in der Regel statt? Im Jahre 1686 kommen drüber öfters Notizen. Meist schon am nächsten Tage, aber nicht selten auch am übernächsten Tage.

Am Gründonnerstag 1668 wird früh 7 Uhr eine Frau beerdigt, nachdem schon früh 6 Uhr für sie die Messe gelesen worden. Auch Leichenreden wurden gehalten. In einem Jahrgang sind sogar sehr viele solche erwähnt. Die Beifügung „mit conduct beerdigt“ ist in manchen Jahren sehr häufig.

Wollen wir nun den Blick wegwenden von den Toten und uns ein Bild machen von den Lebenden jener Zeit!

Es ist ein gar buntes Bild, wenn wir auf den Unterschied in den Ständen, auf die Verschiedenheit in den Berufen, auf die Wechselfälle in Krieg und Frieden sehen. Die Bewohner der Stadt sind meist Handwerker und Gewerbetreibende, ein geringer Prozentjah sind Tagwerker. Die Bierbrauer sind gut vertreten. Wir hören da schon von dem Birprey Schuster 1668, Zach 1663, Desele 1666, Barth 1690, andere heißen Hirster, Rottenkolber, Kranz, Bals, Müller, Schönacher, Schmid. Zwei Bildhauer lernen wir kennen, Bausch und später Schönth, eine Goldschmiedefamilie Graf. Metzger, Bäcker, Lebzelter, Maurer, Zimmerleute, Wagner, Huf-, Kupferschmiede, Nadler, Drechsler, Küfer, Zinngießer, Schäßler, Säckler, Rot- und Weißgerber, Loderer, Gürtler, Leinweber, Kürschner, Schwarzfärber, Kinnlehrer (= Kamlehrer), Glaser, Tuchmacher, Töpfer, Ziegler, Schuster, Schneider, Gärtner, Papiermacher, Tabakfabrizierer, Maler, Lumpensammler, Wirte, Köche, Fuhrleute, Münchener Boten (1690), Buchhändler (1710) sind vertreten. Der Thorwärtl, der Nachtwächter und der Türmer fehlen auch nicht. Auf dem Lande finden wir rustici, d. h. Bauern, namentlich in Königslachen, dann Tagwerker. Diejenigen, welche auf den Gütern wie Rinderhof, Mantelberg wirtschaften, heißen coloni. Ganz selten sind inquilini, das sind Mietwohner. Güter sind oft erwähnt, einmal in Mühlried ein Pferdehüter.

In der Stadt gab es den innern und den äußeren Rat, die beiden Kollegien. Die Mitglieder des innern Rates heißen Senatoren, sie haben meist den Beiß „Herr“. An ihrer Spitze steht der Bürgermeister. 1638 stirbt Herr Gg. Alber, ein sehr verständiger Mann, Senator Wirt und pater patrice, Vater der Vaterstadt genannt. Als Bürgermeister finde ich Kranz, Christoph Desele, Seiz, Mauerberger, Kaiser, Werkmann, Bolandt, Bernhard Müller, Schnabel, Dennreiter.

1667 stirbt Johann Weichard, Bürgermeister von Schrobenufen und Richter von Rühbach. Als Stadtschreiber werden erwähnt ganz früh Nägele, 1658 stirbt die

Stadtschreiberin Anna Kaiser, dann lesen wir Jahrzehnte lang als Stadtschreiber Sebastian und später, 1695, seinen Sohn Georg Anton Kagerer.

Als Lehrer finden wir erwähnt 1660 Jakob Bauß. 1660 heiratet Paulus Hirn, † 1674, deutscher Schulmeister; Zeuge war Johann Heinrich, lateinischer Schulmeister. 1676 ist als deutscher Lehrer erwähnt Michael Dietmayr (1673 hat er geheiratet als *medicinæ cultor*). 1700 heiratet Johann Anton Heinrich, Lehrer, der Sohn des Herrn Wilhelm Heinrich, Chorregent und Wägmeister. 1709 heißt Anton Heinrich Chorregent. 1708 steht als Pate bei einer Taufe Hans Georg Stelzer, Schuelfnecht.

Als Organist wird 1660 erwähnt Martin Faber, 1669 ein Kantor Weber, 1678 ein Organist Johann Lindermeir.

Besser als mit der Erziehung zum Leben scheint es mit der Erhaltung des Lebens bestellt gewesen zu sein. 1673 finden wir die Chirurgen Metz und Bernard Bader, 1679 Martin Scherer, 1693 einen Niedmann, 1694 einen Tiedmeier, 1715 ein Capeller, kein Wunder, wenn auch von Lauterbach ein solcher erwähnt ist namens Fröhlich.

1682 war hier Dr. med. Bonifaz Marianus Schrolmeyer, 1696 Dr. med. Helet, öfters erwähnt ist um 1700 Dr. med. Obermeyr, der Stadt Physikus.

Zwei Apotheker sind in unserem Zeitraum auch genannt: Herr Melchior Pfister, der die Mesnerstochter Kinast von Steingriff heiratet (1708), und Herr Sibold, pharmacopolus von Kizingen, der eine hiesige Witwe Schöffl heiratet (1712).

In unserer Stadt war auch ein churfürstliches Landgericht. 1662 ist Gg. Ostermeier churfürstl. Amtmann, 1679 heiratet Balthasar Aminger und 1698 wird Vitus Vilser erwähnt. Verschiedene Procuratoren lesen wir sodann: 1683 Bischetsrieder, churfürstlicher Pfleger und Landgerichts- und Stadtprocurator, 1694 Georg Hofer, 1695 Schreiber, Friedrich Peter Baron von Hohenberg, der churfürstl. Durch-

laucht in Bayern Kämmerer, Rat und Pfleger zu Schrobenhausen, 1716 Franz Muggenthaler Gerichtsprocurator.

Churfürstliche Gerichtsschreiber waren Lorenz Oberpauer, † 1679, und später sein Sohn Joh. Wölg. Oberpauer, † 1701. Ersterer heißt in der Trauungsmatrikel 1668 des churfürstl. Gerichts Lehen-, Maß- und Gilttschreiber, auch Vorsteher über die Hagenau. Sein Sohn wird später einmal *vicarius* des Gerichts genannt. 1690 ist Mich. Haas churfürstl. Landgerichtsoberschreiber. Von 1702 an finden wir häufig die Gerichtsschreibersfamilie Aenzinger.

Als Förster über die Hagenau wird Balthasar Berger († 1662) erwähnt und später, 1678, Jonas Reutter. Beim churfürstl. Gericht ist auch ein Vektor angestellt namens Banner. Nach dessen Tod heiratet die Witwe der Vektor von Abensberg. Vektoren waren die Gerichtsdiener.

Vollständiger und leichter als über die eben erwähnten Angestellten können wir uns in den Pfarrbüchern orientieren über die hiesige Geistlichkeit.

Bis 1664 war Pfarrer Paul Krieger, Dr. des kanonischen Rechtes, Kanonikus u. L. Frau in München,

1664—67 Georg Schön,

1667—73 Michael Bauhoff, Kandidat der Theologie,

1673—76 Franz Barnsteiner, Lizentiat der Theologie,

1676—1690 P. Maurus Mair, freiresignierter Abt von Thierhaupten,

1690—1702 Andreas Carl,

1702—1704 Leonhard Huber, Lizentiat des kanonischen Rechtes,

1704 bis Schluß Megidius Ranpeck, der 1712 den Titel Dekan hat.

Als Benefiziaten der Wochnerlei werden erwähnt Michael Munzenrieder, † 1660, Johann Hohenauer, † 1681, Johann Gänzler, † 1704, und Franz Bernhard Miller.

Kapläne (*sacellani*) bei u. L. Frau waren Abraham Mahler, Johannes Killinger, † 1686, Anton Knogler.

Bei St. Salvator war 1656 Kaplan Alexander Muggen-

thal; in diesem Jahr wird er als Taufpate bei seinen Verwandten erwähnt, er starb 1673. 1704 stirbt Benefiziat Dietrich.

Die Kapläne (cooperatores) an der Pfarrkirche wechseln in den ersten Jahren sehr. Wir finden verzeichnet: Barthol. Einpeck 1658, Johannes Graf 1659, Mich. Feilspöckh 1660, Mich. Widenbauer 1661, Augustin Buchinger 1662, Jakob Wefstermair 1663, Sigismund Kuttinger 1664, Stephan Braunperger 1665, Hofmann 1668, Anton Forster 1669, Philipp Seiz 1672, Franz Luner 1674, Ambrosius Schmidt 1675, Petrus Nikolaus Schwarz lic. can. 1681—83, in zwischen Johannes Hampp 1681, Antonius Sebastian Desele 1686, Stephan Hagmann 1689, Franz Danner 1691—95, Ferd. v. Muggenthal 1696—1700, Franz Bernhard Müller 1700—1704, Matthias Zacher 1704, Johannes Höger 1705—1708, Matthias Schwertler 1708—1717, Barthol. Schlich. Im Jahre 1720 wird Matthias Schwertler als Taufpate bei dem Aufschlägers- und Richterkind Noder erwähnt. Damals war er Regens Collegii Gregoriani (Georgiani) in Ingolstadt.

Adelige Persönlichkeiten finden wir neben den schon erwähnten nur ganz wenige. Die Baronin Sigurda Renata von Weiz, geb. Gräfin von Lörring in Steingriff, ist im Jahre 1663 zweimal Patin von armen Kindern, und zwar legt sie selber die Hand auf, während sonst in der Regel die vornehmen Paten sich vertreten ließen. Dester's find Herren von Sandizell und Gumpenberg bei angesehenen Leuten hier Paten, oder sie figurieren als Zeugen bei Hochzeiten.

Eine besondere Beachtung verdienen hier wohl die Fremden, wenn wir das Bild der damaligen Einwohnerschaft Schrobenshausens näher ansehen. 1668 stirbt Rupert Schwab aus Wagrain im Salzburgerland, 1667 eine Fremde, 1674 ein Mühlknecht von Grätz aus der Steuermark, 1677 ein Jüngling aus Schlanders, 1679 Markus Chasche aus Savojen, 1694 ein Arbeiter aus Tirol. 1701 und 1703

sterben Fremde, deren Namen nicht bekannt sind, 1704 stirbt eine Flüchtige (profuga), 1709 ein Bauernknecht aus Waging im Salzburgerland, 1709 ein Kind von Bettlern, 1712 eine Frau aus Schwaben.

Die Genannten waren Fremde, die hier kein eigenes Heim besaßen. Es kommen neben ihnen aber viele Fremde vor, die hier einheiraten. 1669 heiratet der Kaufmann Johann Sennser von Benneschau hieher; dessen Tochter heiratet 1694 den Johannes Siebenhärl, Rat des Churfürsten von Bayern und Bürgermeister von Ingolstadt. An dieser Stelle wird Sennser der churfürstlichen Kammer wirklicher Rat genannt. 1679 heiratet Martin Neugschwendner, Seiler, Sohn des Michael Neugschwendner aus der Stadt Berg in Oberösterreich hieher, wird sogar Senator, wie wir bei der Hochzeit seines Sohnes im Jahre 1709 erfahren. 1677 heiratet Ferdinand Ernst, Sohn des Thomas Ernst, Bürgers und Zinngießers von St. Pölten, die Jungfrau Justina Weinmann, Tochter des churfürstlichen Telonarius in Schrobenshausen. Im gleichen Jahr heiratet Wolfgang Sebastian Koller von Meising, churfürstlichen Landgerichts Weilheim, hieher. Mehrere Jünglinge holen sich ihre Braut aus Schongau. Von Rosenheim, Tegernsee, Salzburg, aus dem Aiblinger Landgericht wird öfters hieher geheiratet. Ein Leonhard Propst von Obersulzbach aus der Markgrafschaft Ansbach wird hier ansässig. Ein Schweizer Maler, Hans Heinrich Pfeil aus Solothurn, heiratet eine hiesige Gürtlerstochter, ein Papierergeselle Faschinghuber von Kremsmünster heiratet 1667 eine hiesige Papiererstochter, ein Ametzmann aus Fürstenöck heiratet eine hiesige Witwe. Aus der näheren Umgebung kommen natürlich hie und da Einheiratungen vor, so besonders aus Michach, Rain, Neuburg, Ingolstadt, Pfaffenhofen.

Wollten wir mit der Betrachtung der Fremden das damalige Bevölkerungsbild verlassen, dann hätten wir gerade die uns heutzutage interessanteste Menschengruppe übersehen, eine Gruppe, die freilich in unsern Matrifeln der

letzten Dezennien keine Rolle mehr spielt, dies sind die Soldaten. Bald begegnen sie uns öfter, bald weniger oft, aber keine 20 Seiten kann man in ruhigen Perioden lesen, ohne auf eine Soldaten-Leiche, -Taufe oder -Heirat zu stoßen. Es sei erwähnt:

1657 heiratet ein Soldat aus dem freiherrl. Buchenischen Regiment eine von Kitzbühl im Salzburgerland, ein Soldat aus dem gleichen Regiment von Demantstein eine Augsburgerin. Ein Mühlknecht Koch aus dem gleichen Regiment unter der Maurerischen Kompagnie, Sohn eines bayerischen Soldaten, heiratet die tugendfame Jungfrau Rosina Hiller aus Wien in Oesterreich.

1656 haben wir 12 bürgerliche und 9 Soldatenhochzeiten hier.

1658 heiratet der ehrbare Jüngling Heinrich Harrer, Reiter unter Oberst Bühel, von Bern gebürtig.

1659 heiratet Friedrich Fink aus Herrn Kaspar Maurers Oberleutnants zu Pferd Kompagnie, Soldat aus Schlessien, eine hiesige Tochter in der Salvatorkirche.

1664 heiratet Johann Christoph von Nsch, Reiter unter der Kaspar Maurer'schen Kompagnie, eine Hiesige.

Bei solchen Heiraten machen Soldaten meist Trauungszeugen, bei Taufen der Soldatenkinder machen Soldaten meist Paten.

1661 stirbt ein gefreiter Soldat aus dem Oetschland, 1665 eine Soldatenfrau.

1668 sind 2 Soldatenhochzeiten: Johann Fehler, Fahnen-schmied unter Rittmeister Bendlar von Solothurn, und ein gewisser Angelhuber von Pseffenhausen bei Regensburg ver-ehelichen sich.

1677 kommen wieder Soldaten vor aus dem Spinsau-lischen Regiment.

Im gleichen Jahre heiratet die Tochter des Herrn von Massenbach, Oberleutnants zu Pferd, den Sohn des Prä-fekten von Landsberg.

1681 stirbt ein Soldat aus dem Spinsaul'schen Regi-ment im Duell, wird aber noch versehen.

1683 wird erwähnt ein Soldat aus Sachsen, gewesener Musketier, und ein Soldat aus der Marktgraffschaft Burgau, gewesener Soldat aus Bayern.

1684 stirbt ein Soldat unter Leopold. Im gleichen Jahr sind 3 Soldatenhochzeiten.

1685 stirbt Abraham Haffe aus Sachsen, gewesener Musketier aus dem gräfl. Montfortischen Regiment, der den kath. Glauben angenommen. Er wurde im Duell von seinen Kameraden zu Tod gestochen.

1687 heiratet ein schlesischer Reiter. 1688 heiratet Christoph Bach, ihrer churfürstl. Durchlaucht in Bayern Hartshier; zwei Hartshierer sind Zeugen.

1688 stirbt ein churfürstl. Drumelschlagler. 1692 hei-ratet Petrus de Sancto Felice, ein italienischer Soldat, eine Soldatenwitwe.

1694 sind eine Soldatenheirat und zwei Soldatenleichen, auch stirbt das Kind eines Leutnants.

1701 wird dem Franz Ernst Christoph de Schatell, Oberst-Wachtmeister unter dem General-Wachtmeister Grafen Momertwill, (?) ein Kind geboren.

Der Herbst des Jahres 1703 läßt uns bereits das große Kriegsjahr 1704 ahnen, das gewiß für Schrob-enhausen ein höchst unglückliches war, da die mit den Fran-zosen verbündeten Bayern große Niederlagen erlitten, so am Schellenberge bei Donauwörth und bei Höchstädt a. D. am 13. August.

Vom Oktober 1703 bis Jahresichluß sterben 24 Sol-daten, darunter ein Viertel ungefähr Franzosen, deren Namen nicht angegeben werden konnten. Nur von einem heißt es, daß er in der Kompagnie Coronelle gestanden. Von den anderen Soldaten ist einer ein bayrischer, einer ein kaiser-licher, einer ein Sachse, die andern sind nicht näher be-zeichnet. Die Mehrzahl starb ohne Sakramente. Vom 1. Januar bis 1. Juni sterben 24 Soldaten, aber nur

deutsche und meist versehen, vom 1. Juni bis 13. Juli starben 13 Soldaten.

Im Sterbebuch folgt bei diesem Datum die Notiz: „Um diese Zeit begann der Kriegstummult. Da die Bücher in Sicherheit gebracht wurden, konnten die Toten nicht alle eingeschrieben werden vom 16. Juli bis 13. August. Zwei und drei sterben gleich jeden Tag, Städter wie Bauern, ebensoviele Kinder, dann auch bayrische Soldaten, deren Namen ebenfalls unbekannt sind.“

Von jetzt an sterben auch viele Auswärtige hier, im August gleich zwei Bauern von Haid und Lag, Leute aus der ganzen Umgebung, namentlich viele aus dem Gen (d. i. Berg im Gau).

Im September sterben 94 Personen, im Oktober 52, im November 25, im Dezember 22, alle mit den Sacramenten versehen praeter auctos, das heißt wohl, außer denjenigen, die plötzlich dahingerafft wurden.

Am 14. November d. Jz. stirbt Balthasar Roman Stüberl, Bierbrauer, der mit Kondukt und Leicheneude beerdigt wurde. Am 16. November stirbt Ulrich Desele, Pfarrer von Hörzhausen.

1708 heiratet der Soldat Stanislaus Korizki, Witwer, die Jungfrau Anna Maria Buschrieder von Murnau, zwei andere Soldaten unter Leutnant von Leppl's Kompagnie heiraten ebenfalls. Dem dänischen Soldaten Franz Lambmann wird ein Kind geboren; Pate ist ein Christoph Heinz von Hirschberg, Fähnrich unter Ihrer Königlichen Majestät von Dänemark.

1712 heiratet ein Soldat aus Böhmen; das Regiment des Fürsten von Holsstein und das Regiment Lofowiz werden in diesem Jahr auch erwähnt.

1713 sterben die Frau eines Soldaten und deren Tochter ganz plötzlich, ferner sterben zwei Soldaten aus dem Regiment Hermentstein, drei böhmische Soldaten, worunter zwei aus Prag.

1717 sterben sechs churfürstliche Soldaten.

1718 stirbt ein Soldat aus dem churfürstl. bayr. Leibregiments und das Kind eines Leutnants.

Kurat Frank macht darauf aufmerksam, man solle bei einer Bearbeitung der Pfarrmatrikeln auch auf die Konversionen achten. 1657 heiratet ein gewesener Lutheraner David Popp, Papiermachersohn von Nürnberg, die Brigida Huber, Tagwerkerstochter von Winfl im Gebirg, 1678 stirbt ein Konvertit, 1712 ebenfalls ein konvertierter Soldat. 1709 legt Samuel Christoph Baumann aus Memmingen in der Kirche das Glaubensbekenntnis ab. 1709 wird der Jude Jakob Feringer auf den Namen Franz Sebastian getauft. Er war geb. Neuburger, einige 20 Jahre alt, sein Pate Rittmeister Franz von Castell. 1712 heiratet ein Soldat eine Anna Besslerin, die konvertierte. 1711 ist Jakob Bettinger von Gehingen in Württemberg, der eben zum Glauben zurückgekehrt, als Mietwohner in Königslachen erwähnt.

Neben den Nuptiae (Hochzeiten) finden wir im Trauungsbuch auch Primitiae (Primizen). Sicherlich sind aber lange nicht alle Primizen darin verzeichnet, die hier gefeiert wurden. Am Ostermontag 1667 hat Christoph Dreichlinger, ein Drechslersohn von hier, am Ofterdienstag des gleichen Jahres Johannes Krobler, Bürger'sohn von hier, die Primiz gefeiert, 23. April 1669 Martin Hipsch, Bürger'sohn, 30. Juni 1669 Anton Forster, Mehgersohn, 29. September 1669 Bernhard Ostermayr.

Vom hiesigen Franziskanerkloster lesen wir in unsern Pfarrmatrikeln jowiel wie nichts; nur einmal wird Maria Magdalena Desele, des Franziskanerklosters geistliche Mutter, erwähnt.

Was kann den Schrobenshausener von heutzutage wohl noch in den alten Pfarrbüchern interessieren? Sicherlich dies, ob sein Familienname in der damaligen Zeit auch schon hier getragen wurde. Wohl die meisten Familien würden vergeblich nach Ahnen mit ihrem Namen suchen. Die Mehrzahl der vorkommenden Geschlechtsnamen ist uns

ganz fremd. Mitunter klingen sie merkwürdig, so z. B. Gottbewart, Käsränftl, Sibentrit, Schwingenlöffel.

Erwähnt ist schon weiter oben, daß Neugschwendtner und Ernst sich hier niederließen. Andere hier ansässige Familien sind die Filsrmeyer, Schöffler (1685), Häckl, Schuhmacher, Hiekl, Glaser (1661), Hirschböck 1665, Rügele (Rigla) 1681 in Königslachen, Ostermeier, Schmied von Hilgerzhäusen, Obermeier von Kettenbach, Bollinger 1712, Schönauer, Weber in Mühlried, 1668, Kwaist, Weber, Tyroller in Mühlried, Hammerschmied von Pfaffenhofen (1704).

Zum Schlusse komme auch noch die Statistik zum Wort! Von 1656 an haben wir die ersten 10 Jahre durchschnittlich 80 Tausen, die nächsten 10 Jahre 90, um 1690 durchschnittlich 95, um 1700 sind es nur mehr 80, 1704 wegen der vielen Fremden hier 123, 1705 86, nach 1710 wieder durchschnittlich 80. Vergleichshalber sei herangezogen, daß wir im letzten Jahre 1903 179 Geburten in der Pfarrei hatten. Todesfälle sind es in den ersten Jahren nach 1656 durchschnittlich 60, in den späteren Jahren wechseln die Zahlen sehr, manchmal sind es nur gegen 60, dann gleich wieder 90, nach 1710 70—90. Von den Gestorbenen waren wohl durchschnittlich die Hälfte immer Kinder. In verschiedenen Jahren übersteigt die Zahl der gestorbenen Kinder die der Erwachsenen derart, daß an eine Kinderkrankheit gedacht werden muß. So sterben 1681 69 Kinder und nur 33 Erwachsene, 1682 40 Kinder und 20 Erwachsene.

Raffo Verkmitter, Stadtkaplan.

Eine Jubiläums-Gedächtnisrede.

In dem Chronikon, das Hochw. Hr. Benefiziat Anton Ertlmanr mit großem Fleiße verfaßt und der Registratur der Pfarwöcherei hinterlassen hat, meldet er von 2 Tafeln, die einst auf dem Rathhause aufgehängt waren und bezeichnet als b.:

Zur rechten Hand bey Eingang in das Rathszimmer. Wahrhafte Abbild und compendiose Beschreibung, wie es bey den in anno 1704 durch die Kaiserl. und gesante Reichs, auch alliirte Arme, auf sogenannten Schellenberg gethanenen Landes-Einbruche der Stadt Schrobenhäusen ergangen sey.

Erstlich ist den 21. July obiges Jahr ein Engländer Commissarius mit einem Commando von ungefähr 80 Mann alhier ankommend, und hat ungehindert das von der bereits ingehabten Kaiserl. und Engländer Salva Quardy beschenehen Protestierens mit großen Bedrohungen eingelassen zu werden inständig begehrt und ob schon diese kommandierte Mannschaft endlich bis auf 300 Mann angewachsen, hat man doch solche Einlassung, gleich vorher unterschädliche Parteyen von Hufaren, und andern, wie wolend mit aller Manier abgewiesen. Man hat sich bis auf den 25ten dito geweigert; aber an eben diesen Tag ist von denen Kaiserl. und Engländer Bevollmächtigten, von Herrn General Lieutenant und Feldmarschallen Prinz Louis von Baden und Dux Marlboroug eigenhändig unterzeichneten Ordonanzen durch die ins Lager nachher Friedberg abgeschickten Salva Quardy nebst einem zu gegebenen Bürger, Namens Martin Neugschwendtner Sailers, nachgehends des äußeren Raths sel., so sich freywillig hiezu offeriert nachkommenden Inhalts anhero erfolgt.

Ich habe ungern vernehmen müssen, daß dieselbe das von mir zur Sicherheit und Protection des Städtleins Schrobenhäusen abgeschickte Detachement zu fuß einzuneh-

men difficultiert und geweigert haben; wann nun sowol des Kaiserl. General-Lieutenants wie derothalben der Beschluß des mehreren zeigen wird, als auch meine ernstliche Warnung ist, obgedachtes Detachement zu fuß ohne ferneren Anstand und Entschuldigung in das Städtlein einzunehmen und zu logieren, als dieselbe auch in casum renitentiae alle Kriegs-Schärfe zu erwarten haben, und vor Feuer und Schwerd nicht verschont bleiben, da hingegen bey williger Einnehmung dieses Detachement dieselbe mit allen glimp güete tractiert werden sollen und bleiben.

Am 24. July 1704 aus dem Lager bei Friedberg

Messiers

affectionierter Freund und Diener

Dux de Marlboroug.

Beilage

Dem Burgermeister und Rath der Bayerischen Stadt
Schrobenhausen

Hiermit anzufügen, daß dieselbe angeichts dieses die Commendirte englische Mannschaft einlassen, und ohne einiger Contradiction einnehmen sollen, welche keine andere Ordre als den orth zur Communication zu befehen haben, widrigenfalls, und wann ihr noch einige Penitenz zeigen werdet, der befehl bereits erthailt worden ist, mit Feuer und Gewalt die Stadt zu öffnen, und euch als Feind zu tractieren, zu solchen Ende also balden genugsame Mannschaft anmarschiren solle.

Signatum Feldlager bei Friedberg den 24. July 1704.

Der Römisch Keyserl. Mayest. Bevollmächtigter
General Lieutenant

Louis P. von Baden.

Als ist selbe auf solch beschärften Befehl am bemeldten Tag spaten Abends eingelassen worden, und unterm Commando eines Englischen Mayors William Portwick, deme mann vor Plünderung und Brand 5000 fl. aus-

bezalt: auch für erlagte Salve Quardyen über 3000 fl. ausgelegt hat, 4 Wochen lang alhier gestanden, und durch die dabey gewesten Juden das General Commiß Gebächt derorten ausgestellt worden, gestalten auch hinnach beede formidable Armeen, Nemlich die Keyserl. und Engländer Mirte auf 120,000 bewehrter Köpff belaufend, ehe selbige wieder aus den Land nacher Höchstädt zurückgefert sind, hiesiger Revier zu stehen kommen, und hat der Marsch von 2 Uhr in der früh bis gegen Abend um 4 Uhr in 3 Kolonen über den Barflus beym Neubau und nächst dem Franziskaner Kloster gewähret; die weite des lagers aber hat sich von der Baron Weichsischen Hofmarch Steingriff (in aldaigen Garten Sommerhaus Ihro Drl. des Prinz Louis von Baden Hauptquartier gewesen) über den sogenannten Geißberg bis nacher den Marth Hohenwarth (alwo dux de Marlboroug logirt) Auf 2 Stunden Wegs erstreckt, ingleichen ist bei dem Ziegelstadel das Husaren Lager gestanden, wobey leider die vielfältigen Feuersbrunsten auf allen Seiten erschrecklich anzusehen waren, wie obig in Brand stehendes Steingriff und das Dorf Müllried. Alhier aber sind, Gott schuldigstes Lob gesagt, mehr nit als 2 Häuser in der Vorstadt gleich anfangs durch ein Husaren Parthy abgebrannt worden, Welches nach Gott durch unzweiffliche Vorbitt alhiesiger hl. Stadt Patronen, zu forderst der täglich mit einem Psalter verehrten übergebenedeyesten unbefleckten jungfräulichen göttlichen Muetter Maria, auch den Höchst rümlichen Eifer des alhiesigen Hochwürdigen Hochedlgebohrnen Hr. Seelforgers Philipp Balthasam Egidi Rambeckh ab Haidfing Thulgiae Doctoris und iziger Zeit mercedierten Decani rc.

Wiewolen nun die Stadt verstandener massen in diesen glücklich gewesen, daß sie keinen Hauptbrand oder blünderung zu erdulden gehabt, sintemalen der alhier commendirte Engelländer Mayor ser guete friegs disciplin gefüret, und mit jedermanns Contento gar güethlich ab-

marſchirt, welches doch nachgehends bey der in Neuburg logierten Keyserl. General Kriegs Commissariat, obzwar dormal alhieſige Herr Guardian Sulpitius Bartl ſer enſrig ſelbſt Perſönlich für die Bürgerschaft intercediret, und ein Starthes Quantum herabgebethen, wiederum über 1000 Reichsthaler Contribution erfodert, ſo hat ſie nichts deſto weniger in Verlierung vieler Pferd, S. v. Maſt Ochſen, Wägen, Schöß und Geſchires, auch in großer Quantitet vorhandenen geweſten Merzenbieres, und lieben getraids, dann in Kümmerung derſelbigen Zeit ſo schön geſtandenen ſeldfrüchte, über 100,000 Gulden ſchaden erlitten, und was am maſſten zu bedauern bis auf gegenwärtiges Jahr zuvor niemahls erhörte Quartiers Bürden auszuſehen, dieſen noch kein End zu ſeyn ſcheint, wann nicht die unergründliche barmherzigkeit Gottes über unier liebes Watterland nunmehr anſtatt der wolverdienten ſtraf das ſankte Delzweig des lieben Friedens von oben herab thauen laſſet. Amen.

M a g i ſ t r a t.

Innerer Rath.

Bernard Miller Amtsbürgermeiſter ¹

Mathias Schuſter Bürgermeiſter ²

Franz Deſele ³

Johan Schwingenköſſl ⁴

Sebaſt. Kagerer ⁵

Johan Schnabl ⁶

Georg Anton Kagerer Not. publ. immat.

Stadt und Aufſchlags Gegensreiber.

Äyſerer Rath

Hans Georg Deſele ⁷

Seb. Staudacher ⁸

Joh. Biſl ⁹, Tobias Knogler ¹⁰, Johan Denreitter ¹¹, Joh. Hipper ¹², Philipp Bals ¹³, Baſtaſar Roman Stöberlein ¹⁴.

Anmerkung. Ihrem bürgerlichen Veruſe nach waren ſie:

1) Lebzelter, 2) Bierbräuer, daher bis jetzt noch der Name Schuſterbräu, heute Gaſthof zur Poſt, 3) Bräuer, 4) Kupfer-

ſchmied, 5) Stadtschreiber, 6) Weißgerber, 7) Bräuer, 8) Kupferſchmied, 9) Meßger, 10) Färber (?), 11) Loderer, 12) Bräuer, 13) Bäcker, 14) Bierbräuer.

Hieran möge eine Abſchrift gereicht ſein, welche des Seilermeiſters M. Neugſchwendtner patriotiſche Handlungsweiſe des näheren erläutert. Vor ungefähr 20 Jahren kopierte ſie der Herausgeber nach einer gleichzeitigen Handſchrift im Beſiße der Familie Neugſchwendtner, welche inzwiſchen inſolge weiteren Ausleihens verſchwunden iſt.

Extract

Aus dem Rhats Prothocoll der Bayr. Statt Schrobenuſen;
So einthommen, wie volgt,

Hoch und wohl Ehrenweſte, vorſichtig, Erſamm- und vollweiſſe Herrn Burgermaſter und Rhate, hieſig Schrobenuſer ſtatt, gnödigl. vnd gebüettende Herrn cc.

In was vor groſſen Engſten, Sorg und Kumber hieſſige Statt und geſammte Bürgerschaft, bey der in anno 1704 beſchehner würklicher Landts Einfallenheit und an neherung der Keyſ. und Allyrien: vorab der Engel: vnd Hollendriſchen Armeen wegen deſſen, dß man ſich anfangs nit gleich ergeben, Sondern die Stadt eine Zeit lang defendiert hat, ſtarck angethrotten Brandts, und Blindung leidet geſtandten, daſ iſt einen Vobl. Statt Magiſtrat, vnd ganzer Bürgerschaft von ſelbſten vorhin ſchon zu geniegen wüſſent, und bekant, und ob man ſchon zum öſtern be-rathſchlaget, derentwüllen an die hochanſehenliche generalitet yemandts mit einer allerunterthenigſten, fußfallenten ſuppliation abzuschicken, ſo hat ſich doch kein einziger Mann in Solche gefahr hinaus gewaget, alſo daß man, weilten der Brandt und Blindung ſchon auf wenig Stundt angeſtört geweſt ſein ſolle, der ne mehr und mehr angewagen großen Betriebnis, und Herzen Leidtes kein Endte zu machen gewuſt hat, bis Endlichen ich Mich herfür gethan, und der ganzen Statt, und Bürgerschaft zu Liebe mich gebrauchen laſſen habe, dann gleich, wie der Statt vndt ganz

Ehrliebenden Bürgerschaft schon vor Augen gesehner gänzlicher Ruin, und Völliger Untergang mir yber die massen sehr Starck zu gemiet und herzen gedrungen, also auch hat mein reales Herz sich ganz beherzhafft vnd unverzagt behendt auf gemacht, vnd damit diesen sehr ybel aussehenden wessen noch in tempore: vnd ohne verlieferung ainicher Minutens Zeit gesteuert: vnd alles vor dem völligen Untergang Erretet: vnd fuesßfallent in dieffester supmission bey der hohen generallitet aberbetten, jedann Gnadt, huld und Perdou erhalten werde möchte, in continenti lauffe eines lauffens und schnauffens eines schnauffens, zu der hohen generallitet, als der hochfürstl. dril. Prinz Louuis von Paden etc nit ohne die größte Leibs und Lebens gefahr durch alle veld und andere Hauptwachten: ia die völlge armada durchgetrungen, vnd zugeeillet So dann auf all Ersünliche weis und Manier mich dahin Mit allen meinen crefften und ganz beueffter bemuehet, wie doch der auf die Stadt und Bürgerschaft schon geschlossene Brandt und Plünderung abgehebt, vnd die gefasste Vngnadt wiederumben in Parmherzigkait besenfftiget, mithin Perdon, Gnadt und Huld gefundten Werden Köme, vnd ob ich schon anfangs vermeint alles verhaufft: vnd um die Stadt und Bürgerschaft gethan zu sein, So hab ich doch nach dem Umb Gottes willen umb gnadt und Perdou gebetten, Endlichen als mich angeben, daß ich ein Lands Rhind Keyserl. Landes Seze, dannoch (Gott sei hierumben schuldigster Danck erstattet) noch Gnadt, Perdon und Parmherzigkeit erlanget, vorab weissen ich bey der generalitet all dß ienige, was bey deroselben widter die Bürgerschaft, vorkommen, vndt die Stadt bezichtiget wordten, allermöglichst entschuldiget und manlich vertheittiget habe, und hat sich die generaliter selbstn wunder genommen dß so glücklich ankommen bin, mit dem Befragen, wer ich bin, und dß so thuen seie mein Leib und Leben für andere also in die höchste gefahr zu setzen, worauf der salve quardy brieff allergnedigt verwilligt worden, aber anfangs mir darumben nicht gevolgt

werdten wollen lezt hiefür in die löbl. Kriegs Canceley 6. duplonen erlegt werdten, welches mir in ermanglung des geltß Taufent Engsten gemacht, do mich aber aus Keyßl: Landten geböhren zu sein angeben, und hiefür mit Leib und Leben caviert vnd guet gesprochen und dß nit allein dieser Tax fleißig bezahlt, sondern noch darzue für die Kriegscanzley ein gueter Recompens dargegeben werdten solle, ist mir Endlich solcher salvequardy brieff ausgevolgt zugleich auch eine lebendtige salvequardy von 6 Keyserl. Vndt 4 Engelandtsche: thuet 10 man gndtst zugeben vndt verlaubt, darbey aber daß derentwillen auch bei dem Engelandtschen generale de Marlboopurg gleichmestige instanz: vnd verwilligung machen sollte, gdist: besolgen wordten, wie dann hochged: herr general de Marlboopurg auf die von Prinz Louuis von Paaden durch mich yberbrachte schriftliche ordre, d. auf Schrobenshausen comandierte Kriegs Vorsteur so gleich wiederumben contromandiert mithin So wollen die Stadt vor dem Brandt: als gesammte Bürgerschaft vor dem Blindern und all andteren unheil genzlichen befreyt und liberiert worden ist, so dan Endlich ich mit dem Salvequardy brieff neben denen zur Defendierung der Stadt abgeordneten verstandenen 10 Man als einer lebendtigen Salvequarty in Schrobenshausen zu Meniglichs großer Freudt vndt frohlockhen, (Gott Lob) wider glicklichen angelant bin, also zware daß nach denen Gnaden Gottes mith meiner weniger, jedoch beherzhaffter Persohn, mit hindtanfetzung Leib und Leben, Ehr, guet vndt Bluet dann verlasung weib und Ründter, sowohlen die Stadt als die Herrn und ganz Ehrliebendte Bürgerschaft vor dem schon würcklich vor Augen gestandenen Brandt, Blindern und gänzlich völligen Ruin (dem Allerhöchsten Seze schuldigster Danck erstattet) alles zu guetten erwinschten affect gebracht vndt abgeloffen und meiniglich allen Unheils Vndt Vetrangnusen befreyet worden ist; gestalten hierauf die von der Engellendtß. Armee mit 500 Mann in hiesige Stadt beordert Mayor solches commando gehalten, daß weder Statt

noch Bürgerſchaft in der hauptsach nichts Widriges widerfahren könne, zumahlen dann durch Sothanen meinen angewendten fleiß, mühe undt gefahr, der Statt und Lieben Bürgerſchaft, yber die Massen ein große Ersprießlichkeit zuegangen. Vndt dagegen aller schon aufm Hals gelegener Ruin und völliges Verderben abgehöbt worden, als will ich (mit hintanzetzung allen Eidlen Ruchmes) Einen Lobl. Statt Magistrat und gesammten Bürgerſchaft, was Frucht und Nutzen ich gewürchet zu indicieren von selbstn erwissen vndt ein so anderes nit aus Broglerey oder Hochmueth hinderbracht: Sondern mir darumben gehorsamblich erindert haben wollen, da mit wegen dieser meiner So Tag als Nachts mit Leib und Lebens gefahr verrichten comission gleich Wollen seiner Zeit in aller Nothdurfft und Begebenheiten So Wollen auf Mich, als mein Schweiß und Ründen In gndgl: Consideration Wecht gezogen und hierauf — Reflecdiert werdten, mit Untertheniger Bitte, dieses mein Memorial nit allein ohn schwer ad prothocolum nehmen, Sonde auch dß ich dero selben hierumben Vortrester gunsten und gewogenheiten mich dero mehrers bedtienen undt genüessen thöne: ggl. Signieren und mir hievon gefürtigten Extract ertheillen zu lassen gestalten zu ggl. gewehr mich ganz Unterthenig gehorsamblich empfehlen Thue.

Euer wolweishheit und meinen ggl. gebüettundten Herrn

Unterthenig Gehorsambter
Martin Neugeschwendter, ds Enffern
mit Rhats Freundt Burger- und
Sailer alhier zu Schrobenshausen.

Schrobenshausen, St. Jakobifest 1904.

Mich. Thalhofer, Pfzt.

Einige Legenden und Sagen aus dem Bezirk Schrobenshausen.

Es wird dem Menschen von heimatswegen, schreiben die Gebrüder Grimm, ein guter Engel beigegeben, der ihn, wenn er ins Leben auszieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm dadurch Gutes widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Grenzen seines Vaterlandes überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohlthätige Begleitung ist das unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichten, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen streben. Jedes hat einen eigenen Kreis. Das Märchen ist poetischer, die Sage historischer. Jenes steht beinahe nur in sich selber fest in seiner angebornen Blüte und Vollendung. Die Sage hat das besondere, daß sie an etwas Bekanntem und Bewußtem haftet an einem Ort oder einem durch die Geschichte gesicherten Namen. Aus dieser ihrer Gebundenheit folgt, daß sie nicht gleich dem Märchen überall zu Hause sein kann, sondern irgend eine Bedingung voraussetzt, ohne welche sie bald gar nicht da, bald nur unvollkommener vorhanden sein würde. Kaum ein Flecken wird sich in ganz Deutschland finden, wo es nicht ausführliche Märchen zu hören gäbe, aber manche, an denen die Volksagen bloß dünn und sparsam gesät zu sein scheinen. Diese anscheinende Dürftigkeit und Unbedeutendheit zugegeben, sind sie dafür innerlich auch weit eigentümlicher, sie gleichen den Mundarten der Sprache, in denen hin und wieder sonderbare Wörter und Bilder aus uralten Zeiten hängen geblieben sind, während die Märchen ein ganzes Stück alter Dichtung so zu sagen, in einem Zuge zu uns überfetzen. Merkwürdig stimmen auch die erzählenden Volkslieder entschieden mehr zu den Sagen, wie zu den Märchen, die wiederum in ihrem

Inhalt die Anlage der frühesten Poesie reiner und kräftiger bewahrt haben, als es sogar die übrig gebliebenen größeren Lieder der Vorzeit konnten. Der Geschichte stellen sich beide, das Märchen und die Sage, gegenüber, insoferne sie das sinnlich Natürliche und Begreifliche stets mit dem Unbegreiflichen mischen, welches jene, wie es unserer Bildung angemessen scheint, nicht mehr in der Darstellung selbst vorträgt, sondern es auf ihre eigene Weise in der Betrachtung des Ganzen neu hervorzu suchen und zu ehren weiß. Die Kinder glauben an die Wirklichkeit der Märchen, aber auch das Volk hat noch nicht ganz aufgehört, an seine Sagen zu glauben und sein Verstand fordert nicht viel darin. Unverbrüchlich sehen wir es an seinen eingeerbten und hergebrachten Sagen haften. Niemals können sie ihm langweilig werden, weil sie ihm kein eitles Spiel, das man wieder fahren läßt, sondern eine Notwendigkeit erscheinen, die mit ins Haus gehört. Darin gerade stellen sie sich auch als eine der trostreichsten und erquickendsten Gaben Gottes dar. Um alles menschlichen Sinnen Ungewöhnliche, was die Natur eines Landes besitzt oder wessen die Geschichte mahnt, sammelt sich im Duft von Sage und Lied, wie sich die Ferne des Himmels blau anläßt und zarter, feiner Staub um Obst und Blumen sich setzt. Aus dem Zusammenleben und Zusammenwohnen mit Felsen, Seen, Trümmern, Bäumen, Pflanzen entspringt bald eine Art von Verbindung, die sich auf die Eigentümlichkeit jedes dieser Gegenstände gründet und zu gewissen Stunden ihre Wunder zu vermehren berechtigt ist. Wie mächtig das dadurch entstehende Band sei, zeigt am natürlichen Menschen jenes herzzerreißende Heimweh. Ohne diese sie begleitende Poesie müßten edle Völker vertrauern und vergehen; Sprache, Sitte und Gewohnheit würden ihnen eitel und unbedeckt dünken, ja hinter allem, was sie besäßen, eine gewisse Einfriedigung fehlen. Auf solche Weise verstehen wir das Wesen der deutschen Volks- sage, welche Angst und Warnung vor dem Bösen, Freude an dem Guten mit gleichen Händen austellt . . .

Diese vortrefflichen Gedanken der Gebrüder Grimm bewahrheiten sich auch in unserer Gegend. Das erläutert des Näheren die nachfolgende Sammlung, welche mit jenen Sagen beginnt, die sich um Kirchen und Kapellen weben.

Es gibt ja deren viele. Das Volk erzählt, die Heiligen Leonhard, Othmar und Wolfgang, wir wollen nämlich nicht in allzugroße Entfernung uns verlieren, hätten ein Uebereinkommen getroffen, dort dem Herrn ein Haus zu errichten, wo ein von ihnen geschleudertes großer Nagel zu Boden fiel. Offenbar stellen sich hier die Leute einen vor, wie er am Südportal zu Inchenhofen befestigt ist. An jenen Stellen nun seien die schönen, weithin sichtbaren und sich gegenseitig zuwinkenden Kirchen von St. Leonhard, St. Othmar bei Böttmes und St. Wolfgang, Pf. Sinning bei Neuburg, entstanden.

Unsere Stadtpfarrkirche, dem hl. Jakobus d. Aelt. geweiht, läßt der Volksmund von Herzog Ludwig, dem Gebarteten errichtet sein. So prächtig und majestätisch erscheint dieser Tempel dem Auge, daß der Fürst, welcher die Stadt mit Wall und Befestigungen umgeben, durch manche nützliche Bauten „an Vest und Margt bei seinen Zeiten“ gefördert, offenbar allein der Mann war, einen so umfangreichen, kunstvollen Plan zu erfinden und mit den entsprechenden Mitteln ausführen zu lassen. Sighart gibt die Zeit von 1440—1480 als ungefähre Baujahre an (Geschichte der bild. Kunst 25), die durch die Stilform gerechtfertigt sind. In der Sakristei fand der Verfasser einen Schlußstein mit der Umschrift: in sigilla 8 maji anno 53 — das dürfte vielleicht als urkundlicher Beleg gelten, dessen Mangel bisher bedauert wurde (Kunstdenkmale d. Kgr. Bayern, I. Band).

Der gläubige Sinn der damaligen Pfarrangehörigen hat wohl selbst, wie anderwärts, so auch zu Schrobenhausen die stattliche Kirche errichtet, zumal es dem streitbaren Herzog kaum möglich gewesen sein wird, sonderlich das Heiligtum zu fördern, nachdem er bereits 1443 gefangen, dann auf

das Schloß Burghausen gebracht ward, wo er in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1447 verschied.

Da wo jetzt der Altar zu Ehren der hl. Mutter Anna steht, befand sich vor der Restauration einer mit einem Kreuzfixbild, von dem man behauptete, es wachse der Bart des Heilandes. Die Geistlichkeit gab augenscheinlich nichts auf diesen Glauben, denn das Kreuz wurde trotz Widerspruch Einzelner gleich anderen Inventurgegenständen versteigert und befindet sich nun im Besiz des Herrn Kaufmannes Jos. Schmederer.

Von der Gruft am Eingang geht die Sage, ein Kranker habe einmal plötzlich dort Heilung gefunden.

In einem Visitationsprotokoll vom 9. Februar 1794 beanstandet Johannes Nepom., Bischof von Bellsa, Generalvikar, die Verehrung der Figur „Christus im Kerker“, sowie die Bekanntgebung wunderbarer Gebetserhörungen, ohne vorher alles genau dem Ordinariat angezeigt zu haben. Er klagt ferner über einen Franziskanerpater, der sagarum mahlyx genannt sei und Exorzismen anwende.

Die frühere große Glocke unserer Pfarrkirche wurde von einem Bauern von Gerstetten um die Summe von 800 fl. gestiftet. Es soll in der Absicht des Spenders gelegen sein, eine solche zu schaffen, die man bis Gerstetten hören könnte; daher wird „das Erste“ jeden Sonn- und Feiertag um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr geläutet; denn geht man um diese Zeit von Gerstetten fort, so kommt man rechtzeitig zum hiesigen Pfarrgottesdienste. Auf der hier gemeinten Glocke, die nebst den andern 1875 einem neuen Geläute weichen mußte, las man die Inschrift: Aus dem Feuer bin ich gestossen, Joh. Gordian Schelchshorn in Ingolstadt hat mich gegossen, 1675.

Wenn wir noch erwähnen, daß die Schweden sehr viele und schöne Monumente in der Pfarrkirche verwüstet haben, können wir einstweilen von dieser uns verabschieden. Eines unterirdischen Ganges, der unter dem Hochaltar zur Zacherbräustatt führt, wird später gedacht werden; bei einem

andern Vortrag der Entstehung der Stadt auf der „Schrofen“ Erdscholle aus den beiden Schrofenhöfen: dem Weihartbauernhof im Tal und Böckelhof in der Vorstadt, des Grafen von Tauern-Andechs-Hohenwart-Schrobenhausen, der 726 eine große Burg erbaute, von welcher noch im 17. Jahrhundert zwei Türme, Berließe, unterirdische Gänge bestanden, seiner auf dem Rathause aufbewahrten Rüstung zc.

Wir gehen nun in die Nachbarschaft.

Anno 1717 gaben alte Männer beim Pflegegerichte Schrobenhausen zu Protokoll: es habe der Beinberg (Bainberg) früher Steinberg geheißten. Nachdem aber alldorten herum fremd herkommene Völker mit denen Christen eine Schlacht gehalten und sich die Christen verlobt haben sollten, wenn sie victorisiren eine Kirche unser Lieben Frau der Mutter Gottes zu Ehren dahin bauen zu wollen; so sei dieser Steinberg zu einem Beinberg geworden, weil man keinen Stein mehr vor lauter Weiner alldorten gesehen. (Steichele II, 291.)

Unter den beiden Fresko-Gemälden an der Nord- und Südwand, welche der kurfürstliche Hofmaler Ignaz Baldauf von Augsburg gefertigt hat, steht ziemlich beschädigt die Erklärung der beiden Bilder.

Dabei ist auf Nummer 1107 des Marianischen Atlas von Wilhelm v. Gumpenberg Bezug genommen.

Hier wird auch der Ursprung des Tempels auf eine Schlacht zurückgeführt, welche dem mons ossium, Bainberg, nach alten Schriften den Namen gegeben habe, weil die Gebeine der Toten wie ein Hügel aufgehäuft waren. Es sei anfangs eine kleine Kapelle und seit alter Zeit eine wunderbare Statue der Mutter Gottes hier gewesen. Kranke hätten ihre Kleider dorthin verlobt. Zu den Zeiten des P. Gumpenberg wäre die Kapelle hochberühmt und vielbesucht gewesen. Berichte über Wunder der Vergangenheit seien nicht auf ihn gekommen, dagegen zwei aus der neueren Zeit, nämlich:

Ein Räuber sollte zum Tode geführt werden. Da flehte

er innig zur Gottesmutter um Verzeihung seiner Sünden und um irgend ein Zeichen der Erhöhung, auf daß er beherzter die verdiente Strafe auf sich nehme. In der letzten Nacht erschien ihm die Mutter Gottes mit dem Auftrage an seine Freunde, daß diese eine Wallfahrt zu 7 wunderthätigen Marienbildern machen sollten, unter welchen sie auch den Weinberg bezeichnete. An jedem sollten sie eine Messe für seine Seelenruhe lesen lassen. Der Missethäter erachtete dies für das ersuchte Zeichen und unterzog sich willig dem Todesurteil. V. Gumpfenberg mißt dem Glauben bei, weil nach einer Aeußerung des Aristoteles die Sterbenden nicht lügen.

Eine andere Wohlthat kam einem frommen Priester durch die Gottesmutter zu. Dieser litt an heftigem Kopfweg, sodaß er für jegliches Geschäft untauglich war. Von ärztlicher Hilfe wollte er nichts wissen, weil er hievon bisher keinerlei Erfolg verspürt hatte. Er machte ein Gelübde zur Lieben Frau, empfand andern Tags in den Muskeln beider Arme eine ungewöhnliche Ausdehnung und nahm an jedem Arm an der Stelle, wo die Chirurgen das Brenneisen anzusetzen pflegen, einen roten Fleck wahr. Er erachtete das für einen Wink der hl. Jungfrau, daß hier das Eisen angewendet werde. Es geschah und sofort verschwand das Kopfweg vollständig.

An der Chorbauwand der Kirche zu Sandizell sehen wir den Denkstein aus rotem Marmor mit Wappen und trauernden Putten des Maximilian Freiherrn von und zu Sandizell † 1778 und seiner Gemahlin Maximiliana Katharina, geborene Reichsgräfin von Tepor Morawitzky, † 1782. Von ihnen als den Erbauern der schönen Kirche dort handelt ein Gedicht im Wochenblatt Nr. 6 vom 8. Februar 1851, das also lautet:

Die Pfarrkirche zu Sandizell.

Einsam waltend in des Schlosses Mauern
Mit stiller Sehnsucht in der Brust,
Lebte vor einhundertzwanzig Jahren,

Ferne von des Kriegs Gefahren,
Der Sandizeller Freud und Lust.
Katharina nannten sie die Ahnen,
Ihr kindlich liebend zugetan. —
Ferne von der Heimat Laren
Führer siegesgewohnter Scharen,
Weilt Polyskarp Max'milian.
In dem Kampfe gegen die Osmanen
Berufen zu des Reichs Banner,
Drang er siegend mit den Heeren
In die feindlichen Galeeren
Auf des Ozeans Revier.
Mit des Friedens Palme steurt er mutig
Durch weite Wassermüsten hin;
Günst'ger Winde sanftes Wehen
Seines Schiffes Segel blähen,
Zur lieben Heimat geht sein Sinn.
Malta, das ihn wirklich aufgenommen,
Es taucht ins Meer vor seinem Blick;
Dankend schaut er vom Berdecke
Durch die öde Wasserstrecke
Auf La Valetta noch zurück.
Da erbraust des Sturmes wildes Toben,
Die Blitze zucken, Donner brüllt,
Jäh zum Grund, zum Himmelsbogen
Schwankt das Schiff auf Meereswogen,
Von Orkanen aufgewühlt.
Unter Sturmes grauenvollem Wüten
Gelobt Maximilian voll Vertrau'n:
„Soll ich heut dem Tod entgegen
Und die Meinen wiedersehen,
So will dem Herrn ein Haus ich bau'n!“
Glücklich trifft, entgangen den Gefahren,
Er in der Heimat Marken ein;
„Wo im Abendsonnenstrahle
Sich begegnen die Gemahle,
Da soll ein frommes Denkmal sein.“

Doch was Weiland fromme Ahnen bauten,
 Froh dankend für des Höchsten Gut,
 Sant in öde Trümmer
 (Sähen wir doch solche nimmer!)
 In Tagen der Aufklärungswut.
 Aber fest in ihren Fundamenten
 Erstand auf Maximilians Befehl:
 "Dem Erretter aus Gefahren",
 Schon nach einigen Jahren
 Geweiht, die Kirche zu Sandizell. —

Unter der Kanzel am Kalvarienberg bei Hohenhausen ist auf einem Delbild die Entstehung der Wallfahrt also geschildert: Zwei junge Mädchen gehen Gras holen. Da erblickten sie, von ihrem Engel geführt, ein Knäblein mit einem Lamme spielend, das von feuerspeienden Wölfen verfolgt wird. Tief ergriffen von dieser Erscheinung geben sie dieselbe allenthalben bekannt und hl. Ehrfurcht vor diesem Berge erfaßte die Bewohner der ganzen Gegend.

Einige Jahre nachher erscheint einem Reichertshofener Bürger, welcher die Augsburgische Straße hier vorüber zieht, ein wunderschönes Kindlein, welches ihn mit dem Finger auf den Berg hinzeigt und mahnt: Geh fleißig auf den Kalvarienberg, denn in zwei Jahren wirst du sterben. Dies sei auch eingetroffen. (Sein Name war Kaspar Widtmann, wird beifügt.)

Nun wenden wir uns dem Weg gegen Wintersolln zu und suchen den alten Klosterberg auf, dort unter den Linden heimischen Sagen zu lauschen.

Es lebte zu Hohenwart um das 11. Jahrhundert in einer Klause die im Volke heute noch als heilig verehrte Recluse Richildis. „Weil sie hat wollen in ain enges Zellulein eingeschlossen sein, haben die Gottsfürchtige Stifter ihr ein kleines Hüttlein gebawet an die Klosterkirchen gegen Aufgang der Sonne, doch also, das man von der Burg oder Kloster auß durch ein kleines Fenster hat künden der büßenden Richildis die nothwendige Lebensmittel und auß

einem anderen von der Kirch herauß die hl. Communion reichen. Derentwegen dann leichtlich zu schließen, was sie für ein strenges, heyliges, wunderliches und Englisches Leben geführt habe; welches sie mit tugendreichen und verdienstlichen Würckungen dermaßen hat geziehret, daß der außgebraute Ruf ihrer Heyligkeit vieler Verwunderung an sich gezogen, vieler Herzen eingenommen unnd bey allen die größte Ehrerbietung verdient hat.“

Zur selbigen Zeit lebte in Hohenwart auch ein ehrwürdiger und wundertätiger Priester namens Wolfoldus, in den Chroniken und Votivtafeln als Parwochner angeführt, der fast ebensolche Verehrung genießt, wie die sel. Richildis. Während das Volk zu letzterer in allen möglichen Bedrängnissen, Krankheiten und Leiden seine Zuflucht nahm, wandte es sich an den sel. Priester besonders um die Befreiung von den Leiden des Steins, Grieses und des Podagra. Noch heutzutage beweisen eine Menge zum Teil recht alter Votivtafeln, wovon ein Teil in der Richildiskapelle aufgehängt ist, wie viele hier Erlösung von ihren Nöten durch die Fürsprache dieser beiden Seligen erhalten haben.

Dem seligen Wolfoldus sollen sich die Türen der Kirche von selbst geöffnet haben, wenn er um Mitternacht den beschwerlichen Weg zum Klosterberg erstiegen, um den Metten der Klosterfrauen beizuwohnen.

„Ist also, schreibt P. Hueber (Kluck), die Kirchthür des neuen Klosters ohne alles Handanlegen Wolffoldi oder aingigen Menschens gewöhnlich um Mitternacht eröffnet und Wolfoldus in das Gotteshaus, in dem die Klosterfrauen ihr Lob Gottes sangen, eingelassen worden. Wie aber der gemaine Ruff und alte Schrifften melden, so geschah es, das, als Wolfoldus einsmahls zu Mitternacht auf den Berg seinen Brauch nach gehen wollte, und aber wegen ungestümmen schlipffrigen Weegs den Berg nit kundte besteigen, habe er auf dem Weeg einen Zaunstecken außgezogen und habe auff selbigem sich stewart den Berg besteigen. Willeicht hat der guete Vatter mit kleiner Ungedult

selbigen schlüpfrigen Weeg vollbracht: daher dann geschehen, das, als er seinen Brauch nach wollte zur Kirchen eingehen, und sein gewöhnliches Gebett verrichten, er mit Schmerzen hat verstehn müssen, das die Kirchthür nach Gewohnheit nit seze eröffnet worden, biß er entlich sein Gewissen erforschet, und befunden hat, das er aintweders seinen Nächsten einen kleinen Schaden ohne genuessame Noth zugefügt, oder mit einer kleinen Ungeult sein Gewissen verdunklet habe; derentwegen er diße seine Unvollkommenheit herzlich und zäherreich hat beschmirchet (bereut), den Zaunstecken wiederumb an sein gehörigen Orth gesteckt, hernach gegen der Kirchthür gegangen und befunden, das selbige mit gewöhnlicher Gnad seze eröffnet gestanden."

Der fromme Franziskaner bricht dabei in den Ausruf aus: „O Seliger Wolffolde, du außermählter Freund Gottes, wann Dir die Pforten des Göttshauß nur wegen einer kleinen Ungeult oder Schaden nit ist eröffnet worden, o wie vilen wird die Himmelsporten verschlossen werden, welche mit Schwören und erschrocklichen Ungerechtigkeiten beladen seyn? O große Heyligkeit, welche dem Gottshauß Hohenwarth von diesem Schwürdigen Priester Wolffoldi herrühret! O durchleichtiges Licht, welches ihme von der brinnenden Ampel Wolffoldi aufgehet und erscheinet!"

Vor Zeiten war über seinem Grabe folgende Inschrift angebracht:

„Die ligt Wolffoldus, der heilig Mann,
Die Kirchthür zaiget dieß wohl an,
Die sich oft auff und zugethan.“

Bei den Arbeiten nach dem großen Brande der alten Kirche am Klosterberge (17. Oktober 1895) kam auf der Nordseite der Nischbildiskapelle ein kleines Fenster mit gotischem Maßwerk zum Vorschein, vor welchem sich eine Vertiefung zeigte. Als der Verfasser in dieselbe hineinreichte, fand sich eine Allegorie, „die Klugheit“, auf Glas gemalt aus dem 16. Jahrhundert, welche Herr Dekan Fischer zu sich nahm,

sie künftig vor Schaden zu bewahren, was ihm leider nicht glückte.

Von Berg im Gau hört man, daß sein Geläute den Neuburgern überaus gefiel. Sie hätten dasselbe teuer kaufen wollen, indem sie bereit waren, den Weg von Berg im Gau bis Neuburg mit Talern zu belegen und um so hohen Preis die Glocken zu erstehen. Allein man ging auf dieses Anerbieten nicht ein. Als nach Beendigung des Krieges, während dem das Geläute in Moos vergraben war, daß es der Feind nicht raube, neue Anträge gemacht wurden, spannte man vor die Glocken vier Stiere und ließ sie ziehen, wohin sie von selbst gingen. Diese aber lenkten nach Berg. Nun vermauerte man das Schalloch gegen Neuburg, damit der Ton nimmer bis dorthin dringe.

Die Pfarrkirche Oberlauterbach dankt ihr Entstehen der Wallfahrt zum hl. Wenzeslaus und Steichele lobt sie als groß und schön im Baue, edel und würdig in Schmuck und Einrichtung, aber dem entspricht das Türmlein nicht; wohl war ein Thurm, umfangreich und stattlich vorgesehen, in dessen mußte das bereits Erbaute wieder abgebrochen und der kleine, jetzt vorhandene aufgesetzt werden, weil die frommen Gaben der Waller nimmer flossen und so die Vollendung des ursprünglich geplanten unmöglich ward.

Das Wasser vom St. Wenzeslausbrunnen hatte bei vielen eine heilkräftige Wirkung gezeigt. Der Ruf davon war groß. Ja sogar in weite Ferne drang die Kunde und die Wertschätzung desselben. Eine Gesandtschaft des böhmischen Königs war beauftragt, solch wunderbares Wasser ihrem Herrn nach Hause zu bringen. Da sie auf dem Wege bis zum Zollner Hof gekommen waren, fragten sie nach dem Ziele ihrer Reise und wendeten sich nun gegen Lauterbach. Als sie bereits dort waren, fanden sie sich enttäuscht und in verächtlich glaubensloser Weise schöpften sie aus einer trüben Pfüße statt von dem lauterem Quell. Die Strafe ereilte sie auf dem Fuße und alle sieben schlafen nun am Einberg, fest gebannt für ewige Zeiten.

In der Nähe von Aresing stand ein Marterl, auf dem zwei Frauen und zwei Reiter gemalt waren. Die Letzteren fragten, was die Weiber trügen, und diese sagten: „Wenzelwasser“. Sie wurden dieser Geringschätzung halber gezankt und belehrt, künftig ehrerbietiger zu sprechen: „Wasser vom hl. Wenzelslausbrunnen“, worauf die Ritter verschwanden.

Da drei berauschte Bauern einmal an der Kapelle des hl. Sylvester in Langenmoosen vorübergingen und eintraten, spottete einer: Heil. Sylvest!

Heb mich fein fest!

Aber o Schrecken — er konnte nicht mehr vom Fleck, bis man den Pfarrer holte, der ihn löste. Das nämliche sagt man von Steingriffer Buben, welche in die Pfarrkirche zum hl. Andreas nach Langenmoosen beichten gehen mußten.

Beim Währhose nächst der Mumühle, einem alten Edelsitz mit Hofmarksrecht, stand ein Kirchlein, das zur Zeit der Säkularisation geschlossen, verkauft und dann niedergerissen wurde. Von ihm geht die Sage, es sei darin ein Schimmel verhungert. Das gleiche, ein Roß sei von der Weide irre gegangen und vor dem Altare der Kapelle verhungert, weil die Düre zugefallen, wird mehrfach erzählt, so daß man von Schimmelfirchen redet. Zur Erklärung dessen mag darauf hingewiesen sein, daß die alten, heidnischen Deutschen das Pferd sehr hoch ehrten. Mit ihm führte der Held freundliche Gespräche, es fühlte seinen Kummer und freute sich seiner Siege mit. Hengest und Hors hießen die ältesten Herrscher von Kent, fast jeder Gott der nordischen Mythologie hatte sein eigenes, mit Wunderkräften ausgestattetes. Der Sleipnir Odins war achtfüßig, die der Aen waren gold-, tau-, glanz-mähnig, die des Sonnenwagens früh nach und allklug. Die Mähnen und Schweife wurden mit Gold, Silber und Bändern durchflochten, die Hufe goldbeschlagen, Zaum und Sattel vergoldet. Unter allen Farben galt die weiße für die edelste. Tacitus erzählt von diesen hl. Tieren, die eigens in Hainen gepflegt werden (Grimm, Mythologie 376, 378), Sepp (Monatschrift 1894 Nr. 1 u. 2) berichtet

von mehreren Schimmel-Kapellen, neben denen sich auch eine Mühle befand, erwähnt auch, daß in Langenmoosen und Böttmes eine sei, ohne der unsern zu gedenken. Die Mühlen standen unter Wodans Schutz, wie die Pferde ihm teuer waren. Also ergibt sich der Schluß: die alten Bayern flüchteten ihre liebgewonnenen Gottheiten in einen entfernten Waldgrund oder in abgelegene Kapellen, um dort unangefochten den gewohnten Götzendienst fortsetzen zu können. Beachtenswert ist auch dies, daß die Patronin des Währkirchleins St. Margareta war. Papst Gregor der Große (589 bis 604) gab dem Abt Mellitus die Weisung, „die Tempel der Heiden nicht zu zerstören, sondern mit Weihwasser zu besprengen und in christliche Kirchen zu verwandeln, damit das Volk an den durch Gewohnheiten geweihten Orten desto lieber und eher an den Dienst des wahren Gottes sich gewöhne.“ So schuf man die heidnischen Opferplätze — der verhungerte — geopferete Schimmel — in christliche Kultstätten um. St. Margareta mit dem Drachen gehört wie Michael und Georg zu den ältesten Kirchenpatronen, findet sich in der Nähe römischer Befestigungen und ist mehr Ersatz einer finsternen Gottheit, der Göttin Hel vielleicht. (Faßlinger, Kirchenpatroninnen Oberb. Archiv, 50. Bd.). Es setzte dies Neckereien ab seitens der Christen gegenüber der standhaften Unhänglichkeit an die alte heidnische Religion. Erinnern wir uns, wie die Holvedauer heute noch Schimmeldiebe benannt werden und wie noch das Spottlied gesungen wird:

Wie da Schimmel am Leb'n is g'wen,
Hab'n's ihm nix z'fress'n geb'n,
Wie er aba tot is g'wen,
Hab'n's ihm an Büschel Heu vürgeb'n,
Net daß d' Leut sag'n: Weg'n der Not
Is da Schimmel tot.

An dem Kapellchen im Walde zwischen Niederarnbach und Hohenried sah man vor Zeiten häufig einen Schloßherrscher von Arnbach sitzen, dessen Erscheinung Furcht ein-

flößte, auch liebte er es, die Vorübergehenden irre zu leiten.

Die Kapelle außerhalb Nettenbach sei darum erbaut, weil hier öfters zum Schrecken aller ein Budel umgegangen, worauf wirklich Ruhe erfolgte, die bei der Grabmühle, weil dort unermessliche Schätze gefunden wurden. Das Geld fuhr man mit Heuwägen fort, weshalb der „alte“ Müller gar so wohlhabend gewesen.

An Stelle des Steingriffer Kirchleins stand vordem ein Schloß. Nach dem Tode der Ritter wurde es in ein Gotteshaus umgewandelt, welches man im Laufe der Zeit dreimal vergrößerte. Täglich kamen fromme Pilger zur allerheiligsten Dreifaltigkeit dorthin, oftmals große Wallfahrtszüge, selbst deren 13 an einem Tage, sodaß die Predigt im Freien statthatte. In dem alten, nun ausgetrockneten Schloßgraben hielten sich viele Hirche auf. Hundertjährige Buchen umsäumten den Platz im Tale. Steingriff bestand ursprünglich aus dem Schloß und zwei Höfen. Wenn die Leute am Edelsitz vorübergingen, mußten sie die Kopfbedeckung abnehmen, auch wenn niemand am Fenster sich zeigte. Es gab ein Gericht, zu dem man den Zehent abzuliefern gehalten war. Wald- und Wildfrevel, sowie andere Diebereien mußten oftmals abgewandelt werden; deren häufiges Vorkommen veranlaßte den Spitznamen Steingrips.

Bei Gerolsbach auf dem Schloßberg (Kohlstatt) war eine Ritterburg. Die Bewohner führten kein erbauliches Leben. Sie trieben es so weit, daß sie in der hl. Weihnacht, unbekümmert um das hohe Fest der Christenheit, dem Trinken und Tanzen fröhnten. Zur Strafe sank das Schloß halb in den Boden, und da man diese ernste Warnung feck außer acht ließ, verschwand jenes nun vollständig mit allen Frevlern in der Tiefe.

Jedermann kennt die Geschichte vom Malberg bei Königs-lachen. Drei Schwestern waren die letzten Sprossen der adel. Familie. Das reiche Erbgut wurde mit dem Meßenmaß den

Einzelnen zugeteilt, aber eine, welche des Augenlichtes entbehrte, dadurch betrogen, daß man ihr den umgestürzten Boden des Maßes zum Betasten vorwies, als wäre es richtig bis oben gefüllt. Doch die Blinde entdeckte die Anehrlichkeit, erzürnte darüber und verfluchte die Schwestern, Geld und Schloß, worauf dieses in den Berg versank. Zwei Hunde bewachen den Schatz. Es fehlte nicht an Versuchen, desselben habhaft zu werden. Einmal war es beinahe gelungen. Da redete einer und sofort verschwand alles wieder. — Bei einem Streite rief die alte Grazin von Mühkried einem von Königs-lachen zu: „Weißt du es nimmer, wie dir der Teufel auf dem Malberg eine Ohreife gegeben?“ Goldhungernde Steingriffer und Sandzeller werden angegeben, die sich um das Verlorene mühten, denn das Horatianische *auri sacra fames* oder das Göthesche:

„Am Golde hängt,

Nach Golde drängt sich alles“, hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern seine Geltung.

Im „Bayerland“ (Jahrgang 1900, Nr. 7, pag. 81) erzählt J. Radspieler, früher Hilfslehrer in Waidhofen, die Sage vom Malberg unter dem Titel „Die Blinde von Eichberg“ also (illustriert von H. Schubert): „Manche Leute spötteln, daß es keine Sagen mehr gäbe und doch leben sie immer noch im Munde des Volkes fort. Möge zum Beweise dessen uns der Leser in die Gegend von Schrobenuhausen folgen, etwa zu dem Dorfe Weithofen auf der Straße zwischen Schrobenuhausen und Hohenwart.

Jedes Kind daselbst weiß die rührende Sage zu berichten, welche wir nun erzählen werden und die sich an einen jetzt bewaldeten Hügel, eine halbe Stunde nördlich von Weithofen, knüpft. Der Hügel wird wahrscheinlich nach den Eichen, die ihn vorherrschend schmücken, Eichberg benannt. An seinem Fuße liegt die Ortschaft Gröbern. Einst schmückte diese Höhe vor langer Zeit ein stolzes Schloß mit hochragenden Türmen. — Ein wilder Ritter hauste dort, der viele trotzige Reifige in seinem Solde hielt und

der Schrecken der ganzen Umgebung war. In den tiefen Kerker des Schlosses moderten die unglücklichen Gefangenen, bis ihnen reiches Lösegeld die Freiheit brachte. Dem grausamen, milden Wesen des Grafen ganz entgegengesetzt war die Gräfin, und ihr mildes, gutes Herz war mit Entsetzen über die Greuelthaten ihres Mannes erfüllt. Den Schmerz der Mutter teilte ein Töchterlein, während die beiden andern Töchter die wüste, rohe Gemüthsart des Vaters geerbt zu haben schienen. Gottes Strafe sollte den frevelhaften Raubritter bald treffen. Eines Tages wurde er bei einem Zug erschlagen und als Leiche in das Schloß gebracht. Der Schrecken raffte die Gräfin, deren Gesundheit stets eine schwächliche gewesen, schnell dahin, und die sanfte Tochter, das getreue Ebenbild der Gräfin, beweinte ihren Tod mit so heißen Zähren, daß ihr Augenlicht erlosch.

Die beiden Schwestern widmeten ihr wenig Mitleid. Das Unglück der Blinden dünkte ihnen gut, sie bei der Teilung des Erbes zu betrügen. Man hatte so viel des Geldes gefunden, daß es in Fässern gehäuft werden mußte. Sie führten nun die Blinde herbei und veranlaßten dieselbe, eines zu wählen. Verschmitzter-, hinterlistigerweise hatten sie eines mit dem Boden nach oben gestellt und diesen mit Silber zugedeckt. Dorthin führten sie nun die Schwester, damit sie davon Besitz ergreife.

Als dieselbe mit ihren zarten Fingern die Münzen besaßte, sprach sie: „Dies unrecht erworbene Gut kann mich nicht beglücken! Wenn mir das Gebet der Mutter etwas erslehen könnte, wäre es das Licht der Augen, was mich glücklich machen könnte!“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, da — welch ein Wunder — floh die Dunkelheit, und das Augenlicht war ihr wieder gegeben. Glückselig über die von Gott gewährte Gnade, bemerkte sie gar nicht den von den Schwestern geübten Betrug, sondern zog zur Burg hinaus, dem nahen Kloster zu, um dort dem schlimmen Treiben der Welt für immer entrückt zu sein. Was aus den bösen, arglistigen Schwestern geworden, weiß die Sage

nicht zu berichten; ihr Uebermut soll immer ärger geworden sein und eines Tages, erzählt man sich, sei das Schloß versunken. Manchmal wollen die erregten Gemüther sogar noch ihren Klageruf im Walde hören. —“

Derjelbe Verfasser schrieb im Wochenblatt Nr. 22, 2. Juni 1894, folgendes Gedicht über diese Sage:

Wo jetzt bedeckt den Hügel
Bei Größern ein lichter Hain
Soll einst vor alten Zeiten
Ein Schloß gestanden sein.
Ein unerklärlich Drängen
Zog oftmals mich dahin,
Wo jedes Blattes Lispeln
Mir zu erzählen schien.
Und läßt man sich erzählen
Die Sage wohl und lauscht,
So glaubt man noch zu hören,
Daß Wald und Wiese rauscht:
Ein Graf besaß drei Töchter.
Die jüngste davon war
So mild, so rein von Sitten,
So schön ihr golden Haar;
Doch zeigt sich nie die Schönheit
Des Tages ihrem Blick;
Denn mit des Auges Helle
Schließ auch in ihm ihr Glück.
Als Elternlieb' und -sorge
Gesunken war ins Grab,
Da herrschten die ältern Töchter
Und teilten die reiche Hab'.
Sie füllten jedes ein Schüffel
Mit blinkendem, blickendem Gold
Und konnten sich nicht trennen
Aus ihres Geizes Sold.
„Hier hast du, blinde Schwester,
Vom Erbe deinen Teil,

Der gleiche wie uns beiden
 Er sei auch dir zu teil.“
 So sprachen sie — und stellten
 Ein Schäßfel umgekehrt
 Und deckten den Boden mit Silber,
 Von Bier danach verzehrt.
 Die blinde Schwester hörte
 Des Geldes hellen Klang,
 Doch herbe Wehmut plötzlich
 Ihr in die Seele drang.
 „Wie gerne gäb' ich Reichthum,“
 Spricht sie, „und alles hin,
 O könnte ich die Binde
 Von meinen Augen zieh'n!“
 Daß sie so schnöd' betrogen,
 Es fiel ihr wohl nicht ein.
 Sie wollte ja nicht einmal
 So reich — nur glücklich sein.
 Die beiden Schwestern freuten
 Sich ob der bösen List
 Und dachten nicht, daß jede
 Einst ihre Lüge büßt. — —
 Wer jetzt beim Abendläuten
 Den Sagenort betritt,
 Hört zwischen Bäumen wandeln
 Zwei Wesen mit leisem Schritt.
 Des Abendwindes Säuseln
 Klingt klagend ihm ins Ohr:
 „Betrügen macht nicht glücklich,
 O Mensch! Sei nie ein Thor!“
 So ähnlich soll das Klagen
 In jeder Nacht dort weh'n,
 Und mancher glaubt, er habe
 Die Schwestern dort geseh'n!

In einer Langenmojer Gemeinderechnung pro 1660
 steht: Einem Maller von den drey Junthfrauen als Aldheit,

Rhünigundt und Elisabeth, so daß gemainholz ainer Nach-
 barschaft verschafft, in die Rirchen gemahlen, geben 3 fl.

Die Gemeindewaldung, bestehend aus 639 $\frac{1}{8}$ Tagwerk,
 wurde 1798 an 115 Hauswesen zu je 5 $\frac{1}{2}$ Tagwerk verteilt.
 Als das Geschlecht der Spenderinnen werden die von Mergent-
 thal bezeichnet. Es wird von ihnen erwähnt, daß sie
 Schwestern Karls des Großen waren, reich begütert in Süd-
 und Mitteldeutschland, ihre Waldungen an Dörfer verteilt
 hätten. Wir kennen sie, sie finds, nicht „die unholdigen
 Schwestern“, aber die überall auftretenden drei saligen
 Fräulein. Sie hausen und geistern in nächster Nähe und
 weiter Ferne, in Kaltenthal bei Hohenried, in den benachbarten
 Bezirksamtern Michach und Friedberg, bei Schwabmünchen
 und Dinkelscherben (Schloßberg), im Allgäu und in Tyrol,
 Mähren und Siebenbürgen. In diesen jagenhaften Wesen
 klingen nach die uralten Nornen, die griechischen Parzen,
 die romanischen Feen, von denen eine Menge Sagen mit
 dem deutschen Volksglauben zusammentrifft. Burchard von
 Worms, † 1024, heißt sie drei Schwestern (Grimm,
 Mythol. 228 ff.).

„Die drei Fräulein von Mergentau bei dem höhlen-
 reichen Kissing tauchen 3 Stunden nördlich als Schwestern
 von Mühlhausen auf, die auf einem Schlosse lebten und
 einen Schatz ererbten. Zu Mergentau gräbt sich jede einen
 eigenen Brunnen, zu Mühlhausen läßt sich jede eine eigene
 Türe in die Kirche machen; nach dem Tode der beiden
 feindlichen Schwestern vermauert man selbe umsonst: sie
 durchbricht der Haß der Blinden, welcher der ganze Schatz
 zufällt. Ihr Schloß im Altholz zu Mergentau verfiel, aber
 die tausend Tagwerk Waldung schenkten sie nach Friedberg,
 der Gemeinde Zahling blieb die Weide und man betet hier
 jetzt noch für das Seelenheil der drei edlen Fräulein, wie
 zu Paar, Kissing, Hörmannsberg und Ottmaring in öffent-
 licher Andacht. So genießen die drei Jahrestöchter der
 alten Bayern noch immer Verehrung.“

So zitiert Herr Altmannus Balleis von Hausen in seiner

handschriftlichen Pfarrchronik von Stozard aus Prof. Dr. Sepp „Die Religion der alten Deutschen“, München 1890, S. 386, und fährt dann fort:

Zwei Stunden nördlich von Mühlhausen kommen diese drei adeligen Fräulein vor im Saalbüchl Stozard 1568 als „drei Schwestern, welche der Gemeinde Gaulzhofen das Gemeinholz geschenkt haben“. Im Saalbüchel Stozard 1669 kommen sie vor als „die hochadeligen drei Schwestern von gaulzhofen und mergendan. Nach dem Feste des hl. Michael soll ein Jahrtag für dieselben gehalten werden, wobei die Gräber oder der Freithof nicht besucht werden.

Das Hochwürdigste Ordinariat Augsburg äußerte sich bezüglich dieser Frage:

„Es ist bekanntlich in der deutschen Sage ein immerwiederkehrender Zug, daß die Gemeinden den uralten Besitz größerer Waldungen auf die Schenkung von Jungfrauen oder Heilrätinnen zurückleiten. Aber dieser Zug ist nur das poetische Gewand, in welches die Volksüberlieferung die Tatsache gekleidet hat, daß solcher Waldbesitz einstens, wahrscheinlich durch Los, den berechtigten Ortschaften zugeteilt wurde. Aus Dankbarkeit für die betreffenden „Wohltäter“ lassen einzelne Gemeinden noch jetzt Gottesdienste halten.“

Nicht übel hört sich an, — um weiter zu fahren — wie die Schulkinder von Steingriff seinerzeit bei der „schönen Feichten“ (Fichte) auf dem Wege nach Langenmosen eine große Kröte wahrnahmen, die auf lauter Gold saß. Sie trachteten natürlich, davon zu erhalten; allein das Tier sperrte das Maul auf, daß sich die Kleinen fürchteten. Trotz Anwendung von Stöcken und aller erdenklichen List erreichten sie ihren Zweck nicht; sie mußten abziehen, zumal Gefahr bestand, zu spät in die Schule zu kommen und dafür die gebührende Strafe hinnehmen zu müssen. Ein Mädchen aber ließ nicht nach, so sehr die alte Base, die es zur Kirche führen sollte, drängen mochte. Es gelang dem Kinde wirklich, Gold zu erhalten. Da der Lehrer sich wegen der Ver-

zögerung erkundigte, erzählte es die Sache und — wie es das Buch aufmachte — war tatsächlich ein Goldstück darin.

Ein anderes Mädchen fand einmal beim Hüten Geld und sammelte mit vieler Freude und großem Eifer. Dann rief es seine Spielgenossen herzu, mit ihnen Glück und Gold zu teilen; aber kaum daß es gesprochen hatte, war alles, was es in der Schürze an Kostbarkeiten zu besitzen glaubte, in dürre Blätter verwandelt.

Der Höhlweg bei der Hagenau heißt die Schah- oder Geisterkreppe — der Name ist wohl deutlich genug. Man sieht oftmals Lichter in der Hagenau und am Geißberg, wo die Selbstmörder früher begraben wurden, und nicht selten dort auch feurige Fässer herunterrollen. Bei Adelshausen wie zwischen Königslachen und Waidhofen, bei Wangen, Koppnbach und anderwärts nimmt man die gleiche Lichter-Erscheinung wahr. Den alten Numüller begleitete oft ein Lichtlein, das ihn recht freute. Er wollte sich dafür bedanken, brachte aber kein Wort aus der Kehle. Es ging immer bis zu einem Stiegel (Stiegelchen zum Uebersteigen). Einmal konnte er „Gelt's Gott“ sagen. Das Licht fuhr in die Höhe und kam nie mehr.

In der Scharnitz bemerkten die Fuhrleute häufig ein Licht am Hinterrad des Wagens; desgleichen beim Martlerl in der Nähe von Racheisbach. Auf der Greppe bei Steingriff begleitet eines die Näherin, welche heftig darüber erschrickt. Feurige Erscheinungen unter dem Dreschen jagen dem Bauern und seinen Leuten große Furcht ein, da sie glauben, alles stehe in Flammen (Mühlried). Lichter schweben auch zwischen Wintersolln und dem Kalvarienberge hin und her.

Am Schlagerholz brennt es hell auf. Ueberhaupt zeigt sich da und dort ein Feuerschein und Glanz, so bei der Kapelle auf der Straße nach Gollingkreut. Es wird plötzlich finster und man hört Lärm, wie wenn ein Fuder Getreide über die Straße hinunterfiel; man hört jemanden nachgehen. Dann ist wieder Helle und man sieht keinen Wagen, keine Person ringsum. So bei Mühlried. Es geht jemand die

Straße, hört Schritte und sieht die alte Kramerin nachkommen. „Si,“ denkt er, „mit der mag ich nicht gehen.“ Auf einmal wird es so dunkel, daß man keinen Schritt über den Steg wagen kann. Kaum aber hat die Nachkommende den Fuß auf das Brett gesetzt, hellt sich die Finsternis auf. Im schnellsten Wechsel folgen sich Licht und Dunkel auch in dem Gäßchen beim Schusterbräu.

Auf einzelnen Wegen hat man nachts das Gefühl, als müßte man über Getreidesäcke schreiten, die einem Fuhrmann vom Wagen gefallen wären. In Langenmosen sieht man namentlich zur Seelenzeit haushoch ein Licht aufsteigen; in Steingriff beim Gemeindefleck ein solches hin- und herzittern. Beim Ostoclet, am Geißberg und im Walde bei Thierham erscheinen feurige Männer, die an dem Wandersmann mit der größten Geschwindigkeit vorüberlaufen.

Diese Art von Gespenstern geht in die altnordische Mythologie zurück. Die Irwische und Felichter kennt man gut seit den ersten Kindesjahren; aber merkwürdig bleibt es immerhin, wenn ein schlichter Mund von Hörzhausen oder Westerbach oder aus unserer sonstigen Nachbarschaft hievon spricht oder von rotglühenden Männern mit dem Grenzstein auf dem Rücken erzählt, wie das Jahrhundert vorher die Ahnen in ober- und niederdeutscher Mundart ihren Urabnen nacherzählten, oder wenn unsere Kinder den Reigen singen: Marie saß auf einem Stein, ein Lied, das dem Kreise der Blaubart- bezw. Ullingersage angehört und am Rhein, in Schleswig wie im Schwabenland die kleine Welt ergötzt.

Nun kämen wir auf ein gleichfalls höchst weites Gebiet, worüber sich die Leute als etwas sozusagen Alltägliches unterhalten. Da spukt es hier im Spital, im Ritterschloß des Bezirksamts, im alten Rathhaus, in Geroltsbach beim Schmied. Die Gatten waren lebenslang uneins und obwohl das Haus abgebrochen ward, lehrte die Ruhe nicht ein. Selbst ein mutiger Mann, welcher nichts fürchtet, erkärt freidebleich, er wolle die Sache nicht weiter aufklären.

Dort (in Wolfertshausen bei Singenbach) trifft eine Bäuerin der Schlag am Weg und man sieht eine weiße Gestalt an derselben Stelle; anderwärts (in Langenmosen) reißt es Wilber herunter, zupft an den Kleidern; man hört ein Fressen wie von einem Schwein u. s. w. Einen, der in schlimmer Seelenverfassung gestorben, sollten die Pferde fortzuschaffen, weil Menschenkraft nicht hinreichte. Ein Biergespann mußte sich anstrengen, daß es am ganzen Leibe schwigte, bis es möglich war, die Leiche wegzuführen.

Wer kennt nicht die Hexenmantel auf dem Arefinger-Weg? Freilich hat sie vor einiger Zeit durch den Unverstand eines Wegmachers einen herrlichen Ast eingebüßt; doch besteht sie hoffentlich noch lange und bietet dem Erzähler Stoff, auch wenn der Maler sie nimmer so gerne darstellen wollte wie seither.

Im Schlosse Arnbach konnten sich die Knechte nicht lange halten, zumal wenn eine hl. Zeit kam. Zwischen Reithal und Ammersberg bei Lauterbach spukt es bedeutend. Am Steinbächlein am Mühlrieder Weg, in Stockhausen, Scharfling, Mittenbach, Hohenwart steht ein Pudel mit feurigen Augen; in der Scharniz schreckt einer mit feuriger, lang heraushängender Zunge Mensch und Tier; die Pferde zittern und schweigen in Angst; selbst in der Stadt, namentlich in der Nähe des alten Freihofes um die Kirche, in dem anstoßenden Gäßlein gefellte der Bursche den Leuten bei, wie er vordem Faust erschienen.

„Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir,“ sagt Wagner. „Betracht ihn recht!“ — lautet die Antwort.

Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehen,
Aber was muß ich sehen, kann das natürlich geschehen,
Ist's Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit?
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt
. . . Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.

Ein Knecht von Gerstetten erblickte am Malberg ein Fräulein auf einer Truhe sitzen. Dasselbe wies ihn an, mit seinem Stecken auf den Hund *) zu schlagen, der ihn nicht beißen könne; dann sei das Geld sein Eigen. Ueber dies erschrak der junge Mensch derart, daß er krank zu Hause anlangte und am dritten Tage starb.

Nun gelangen wir zum wahrhaftigen Gott sei bei uns.

Da geht's nicht allen so gut wie jener Frau, die Klee gestohlen hat. Sie sieht einen Mann, den sie für den Feldhüter hält, gerade auf sie zuschreiten. Jener wird immer größer und größer wie ein Miltpferd, ja noch massiger. Voll Neue verspricht sie, nie wieder zu stehlen und sie kommt diesmal mit dem bloßen Schrecken davon.

Ein Mann bemerkt beim Umsehen einen riesigen Begleiter. Er fragt nach seinem Begehren. Als er keine Antwort erhält, sagt er: „Rede und geh' weiter!“ Der Unbekannte schweigt abermals und jener ruft: „Gelobt sei Jesus Christus!“ und der Riese verschwindet. Beim Hals in der Kaminfehrergasse wollte man einen Schatz graben. Man sah den leibhaftigen Gott sei bei uns auf dem Sack sitzen.

Ein andermal gingen ihrer mehrere als Teufel maskiert. Plötzlich bemerkten sie einen mehr, als ihrer beim Fortgehen waren. Voll Schrecken eilten sie wieder heim. Im gleichen Hause unterhielt man sich einmal vom bösen Feinde. Da bemerkte man eine Kaze auf einem Baum, die den ganzen Tag durch nichts von der Stelle zu bewegen war, bis ein Geistlicher geholt wurde, der sie durch Beschwörung vertrieb.

Wieder einmal wurden im gleichen Haus eines Morgens die Fensterläden nicht geöffnet. Die Nachbarn berieten sich, was zu tun wäre und als sie mit Gewalt dieselben aufgerissen hatten, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick: der Teufel zählte Geld auf den Tisch. Keiner regte sich, keiner getraute sich um Hilfe rufen und nur dadurch, daß man einen Franziskaner vom Kloster herbeiholte, ward ein größeres Unheil abgewendet.

*) der Hund der Normen!

Schlimmer erging es einem Schuhmacher auf der Heimkehr von einer Hochzeit, wo er mit einem Kameraden durch Musik und Zitherspiel zum Tanz aufgespielt hatte. Die Nacht war hell, daß man einen Kreuzer hätte sehen können. Plötzlich hörten sie ein großes Geräusch in der Luft, als führen viele Fuhrwerke daher. Der böse Geist steht leibhaftig vor ihnen, packt sie, wirft sie gegeneinander und gegen die Luft, sodaß sie dem Tode nahe kamen. Da fing es an, den Engel des Herrn in der Früh zu läuten. Es gab einen fürchterlichen Schlag. Des grausamen Spieles war ein Ende. Drei Wochen lagen die beiden schwer krank darnieder und mußten es für ein großes Glück halten, noch so davon gekommen zu sein.

Bei Singenbach war ein Knecht, der ein Buch vom höllischen Feinde hatte. Eines Tages ließ er es liegen. Der Sohn des Hauses machte sich darüber her und begann zu lesen. Sofort gesellte sich zu ihm der Böse, den er nicht mehr los bekam, bis der Knecht hereintrat. Der erschrak zwar beim Anblick, begann aber rückwärts im Buch zu lesen, worauf der Unhold wieder verschwand.

Beim Britschen hatte man einen Knecht, auf dessen Tätigkeit alles achtete. Jedes Werk glückte ihm; wenn es zur Ernte ging, war ihm die Sonne hold, auch wenn alle Zeichen auf Regen standen; wenn er zugebaut hatte, stellte sich feuchtes Wetter ein, mochten auch die Uebrigen Fortdauer der Trockenheit wünschen. Mit einem Wort: in nichts hatte er Unglück. Einmal zur Winterszeit mußte er für den Nachbarn Holz in der Hagenau holen (Schuster Weber). Er spannte vier Pferde ein, lud auf und trotz des Glatteises ging es sehr gut. Doch glitt der Wagen aus und geriet über die Straße. Der Knecht ließ durch den Mann die Pferde halten, stieg in den Seitengraben und hob spielend die schwere Last. Der Begleiter sagte bei diesem Anblick: „Du hast etwas; du kannst etwas; das bringst du nicht allein zuwege.“ „O ich gäbe dir alles,“ erwiderte der Knecht, „wenn du mir helfen könntest!“ „Ich helfe dir,

geh nur mit mir am nächsten Sonntag!“ Da führte er ihn zum Franziskaner-Kloster. Plötzlich fing der Knecht an zu schreien und wollte nicht mehr weiter. Der kräftige Nachbar hielt ihn mit aller Gewalt fest, rief um Hilfe, und nachdem der bereits erschienene Pater einen andern geholt, fiel der Bursche wie leblos zu Boden. Man trug ihn ins Haus. Dort lag er längere Zeit krank, lehrte dann ganz still und genesen zurück, dankte für die ihm gewordene Hilfe und starb nach einem Vierteljahr.

In der Nähe von Hirschenhausen suchte ein junger Knecht sein Vergnügen darin, mit andern Streit zu beginnen, wobei er mit Leichtigkeit seine Gegner zu Fenster und Thür hinauswarf. Die Leute hätten gar zu gerne das Geheimnis erfahren. Einer erbot sich, den ganzen Winter umsonst täglich nachts 12 Uhr zum Dreischen aufstehen zu wollen, wenn jener es ihm mittheilte. Er weigerte sich und blieb fortan im Besitze seiner Vollkraft.

Im Schloß Steingriff war ein Schäfer stets im Besitze vielen Geldes, immer guter Dinge und gewaltig an Kraft. In einem Schächtelchen trug er einen schwarzen Käfer. Da die Zeit um war, wollte er jemanden finden, der dieses ins Wasser wüfse. Niemand getraute sich. Plötzlich war er verschwunden; denn der Böse hatte ihn geholt — der Käfer.

Ein alter Schloßherr von Sandizell war sehr hart und grausam gegen seine Untergebenen. Sie fürchteten ihn, wo er erschien, und waren froh, als der Tod sie von ihm erlöste. Doch da ging das Glend erst recht an. An allen Ecken und Enden des Schlosses fing es zu spuken an. Mit dem Schlage der Mitternachtsglocke tobte und toste es gleich einem Sturm durch alle Räume des Hauses. Die Tische ächzten, die Bänke krachten, die Türen flogen auf und zu. Niemand konnte weiter schlafen, und wer im Bette lag, wurde herausgeworfen und geschlagen. Ein Lärm und Geschrei, als ob Räuber oder feindliche Truppen eingebrochen wären, brauste durch die Gebäude. Es half kein Schlößen

und Befestigen der Türen, der Fenster und Läden, kein Fluchen und Beten. Man wandte sich an einen Geistlichen. Zwölf starke Männer begleiteten ihn; allein der Geist warf sie alle zu Boden; doch konnten sie sich schadlos wieder erheben. Gehalten und beschützt von Gott und den Begleitern, begann der Priester den Exorzismus. Da ward der Geist ruhiger. Er bat, fliehend und getrieben von einem Zimmer zum andern, doch in Küche oder Keller, Stall oder Scheune oder irgendwo, nur im Schlosse, selbst an unsagbaren Orten, bleiben zu dürfen. „Nein,“ lautete das Bannwort, „du mußt in diese Flasche!“ Erbärmliches Geheul, herzzerreißendes Gewimmer war die Antwort. Indessen, er mußte in die Flasche, die man mitgebracht hatte, und diese vergrub man weit weg im Moos und von der Stunde an war Ruhe im Schlosse.

Ähnliches weiß man von einem Unterbräu zu erzählen. In diesem Falle hatten vier Pferde ihre liebe Not, die Flasche in die Scharniz zu schaffen.

Das gleiche Mißgeschick passierte einem Müllerssohn von Mühlried, der einen Meineid auf dem Gewissen hatte. Er mußte umgehen, ward in eine Flasche gebannt, die man nimmer weiter bringen konnte.

Außerhalb Grimolzhausen schoß ein Jäger auf ein Feldkreuz. Zur Strafe dafür mußte er in dieser Stellung verharren, bis ein Geistlicher ihn erlöste.

In gleich schrecklicher Weise erreichte die Rache des Himmels einen Fuhrmann, der von Neuburg Kalkstein führte, und da ihm ein Rad niedergegangen war, in seiner Wut mit einem Messer gegen das Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Kapelle bei Edelshausen frevette.

Noch eine vielgestaltige Sage, die kaum einem Kinde fremd, darf nicht unerwähnt bleiben — es ist die vom „jugenden Jäger“, vom „Jäger ohne Kopf“, ein Nachklang der wilden Jagd, des wütenden Heeres. Der treibt sein tolles Spiel in jeglicher Form: am liebsten durchstreicht er die Wälder und verseht durch sein Todeln und Juxen

Menschen und Tiere in tödlichen Schrecken. Bald schlägt er mit Holzschuhen kräftig aneinander und macht einen Lärm, als ob er alle Bäume niederreiße. Neckend streut er Blätter ins Gesicht, obwohl kein Laubholz in der Nähe; den alten Brantweiner holt er sich aus Hunderten heraus und läßt ihn bewußtlos an der Hecke liegen. Boshafter Weise führt er die Leute auf Irrwege. So gehen einst Mühlrieder von Langenmosen heim bei dunkler Nacht. Sie wünschen sich einen helleren Weg. Einer von ihnen glaubt Licht zu bemerken. „Ja,“ erwidert ein anderer herausfordernd, „es solle nur der „Jäger“ kommen!“ Der läßt sich nicht zweimal rufen; im Nu saust er ein paarmal vorüber — aber sie finden sich schließlich in der Irre beim alten Gottesacker hier. Dasselbe widerfuhr auch Hörzhausern. Mesner Urban muß ebenfalls des „Jägers“ Tücke erfahren. Er geht eines Abends spät auf die Jagd, zielt auf einen Hasen; dieser stürzt. Da der Schütze denselben nehmen will, läuft der Hase wieder lebendig davon, dem Walde zu und dort angekommen, „juxt“ er auf. Ein Mann begegnet einem andern, der Licht trägt; er fragt ihn nach dem Weg, bekommt zur Antwort, er wisse ihn nicht. Der Gefragte jauchzt hoch auf, was den andern in Todeschrecken versetzt. Ein Langenmoser bekommt von dem bösen Gesellen einen tüchtigen Schlag ins Gesicht, weil er ihn ausgelacht. Wer es wagt, des Nachts durch den Wald zu fahren, wird vom Unhold aus dem Wagen geworfen.

Geweihtes Brot in der Tasche aber schützt gegen seine Angriffe, desgl., wenn man Feuer schlägt. Seine Blacereien hören auf, sobald es den Angelus läutet: Ein Mann von Ellenbach, der in Hohenwart des öfteren Torf holte, kam jedesmal in große Verlegenheit, wenn seine Pferde angehts „des Mannes ohne Kopf“ wie versteinert stehen blieben und durch nichts von der Stelle zu bewegen waren, bis das Ave-Marien vorüber war. Das kann auch der Postillion bestätigen, dem das Nämliche an dem bestimmten Platze wiederholt begegnete.

Es hat der „Jäger“ übrigens auch seine gute Seite: einer, der vom Wege abgekommen, ruft unmutig: „Zieh mich hinauf, wenn du mir keine Ruhe lässest!“ und sofort ist sein Schubkarren auf festem Boden.

An diese Sage reiht sich jene vom Schimmel an, der bei Weilenbach prächtig gezäumt mutig heranstürmt. Wenn er näher kommt, sieht man zum Entsetzen, daß er keinen Kopf hat. Die nämliche Erscheinung des gefattelten, kopflosen Tieres hatte ein Mühlrieder auf dem Heimwege von der Stadt beim Steinbächlein. Ohne sich lange zu besinnen, setzte er sich darauf. Der Gaul sprang auf und es ging dahin wie mit der Windsbraut weit über die Felder unaufhörlich die ganze Nacht hindurch bis zum Morgenläuten; nach einer andern Lesart in ferne fremdsprachige Länder, — wo er keinen Laut verstand. Bei seiner Heimkehr mußte er sich durch tiefe Sümpfe durcharbeiten und langte erst nach $\frac{3}{4}$ Jahren bei den Seinigen an, blieb immer still und in sich gefehrt und mochte nicht viel von dem grausigen Ritt erzählen.

Wir kämen nun in das Gebiet jener kleinen, geschäftigen Wesen, der Kobolde, welche dem Menschen wohlgesinnt, ihm sein täglich Los zu erleichtern suchen:

„Nicht weit von Hohenwart entfernt,“ lesen wir im „Wochenblatt“ 1859 Nr. 23, „liegt ein Pfarrdorf, dessen Turm man vom Kloster aus gut sehen kann. Dieses Dorf hatte ehemals zwei Kirchen. Die eine, die kleinere, stand inmitte des Ortes, auf einem Berge, der einen Halbkreis bildete, mit einem Gottesacker. Das Kirchlein hatte den hl. Quirin zum Schutzpatron; allein zur schlimmen Zeit der Säkularisation 1801—1803 zc., wurde es abgebrochen. Viele Jahre stand der Berg verödet zc. da, bis wieder ein Kreuz auf selbem errichtet und der Berg, der ehemals ein Gottesacker war, wieder umzäunt wurde.“

Ein Bauernhof und ein Haus an dem Berge sollen früher der Pfarrhof und das Mesnerhaus gewesen sein. Hieran knüpft sich die Sage, nämlich:

„Vor unfürdentlichen Zeiten sollen sich unter diesem Berge mit dem Friedhof und Kirchlein vier Bergmännlein aufgehalten haben, deren Beschaffenheit immer ein Käffel war. Diese Bergmännlein sollen zu Nachts unter der Erde hervorgekommen sein und bei dem Bauern, des ehemaligen Pfarrhofes, gearbeitet haben, so, daß die Tags vorher angeordnete Arbeit, z. B. Backen, Dreschen zc. zc. den andern Tag geschehen war. So haben es die Alten mit ernster Miene erzählt. Die geschehene Arbeit war wohl sehr auffallend, und man mußte nicht, wie dies geschehen oder hergehen könne. — (Bei jegigem Mangel an Arbeitern wären solche Bergmännlein wünschenswert; umsomehr, da selbe weder Kleider noch Liedlohn annehmen wollten.) — Da dann wieder einmal eine Arbeit hergerichtet war, so lauschte der Bauer zu Nachts, um auf den Hergang der Sache zu kommen und siehe da: Es kamen vier ärmliche Männlein unter der Erde vom Friedhof am Kirchlein hervor, kamen in das verschlossene Haus des Bauern und verrichteten die Arbeit mit aller Genauigkeit und entfernten sich wieder, wie sie gekommen. — Der Bauer, durch das ärmliche Aussehen der Männlein gerührt, wollte für die vielen Arbeiten zc. erkenntlich sein, ließ Kleider zc. zc. machen und legte sie an den Ort hin, wo sie am öfsten gearbeitet haben. Man lauschte wieder, was jetzt folgen wird. Die Bergmännlein erschienen wieder, nahmen zwar die Kleider zc. und sagten zueinander weinend und trauernd: „Ach! jetzt sind wir von hier gewiesen, müssen unsern Ort verlassen; wohin werden wir beschieden sein? Wo unser endliches Ziel erreichen?“ — Von nun an erschienen sie nimmermehr.“

Der heurige Jahrgang des „Bayerlandes“ (1904) brachte in mehreren Nummern 33 ff. und 46 ff.) interessante Abhandlungen über Sagen der Oberpfalz und Rheinpfalz. Zur Deutung unserer beiden zuletzt besprochenen sei folgendes entlehnt:

Der gespenstige Jägerreiter ist Wodan. Er erscheint in der Sage meist ohne Kopf, ebenso auch sein Pferd. Diese

Kopfloßigkeit hängt wahrscheinlich mit dem Glauben der alten Germanen an eine Vermummung der Götter in Wolken und Nebel zusammen, mit der unsichtbar machenden Tarn- oder Nebelkappe.

Eine andere Seite der Wodansage ist die Sage vom wilden oder wütigen Heer. Diese beruht auf dem heidnischen Glauben, daß Wodan, der Meister und Lenker der Schlachten, vor ausbrechendem Kriege durch den Wald, über Heide und Feld unter Krachen und Gebrause zog.

Was die „Bergmännlein“, die Erdzwerge, anlangt, so sind sie in der Sage stets als Menschen aufgefaßt, welche sich nähren, kleiden, sich wie diese benehmen, aber nicht mit ihnen vermischen, sondern für sich leben und nur notgedrungen mit den Menschen verkehren.

Das weist darauf hin, daß sich diese Sage auf eine unterjochte Urbevölkerung bezieht, die von kleiner Statur war, in Höhlen wohnte, in ärmlichen Verhältnissen lebte und überhaupt auf einer niedrigeren Kulturstufe gestanden ist als ihre Unterdrücker. Sie stellten sich zwar ihren Eroberern zu Diensten, verschmähten aber die höhere Kultur ihrer Usurpatoren, was sinnig durch das Verschwinden der Zwerge beim Geschenke neuer, von andern gefertigter Kleidung ausgedrückt ist.

Wir fahren weiter:

Ein andermal erzählt die Sage von einem Geiste, der in der Gunkelstube erscheint, den Spinnerinnen den Faden aus der Hand schlägt und ihnen zuruft: „Macht Feierabend!“ die Uhr stehen läßt und noch manch anderen Schabernack treibt.

Eine Dame in Weiß und eine in Schwarz sind trotz Prof. Hubert Hertomer auch hierum heimisch. Erstere sitzt, mit dichtem Schleier umflort, beim Pechler in Königslachen und weint bitterlich; letztere gleitet südlich von Hohenwart, einem Zimmermann vorangehend, mit leichtem Fuße über die schnutzige Straße, ohne sich im Geringsten zu beflecken.

Auf die Frage, wohin sie gehe, folgt die verhängnisvolle Antwort: „Zur Hölle“. Jetzt verschwindet die Anselige plötzlich.

Weil wir nun wieder bei Hohenwart angelangt sind, so mögen wir uns des Kapuziners erinnern, der allnächtlich vom Kloster bis zur Mumühle wandern muß, woher ein Acker den Namen Kapuzinerspiz trägt. Im Klostergang selbst scheint oft jemand mit „schlürfendem“ Schritt hinterdrein zu gehen.

Noch gar viel Derartiges und Anderes in bunter Mannigfaltigkeit wüßte der Volksmund zu berichten: von dem Erbsenbüschel, der dahinsaupte und einen, der sich mutwilliger Weise daran festhielt, fast nimmer losließ; von der Nachtkla, welche die Menschen mitnimmt und sie beim Angelus-Läuten fallen läßt; von der Muh-Kuh und dem Gehmann, der gereizt keuchend dahinläuft bis zum Dorf; denn weiter kann er nicht; von dem großen See, der sich bei Grimolzhausen weithin ausdehnte und auf dem die Leute Sonntags zu Schiff nach Chelkirchen zum Gottesdienste sich einfanden, von dem Bilde der Gottesmutter in der Fensterscheibe beim Wimmer in Edelshausen, das von Zeit zu Zeit weinte.

Die Statuette der unbefleckten Empfängnis nordwestlich am Stadtwall, nächst Herrn Schlossermeister Alwanger, vor welcher noch heute ein Licht brennt, erinnert an einen Vorfall aus alter Zeit. Hier nämlich sollen sich drei Bösewichte zu einem Diebstahl zusammenbestellt haben. Einer blieb aber zur festgesetzten Stunde aus: das sanfte Lichtlein, das er hier gesehen, habe einen solch erschütternden Eindruck auf ihn gemacht, daß er von seinem schlimmen Vorhaben abstand.

Von Truden und Hexen zu erzählen, könnte gar zu gruselig ausfallen. Ach, solche gab's ja überall, wie denn ein armes Büblein von Habertshausen, Lorenz Niederberger, Hirtensohn, (Kiezler, Geschichte der Hexenprozesse in Bayern p. 290) am 5. November 1717 mit 2 andern Bettelbuben in Freising hingerichtet wurde, weil mehrere 8 bis 9-jährige Schüler von Zauberern, Mäufemachen und Aehnlichem vor

der Stadt geredet hatten. — Welch ein Gegensatz in der Strophe von: Als ich noch im Flügelkleide:

Als die Kinder abends spielten,
Sich dabei vom Feuermann
Und von Hexen unterhielten. —

Zum Schlusse noch ein paar Punkte:

Auf das frühere Mittelalter weist die Sage, daß „an der Römerstraße“ drei Raubritterburgen standen, zu Peutenhausen, Böhnhof und Hohenwart mit der Erklärung der Ortsnamen: Ich beitt (wart) auf dich, wehr dich und hoch schau ich aus.

Viel älter ist der Bericht von den unterirdischen Gängen, einem Zeichen altkeltischer Besiedelung. So nämlich sei Steingriff mit dem Böhnhof verbunden, Arnabach mit dem Kalvarienberg, die Peterkirche in Hohenwart mit der Kapelle in Wangen; sie fänden sich auch in Gröbern. In unserer Stadtpfarrkirche führte bis zum Zacherbräu-Keller ein solcher Gang, in den gelegentlich einer Firmung der Bischof eine brach. Von Mittenbach bis Oberweng sei ebenfalls ein-derartige unterirdische Verbindung. Eine neugierige Magd wünschte, daß einer der Knechte denselben untersuche. Keiner getraute sich; da faßte sie sich selbst ein Herz, zündete eine Fackel an und schritt mutig hinein und eine Weile vorwärts, blieb aber seither verschollen.

Noch eins! Auf die mehrfach gestellte Frage, warum jetzt derlei Erscheinungen nicht mehr zu sehen und solche Vorkommnisse nimmer geschehen, lautet die Antwort regelmäßig: Weil der Papst nun die Geister gebannt hat. Als diesen bezeichneten mehrere einen Urban. — Merkwürdig, daß gerade der gleiche auch in dem alten „Lied vom edlen Danhemser (Thannhäuser) angegeben ist:

Ich will gen Rom wol in die Stadt . . .

Zu einem Papst, der heißt Urban. —

Man setzt diese Verse ins 13. Jahrhundert und findet darin Anklänge der Bannungen in den ghibellinischen und

welfischen Kämpfen, die sich so im Volke ausgestalteten.
(Erf und Böhme, D. Niederhort 1, 51.)

Wäre die wiederholte Bitte des Verfassers in den beiden hiesigen Blättern um Mitteilungen nicht so ganz unberücksichtigt geblieben, so würde wohl ein größerer Reichtum an Stoff sich ergeben haben. Vielleicht kommen jetzt noch dem Unterzeichneten Legenden und Sagen zu! Für heute schließt er mit dem Wort des Nibelungenliedes:

„Uns ist in alten mären wunders vil geseit.“

Schrobenhausen, Herbstferien 1904.

Mich. Thalhofer, Pfzt.

Zur Geschichte des Franziskanerklosters (fratr. min.) in Schrobenhausen 1642—1802.

Mich. Thalhofer, Pfzt.

Es sind gerade 100 Jahre, daß durch die Säkularisation in Deutschland im allgemeinen wie in unserer Vaterlande im besonderen eine große Anzahl von Klöstern aufgehoben wurde. Dieses Schicksal traf in unserer Nachbarschaft die Benediktinerinnen in Hohenwart, Kühbach und Geisensfeld, die Brigittinerinnen in Altomünster, die Cistercienser in Inchenhofen, die Benediktiner in Scheyern und hier die Franziskaner. Das veranlaßt mich, auf die Geschichte des hiesigen Franziskanerklosters einen Blick zu werfen, um so mehr, als wir eben durch die Mission in den ersten Tagen des November mit den Söhnen des heiligen Franziskus wieder näher bekannt wurden. Der Umstand, daß sich hier ehemals eine ihrer Niederlassungen befand, war ja auch mitbestimmend für die Berufung solcher Missionäre.

Seit dem 13. Jahrhundert wirkten die vom heiligen Franziskus mit Gottesliebe und Seeleneifer entflammten Mönche segensreich auch diesseits der Alpen. 1221 erschienen sie (Minges, Gesch. d. Frzsk. in Bayern) in Augsburg; von da aus wurden sie nach Würzburg, Salzburg und Regensburg geschickt. Am 8. September 1223 fand ein Kapitel in Speyer statt. Bamberg und Nürnberg sahen ebenso damals schon die Minderen Brüder einziehen. Nach München und Ingolstadt wurden sie um 1270 und 80 von Herzog Ludwig dem Strengen berufen und in David von Augsburg, Berthold von Regensburg, Marquard von München und Friedrich von Amberg besaßen sie Männer,

Anmerkung: Der Vortrag wurde 16. Dez. 1902 abgehalten.

welche nicht nur auf die Zeitgenossen, sondern auch auf alle nachkommenden Geschlechter durch Wissenschaft, Beredsamkeit, Tugend und Heiligkeit mächtigen Einfluß ausübten. So blieb es auch in der Folgezeit. Erminnere man sich an Johann von Capistran! Wie einschneidend seine Predigten wirkten, führt beispiehalber ein Fresko des Nationalmuseums in München uns vor Augen. Denke man an Kaspar Schazger, dem unser Vaterland wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Eifers in den religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts unendlich viel verdankt! Besonders wird der Kelheimer Guardian P. Martin Nagel uns ehrwürdig gelten, der in Schrobenhausen geboren, während 18 Jahren in seiner Stellung „gleichsam wunderbar“ in jenen schwierigen Zeiten für die katholische Kirche wirkte, für deren Rechte allzeit mutig eintrat und am 2. Juni 1617 reich an Verdiensten aus dem Leben schied.

Ueberall im seraphischen Orden gewahrte man ein reges Streben, die heilige Regel gewissenhaft und recht zu beachten, über deren Forderungen sogar hinauszugehen. Den bayerischen Herzogen Wilhelm V. und Maximilian I. entging solcher Eifer nicht und trotz der politisch aufgeregten Zeit und der schweren Kriegskläufe mehrten sich darum die Klöster im Lande. So entstanden damals Franziskanerniederlassungen in Anberg, nachdem Kurfürst Max I. im Jahre 1623 in den Besitz der Oberpfalz gekommen war, ebenso in Pfreimd durch den Landgrafen Maximilian Adam von Leuchtenberg, in Stadthaus, in Weilheim 1639, in Dingolfing 1640 und endlich in Schrobenhausen 1642. Aushilfspatres, wohl aus Ingolstadt, berufen vom Stadtpfarrer Leonhard Kehler, hatten sich nämlich hier die Liebe und Achtung der Bevölkerung erworben, weshalb man wünschte, solche Arbeiter stets bei sich zu haben.

Die einleitenden Schritte begannen damit (Annot. Archiv. de erectione Monasterii ab anno 1642 usque 1647), daß der Bürgermeister und Rat der kurfürstl. bayer. Stadt Schrobenhausen am 18. Mai des Jahres 1642 sich an den

P. Guardian des Franziskanerklosters Ingolstadt wendete mit der „eifrig und fleißigen Bitte“ um Aufrichtung eines Klosters seines Ordens in benannter Stadt „zur Ehre Gottes, umb Uns und Unserer Nachkommen Seelen haß willen.“

Die Größe des Klosters wurde beanschlagt auf 4 Geistliche und 2 Brüder und man erbot sich, bis zur Fertigstellung des Baues den Herren Franziskanern das Benefizienhaus zu Unserer lieben Frau samt „Höfl und Gärtl“ leihweise zu überlassen als einstweilige Unterkunft für zwei Geistliche und zwei Brüder. Zugleich erkundigte man sich, ob und an welcher Stelle noch um Konsens nachzuzusehen sei.

Der Provinzial der Franziskaner war damals Ordensgeschäfte halber in Rom; deshalb wendete sich der Ingolstädter Guardian an den Ex-Provinzial P. Johannes Ketterle und erhielt von diesem die Antwort, er wolle dem Magistrat berichten, daß er — Ketterle — bei seiner demnächstigen Rückkehr von Dingolfing selbst nach Schrobenhausen reisen und alsdann sehen werde, wie die Sache anzugreifen sei.

Am 15. Juni 1642 kam er nun hieher und man vereinbarte sich: Das Vorhaben sei zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen; mit dem Unterhalte der Patres habe es keine Schwierigkeiten, da sie die volle Armut Jesu Christi nachahmten. Die pfarrlichen Rechte und die kirchlichen Benefizien wollten sie nicht in Anspruch nehmen; statt hinderlich wären sie in allem förderlich.

Diese Unterredung mehrte die Begeisterung für den Plan und der Magistrat bot die unausgebaute Gottesackerkirche, sowie den sogenannten Spitalacker an und 2500 fl. und machte sich anheischig, um die Zustimmung des Augsburger Bischofs und des Kurfürsten Maximilian einzukommen.

Die diesbezüglichen Gesuche tragen das Datum vom 18. Juli 1642 und am selben Tage wandte sich der P. Provinzial Ludwig Gerlspach an den Bischof von Augsburg, er wolle „zu solchen Vorhaben, und ohne Zweifel Gott wolgefälligen Werth, seinen Fürstl. Bischöfl. Consens

Gnedigst vnd Bnuerwaigerlich erthailen". Das geschah unterm 2. August; desgleichen von seiten des Kurfürsten am 10. Oktober 1642.

Bisher schien alles nach Wunsch zu gehen. Nun aber trat die Aebtissin des Benediktinerklosters Hohenwart, Anna Johanna Siebenbacher mit Einwendungen gegen die beabsichtigte Klosterstiftung auf. In einem Schreiben, das der Bischof von Augsburg an die Kirchentüre zu Schrobenhausen hatte anheften lassen, waren nämlich „alle Einwohner dasselbst, Obrigkeiten und auf 4 Meilen Wegs herumliegende Klöster“ aufgefordert worden, zum Klosterbau zuzustimmen oder ihre Bedenken dagegen geltend zu machen. Die Aebtissin befürchtete hauptsächlich Abgang der Einkünfte für ihr Kloster, sowie für die Schrobenhäuser Geistlichen, die sie zu präsen- tieren hatte, und besorgte, nachdem der Pfarrhof baufällig sei, würden ihrem Konvent neue Kosten erwachsen. Auch an die Geistlichen, sowie an den Bürgermeister und Rat von Schrobenhausen wendete sie sich, noch ehe eine bischöfliche Antwort eingetroffen war, und erwähnte, es sei ihr vom hochwürdigsten Generalvikar „bedeiet worden, bey Straff der Exkommunikation das Höll nit herzulaihen.“

P. Gerlspeckh widerlegte die Aebtissin leicht: Fürs erste dürften sie ihrer Regel zufolge keine Opferstöcke in ihren Kirchen aufstellen, vielmehr würde anderwärts reichlicher geopfert werden, da ja die Prediger eher auf Almosengeben dringen können, wenn sie selbst keines empfangen.

Fürs zweite dürften sie gleichfalls nach der Regel auch keine andern Einkünfte haben und keine pfarrlichen Rechte ausüben und würden durch die Seelsorge, wo sie gewünscht werde, niemand beschwerlich fallen, wie daraus hervorgeht, daß „Gott lob ganz Bältschlandt, Hispanien, Teitschland, Franckreich und andere Länder mit unsern Klöstern angefiht“ sind. Die Streitigkeiten wegen des Pfarrhofes aber seien schon angegangen, ehe ihnen der Klosterbau angetragen worden, und würden vielleicht nicht Endschafft erreichen, „wann Wir schon dasselbst wohnen werden, biß etwan mehr-

gemeldte Frau Aebtissin deß stritts ain endt machen, vnd den Pfarrhoff erpauen möchte.“ Er beruft sich ferner darauf, daß für die Seelen allerwärts großer Nutzen sich zeige, wo sie biß jetzt Häuser besessen hätten. —

Unterdessen hieß der Generalvikar des Ordens, P. Benignus von Genua, dem die Neuigkeit dieser Klostergründung mitgeteilt worden, das Unternehmen gut und wünschte einen erfreulichen Fortgang. Bez. Rom, Ara coeli 4. Nov. 1642.

Die Kunde hienon rief bei der Bürgerschaft große Freude hervor, was sich aus den zwei Briefen des Bürgermeisters und des Stadtschreibers Rhaifer an den P. Joh. Bapt. Styll in Ingolstadt ersehen läßt. Man erwartete die Herren Patres schon biß Advent oder Weihnachten.

Mit dem Herannahen der Feiertage schickte der Ordensobere den P. Johann Bapt. in Begleitung des Laienbruders Rufinus Wöber nach Schrobenhausen, wo sie von Klerus und Volk mit Jubel aufgenommen wurden und fünf Monate lang im Hause und auf Kosten des Bürgermeisters Christoph Desele sich aufhielten, predigten, katechiserten, Kranke besuchten und andere geistliche Funktionen verrichteten und des Segens Gottes sich augenscheinlich erfreuten. Nachdem Seine Bischöfl. Gnaden ein paarmal ehrerbietig gemahnt worden war, wurde dessen Bedenken am 14. Februar 1643 bekannt gegeben. Hierauf entgegnete der Provinzial also: eine Cautio indemnitate sei für den Pfarrer nicht nötig, da die Päpste den Franziskanern Ausübung piarlicher Rechte verboten hätten. Der Einwand der Aebtissin von Hohenwart, es möchten von den gewöhnlichen Almosen 12 bis 14 Personen nicht ernährt werden können, verdiene keine weitere Berücksichtigung, „weiln Wir bey allen andern Conventen Unserer Bayr. Provinz ain solche gegen Uns wohlgenaigte affection, guetwilligkeit vnd reichliches Almosen Von den Benefactoribus erfahren, das Wir die Nothwendigkeithen nach Unserer heyl. Armueht, auch wol yberflüssig, wann es sich gezimbe, haben möchten“. Und wäre dies wirklich in Schrobenhausen nicht der Fall,

so könnten durch die Klöster Ingolstadt und München Amosen hieher abgeführt werden für den Unterhalt von selbst 20 Personen.

Trotzdem bestand der Bischof auf Leistung der Bürgerschaft. Nun berichtete der Magistrat an den Kurfürsten:

„Wann dann Wir nichts mehreres als obbesagte Religiösen S. Francisci Zue erspriesslicher Hilff Vnd trost unserer Seelen Seligkeit bey Uns zu haben begehren, in bedenken wir verschinne Zeiten, einen ainzigen Pfarrer auf 40 Jahr gehabt, welcher bey etlich Jahren schwach vnd solcher massen Vnuermöglich gewesen, daß er seinem Ambt in der Predicator nit recht, wie es die notturfft erfordert, fürstehen Könnden, Vnd also beyder in Geistlichen Sachen nit Zum besten Vnderwisen worden; Vnd obwoln ietzt ein Zeit lang ain ander Pfarrer, welcher S. S. Theologiae Licentiatus Vnd ein Mann aines gueten Geistlichen Lebens Vnd Exempels, bevorab ain fürtrefflicher vnd nutzlicher Prediger gewest, müessen wir doch seiner gueten Lehr widerumb mit schmerzen beraubt werden, weilu er allhie die Pfarr schon würklich resigniert, Vnd seinen Weg weither gesuecht, ainzig vnd allein, omb daß Ihme die Abbtissin Zue Hohenwarth das Pfarrhaus (wie sye es de iure schuldig ist) nit souil zuerichten vnd bauen lassen will, daß er darin vor dem Ungewitter versichert Zuwohnen hatte: Also wollen wir daß Zeitliche Geldt vnd Guett nit höher achten als den Geistlichen nutz vnd fruchten, so Wir von berihrt Religiösen tröstlich hoffen, vnd seindt deroweg ainbelliglich beschlossen, für die zum öfteren angeregte Religiösen auf Cur Churfürstl. Durchl. Zuorhabendte bewilligung, beyligendte Vnnöthige Vnerhörte Caution vnd Borgschaft Von handten Begeben.“

Die mehr erwähnte Bürgerschaft ward endlich gegeben. Sie lautet folgendermaßen:

Wir Bürgermeister Vnd Rath sambt deren von der Gemain der Churfürstl. Statt Schrobenhausen bekennen Vonn gemainer Statt vnd Burger-schafft wegen, für Uns vnd

Unsere Nachkommen hiemit öffentlich Vnd thun khndt Menniglich. Nachdem auf zuvor bander, sowohl zuuorderist der Churfürstl. Durchl. Herzog Maximilians in Bayern 2c. deß heyl. Röm. Reichs Erztruhßess Vnd Churfürstens Unsers Gdisten Landtsfürsten vnd Herrns 2c. Gdist erthailten, als auch Von Ihro Fürstl. Gnad. Herrn Herrn Henrico Bischouen Zue Augspurg 2c. Vnderthenigist Verhofften Consens, denn Ehrwürdig vnd Andechtigen Vätertern Ordinis S. Franci, der Reformierten, ain Klösterl. Ihres heyl. Ordens auf 12 Patres vnd Fratres allhie zue Schrobenhausen, zuerpauen vnd aufzurichten durch Uns vnd ganzen Unsere Burger-schafft ainbelliglich (servatis servandis) Vnsersthalts concediert, Zuegelassen vnd bewilligt worden: Vnd aber höchstermett Ihro fürstl. Gnad. Bischoff Zue Augspurg, den zum öfteren beehrten, Vnd Lannig Verhofften Consens Zue angeregten. Closser Pau, Ihresthalts Vnd würklich nit erthailten wollen, Vnnt Von unns genuesamb Verpiert, allen Schaden, so durch Einnemmung besagter Religiösen dem Closser zue Hohenwart, der alhiefigen Pfarr vnd Pfärrlichen Gerechtigkeit mechte zuegesiegt werden iedes vnd allemahl Von Unseren aigen Haab Vnd Güettern, mit höchsterwert Ihrer Churfürstl. Durchl. Gdisten Bewilligung nach Notturfft zuerstatten. Als haben Wir, so Zue disen heyl. Orden Vnd dessen Andechtig Religiösen iederzeit weg. Ihres gueten Geruchs Vnd Leumbden, ain besonder guette affection Vnd naigung getragen, auch noch tragen, die Volziehung dises ainig vnd allain Zue Vermehrung der ehre Gottes, auerpauung deß Nächstten, auch Viller Seelen hanl vnd Trost, angefehenen Werths, an Uns nit wollen ermeden lassen, noch zeitliches Gelt vnd Guett höher als die Geistliche Früchten, so Wir von Ihnen tröstlich hoffen, achten sollen oder wollen; Demnach hierauf so gelob, zuesag vnd Versprechen Wir obermelte Burgermeister vnd Rath sambt denen Von der Gemain, für Vnns vnd Unsere Nachkommen allen vnd ieden Vngebierenden schaden so inns khünfftig dem Closser Hohenwarth der

allhiefig Pfarr vnd Pfärrlich Gerechtigkeit, Von denen Patribus Reformatis wider die Apostolische Satzung oder Geistlichen Rechten, Vnzimblicher Massen möchte zuegefiert vnd genuessamb erwisen werden nach notturfstt Zuersezen. Zue welchem Grundt dann für dieses alles auf Vorgehabte Gdiste Churfürstl. Bewilligung Wür anfangs bekennendte alj izeit vnd Rhünfftige, für alles das ienige, was billich würdt Rhünden erwisen vnd begehrt werden, unverschaidenlich guett vnd Borg sein wollen vnnnd Verbleib, solcher gestalten daß wür dasselbige ohne alles ferners Excepieren guetmachen, erstatten, abthuen Vnnd bezahlen wollen, darwider sollen Vns nicht bekreyen, schützen, noch schirmen, weder Geistlich noch weltliche Rechten, Alles getreulich ohne Geuerdte (Gefährde).

Deß Zue wahrem Vhrthundt, haben Jhro Fürstl. Gnad: Bischouen Zue Augspurg, Wür dise Vnsere Von handten gebne schriftliche Caution, mit Vnsern Vndt Gemainer Statt habendten Insigl (iedoch in all anderweg ohne schaden) Verfertigt, eingehendiget, den 9. April No: 1643.

Der Landesherr gab am 13. Mai 1643 seine ernente Zustimmung, worauf der Vater Provinzial den hochwürdigsten Herrn Bischof endgültig um den Konsens bat.

„Da aber der höllische Drache sah, daß er zum Gespötte werde und all seine Anschläge gegen dieses heilige Werk abprallten an der Ausdauer des Magistrates und der Bürgerschaft, gebrauchte er seine äußerste Macht. Er griff nämlich den Orden in einem seiner Beschützer an, dem „Hochwürdigem und gelehrten“ Herrn Stadtpfarrer Johann Georg Merz. Der eben Genannte führte aufs neue Klage bei der Aebtissin von Hohenwart wegen des baufälligen Pfarrhofes. Und da ihm nicht Abhilfe ward, so beschloß er, Schrobenhausen zu verlassen.

Der Verlust dieses dem beabsichtigten Klosterbau wohlgeneigten Gönners schien die Hoffnungen des P. Provinzial und seiner Ordensbrüder wiederum zu gefährden. Doch hinterließ der Scheidende dem Herrn P. Joh. B. Styll ein

freundschaftliches Schreiben an seinen Nachfolger, Herrn Joh. Jakob Muggenthal, in welchem er ihm die vielbedrohte Angelegenheit aufs wärmste empfahl. So war auch die letzte Befürchtung gehoben; denn bald ließen der Stadtpfarrer und P. Johannes einen Brief an den Bischof, der in Dillingen weilte, abgehen mit dem dringenden Ansuchen um endliche Erteilung des Konsenses.

Bischof Heinrich antwortete unterm 27. Mai 1643, der Konsens sei, nachdem die Cautio indeiunitatis ihm zuhanden gekommen, bereits dem „Generalambt“ zur Ausfertigung anbefohlen und werde demnächst erscheinen. Zugleich erhielt die Aebtissin von Hohenwart Weisung, ihre Einwilligung zum Klosterbau zu geben, was auch mit zurückgehendem Voten geschah am 29. Mai 1643.

Um die Sache möglichst zu beschleunigen, schrieb P. Gerlspeth an den Herrn Generalvikar und bat in den höflichsten Ausdrücken um baldige Ausfertigung der bischöfl. Bewilligung.

Sie ist in lateinischer Sprache abgefaßt und trägt das Datum vom 10. Juni 1643. Der Schreiber des ersten klösterlichen Archiviums bricht darüber in die jubelnden Worte aus: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der uns aus den Aengsten und Kummernissen der verschiedenen Meinungen befreit, die Schwierigkeiten gehoben und die Trauer in Freude verwandelt hat!“ Die Bürger freuten sich und räumten inzwischen das Spital und die Frauenkirche den Brüdern für ihre Seelsorgedienste ein, bis das Kloster erbaut wäre. Es wurden dem P. Johann Baptist und Fr. Rufin noch P. Anton Hofmann und Fr. Marzellus Rotteneicher beigegeben. Der Magistrat hielt sein Versprechen und ließ dazu eine Wasserleitung nach dem Kloster einrichten. Nicht uninteressant möchte folgender „Außzaigbrief“ sein:

Wür Bürgermeister vnd Rath der Churfürstlichen Statt Schrobenhausen obern Landts Bayern zc. bekennen vnd thuen Rhunt Menniglich, Mit vnd in Crafft diß Briefs, daß auf vnser Bilftaltiges begehren, Vnbemühliches bitten

und schreiben, sich der Hoch-Ehrwürdig in Gott P. Ludovikus Gerlspeckh S. Francisci Ordens in Bayern Provincialis zc. in diemitigen Bleiß hiehero begeben, Sintemalen Wir Vnß ohne daß lang gewünscht, daß etliche Herrn Patres und Fratres als Ihren Ordens, Unserer Seelen hanß willen, gar stets bey vnsß wohnen solten, Nach dem Willen Gottes ainstmahls zue dem gewünschten Endt Rhommen, derentwillen Ihnen Herrn Patribus, doch mit Gdisten Consens onfers durchlauchtigsten Chur- und Landtsfürsten Herrn Herrn Maximilians in Bayern zc. als auch Herrn Herrn Hainrich, Bischovens zue Augsburg als dissorths Ordinario zc. ganz freywillig, ungezwungen und ungedrungen denn Gottsacher, sambt darauf stehender Vnaußgebautter Kirchen, und nebenliegenden Spitalgarten, alles nechst beym vndern Stattthor neber der Röttmesser Strass und Herrn Johann Lederers Gerichtschreibers hier orthen habenden Anger zue einer Wohnung und Auferpauung eines Clösterls ausgezait, Item so würdt sonderbahr zue erpauung ange-regten Clösterls, auß weylandt Hannßen Hiersters gewesten Mitburgers und Bierpreuens alhie seiner hindterblibenen Verlassenschaft durch desselben nachsag Testamentserkhiste Herrn Executorn, als iezig und iechsmahls hiesigen Herrn Pfarrer, beede Herrn Burgermeister, zuegleich die zweeen Herrn Stadtkammerer und beede St. Jacobs Gottshauß und Pfarrkirchen alhie verordnete Kirchenproßst, hieher Verordnete 2000 fl. dann Von gemainer Statt Schrobenhausen auß selbiger Burgerschaft noch hieher schuldiges Geldt (außer noch auffstendigen Stain und Kalkh) 500 fl. zuesamben hieher verehrte Bauffeur 2500 fl. sambt zue ihrer Notdurft ein fleiffen Wassers, ohne allen Ihren Endtgelt, Von der Stadt auß hinausgefierth werden solle, dises alles ist Ihnen von Vnß, auß begierigen, freidigen Herzen geschenkt und eingeräumt worden zc. zc.

Datum, 12. July 1643.

Mit dem Errichten eines Kreuzes, wobei P. Rötterle eine Anrede hielt, wurde der Bau begonnen. Es stellte sich

heraus, daß der Platz zu klein sei, weshalb die Mitglieder des Rates Melchior Desele und Johann Wünhardt samt Sibylla, des letzteren Ehefrau, je einen Acker zur Vergrößerung schenkten. Während des Winters schaffte P. Johann Baptist das Baumaterial herbei — ohne jegliche Störung, dank der göttlichen Vorsehung — wohl an einem Tage 40 und mehr Fuhren Holz, Steine, Kalk u. s. w., welche theils umsonst, theils um sehr billigen Preis geliefert wurden. Ebenso richtete man Fenster und andere nötige Dinge her.

Der 11. April 1644 wurde zur Grundsteinlegung bestimmt, zu welcher Feier sehr hohe Gäste, geistliche und weltliche, geladen und erwartet wurden.

Der hochwürdigste Herr Bischof Heinrich erklärte, es sei ihm unmöglich, zu kommen, und so beschloß man denn, seiner Erlaubnis folgend, ohne ihn die schöne Feier vorzunehmen.

Die Grundsteinlegung geschah am 24. April, dem Feste des hl. Georg. Zur Erhöhung der Feier fand sich der Adel aus den benachbarten Schlössern ein und aus den vorzüglicheren Klöstern der Provinz die Obern und andere Ordensmitglieder, ungefähr 20, meistens Prediger und Lektoren. 28 Weltpriester, sowie eine beträchtliche Menge Volkes von auswärts und hier hatten sich in der Stadtpfarrkirche versammelt. Es entwickelte sich eine großartige Prozession: Hinter dem Kreuz kamen zuerst die Jugend und die Bürgerschaft, die Patres und Fratres mit brennenden Kerzen und sehr viele Geistliche, dann der Diakon und Subdiakon, der hochw. Vater Offiziator in Festparamenten; hierauf der Pfleger Maximilian Schad als Stellvertreter des Kurfürsten bei der Grundsteinlegung. Daran reihten sich die Edelleute, die Honoratioren, der Stadtmagistrat und das Kollegium, die adeligen Damen, die Frauen der Beamten und der ersten Bürgerfamilien, dann das gläubige Volk aus Stadt und Land. Außerdem hatte sich eine namhafte Schar beim Bauplatz versammelt. Als der Zug anlangte, wurde er mit Musik begrüßt. Während des Hochamtes (von der hlst. Dreifaltigkeit) hielt

der hochw. P. Johannes Rötterle an die auf 6000 geschätzte Zuhörerschaft eine Predigt. Am Schlusse der Feier wurde der Grundstein benediziert und hierauf von dem kurfürstlichen Pfleger gegen Sünden eingesenkt. So geschah es auch mit einem zweiten Stein. Jedesmal fiel die Musik mit einem Tusch ein und Kanonen und Böller wurden losgebrannt. Den 3. Stein legte an Stelle des hochwürdigsten Bischofes der hochw. Vater Provinzial, den 4. im Namen der Bürgerschaft Herr Christoph Desele, welcher durch eine besondere Fügung Gottes gerade damals zum zweitenmale Bürgermeister und Procurator dieses heiligen Werkes war. Auch jetzt begleiteten Trompeten, Pauten und Geschützdonner den feierlichen Akt.

Die Inschrift des Grundsteins lautete:

Anno Domini MDCXLIV 24. die Aprilis sub Urbano VIII Pontifice Maximo, Ferdinando III. Imperatore semper Augusto, serenissimo utriusque Bavariae Duce Sacri Rom. Imperii Archidapifero Electori Maximiliano, Rev.^{mo} et Illust.^{mo} Principe Henrico Episcopo Augustano, A.^{dm.} R. P. Fr. Ludovico Gerlspeckh, Provinciae Bavariae Ministro, R. P. Joanne Baptista Styll, tunc loci hujus Praeside, à Generoso D^{no} Maximiliano Schad, Civitatis Praefecto loco illustrissimorum utriusque Bavariae Principum juniorum Ferdinandi et Maximiliani, praedicto A: R. P. Fr. Ludovico Gerlspeckh, Ministro Provinciale supranominati Rev. et illust.^{mo} Principis et Episcopi Augustani ex commissione vicem agente actumque perficiente, praeclearo D^{no} Christophoro Desele Civitatis Consule, in honorem sanctorum omnium Lapis hic primus pro Ecclesia Fratrum Minorum S. Francisci, in Schrobenhausen positus est.

Zu deutsch:

Im Jahre 1644, am 24. April, unter dem Pontifikate Urbans VIII., unter der Regierung Kaiser Ferdinands III., unter dem bayerischen Kurfürsten Maximilian, des hl. röm. Reiches Erztruchseß, dem Bischof Heinrich von Augsburg,

dem P. Ludwig Gerlspeckh, Provinzial der bayerischen Franziskaner, dem Hausobern Joh. Bapt. Styll, dem Bürgermeister Christoph Desele wurde dieser Grundstein für die Franziskanerkirche zu Ehren Aller Heiligen in Schrobenhausen gelegt. Bevollmächtigter Stellvertreter der Erlauchten Prinzen beider Bayern, Ferdinand und Maximilian, war der Edle Herr Maximilian Schad, Pfleger dahier, und des Hochwürdigsten Bischofs: der P. Provinzial Ludwig Gerlspeckh, welche den Akt vollzogen.

(Zwei kleine Steine förderte man laut Wochenblatt 1850 Nr. 24 im Gottesacker bei Ausheben eines Grabes zu Tage. Sie waren aus Marmor, 6 Zoll lang und ebenso breit. Die eingravierten Zinnplatten trugen gleichlautend obige Inschrift.)

Nach Absingung des Te Deum kehrte man in der gleichen Ordnung in die Pfarrkirche zurück.

Um die Anhänglichkeit an den Orden noch mehr zu befestigen, wurde nach dem Diner, woran die vornehmen Herren aus dem weltlichen und geistlichen Stande teilnahmen, auf dem Grund des zu erbauenden Klosters ein Theater aufgeführt, welches das Leben und die Tugenden des heiligen Vaters Franziskus zum Inhalt hatte. Die Spieler waren nur einfache Leute aus dem Handwerker- und Bürgerstande, erzielten aber bei den Zuschauern eine Begeisterung, die man mehr zu bewundern als zu beschreiben vermag. Tags darauf mußte das Stück auf inständiges Bitten des Volkes wiederholt werden.

An diesem zweiten Tage fand in der Pfarrkirche ein feierliches Hochamt zu Ehren des hl. Geistes statt, um ein gutes Gelingen des Werkes zu ersehen.

Die Arbeiter betätigten solchen Fleiß, daß am 12. Juli der Dachstuhl aufgesetzt werden konnte.

Das neue Kapitel bestimmte für Schrobenhausen: P. Johann Baptist Styll, P. Caspar Greinwoldt, P. Celsus Mayr, Fr. Johannes Höfer, Fr. Marzellus Rottmair und Fr. Hugolin Parthenhauser. Als bald nachher P. Johann

Baptist nach Weilheim kam, trat an seine Stelle P. Franz Sigl, ein Kind hiesiger Stadt, als Guardian.

Während der Provinzial zum Generalkapitel nach Toledo reiste, förderten seine Vertreter, die uns bekannnten Patres Kötterle und Gerlspeckh, das Unternehmen und stifteten das neugegründete Kloster mit schönen Altären und Paramenten aus.

Der Magistrat trachtete, eingedenk seiner Versprechen, die Wasserleitung fertig zu stellen, was bis zum 20. April 1645 gelang. Maurer und Zimmerleute arbeiteten fest zusammen, daß auch der Turm der Vollendung entgegenging.

Am 24. Mai 1645 weihte Kaspar Zeiler, Weihbischof von Augsburg, die Glocken für die Kirche und erteilte die Erlaubnis zum Messelesen in derselben.

Am 13. Juni, dem Feste des hl. Antonius, ertönte zum erstenmal das neue Geläute. Am 21. Juli hatten die Arbeitsleute das ganze Werk zu Ende geführt. Dankbar erwähnt der Chronist, daß während des Baues niemanden ein Unfall begegnet sei.

Der Konvent dachte nun daran, das Kloster zu beziehen; allein weil der Krieg unserer Gegend sich näherte, konnte man das Vorhaben nicht ausführen. Die Franzosen verwüsteten von Donaunwörth her das Land. Nach der Vertreibung des Feindes (23. August) nahm die Hälfte der Brüder vom Kloster Besitz. P. Ludwig Gerlspeck schickte Kirchenparamente, eine vergoldete Monstranz, Reliquienkästchen und Bilder für den Tabernakel aus München zur Freude der Bürgerschaft. Am Feste des hl. Apostels Matthäus verschönerte der Klang der neuen Orgel den Gottesdienst. Jetzt nahmen sämtliche Franziskaner Besitz von ihrem neuen Heim.

Am 14. Oktober kam der Hochwürdigste Bischof nach Schrobenhausen und weihte am andern Morgen unter allgemeiner Theilnahme die Kirche, den Hauptaltar zu Ehren aller Heiligen, den rechten Seitenaltar der unbefleckten Empfängnis, den linken zu Ehren des hl. Kreuzes. Die Reliquien waren vom hl. Cyriacus, Justinus, Benignus, Pro-

fopius, Gaudentius, Vincentius, Justus, Valentinus, von den Begleiterinnen der hl. Ursula, Euphrasia und Euphemia. Die Echtheit der Reliquien bestätigte eine päpstliche Bulle, die man in der Franziskanerregistratur aufbewahrte. Die göttliche Vorsehung hatte es so eingerichtet, daß infolge der langen Verzögerung nunmehr der ehemalige Generalvikar als Bischof die Weihe der Kirche als erste Funktion vornahm, seine erste Pontifikalmesse darin feierte und den ersten Ablass dabei verkündete. Weil am gleichen Datum die Pfarrkirche seinerzeit konsekriert worden, verlegte der Hochwürdigste Herr Bischof die jährliche Gedächtnisfeier unserer Klosterkirche mit den Ablässen auf den folgenden Sonntag.

Den Glanz der Festlichkeit erhöhte durch seine Gegenwart und durch Abhaltung eines solennen Amtes der Abt Bernhard von St. Ulrich in Augsburg. Er hatte zu der Wasserleitung aus seinem benachbarten Walde die Deicheln geschenkt.

Bei dieser Gelegenheit erteilte der Bischof an ungefähr 500 Kinder die hl. Firmung, nach dem Festmahle noch an 800 und tags darauf nach Benedizierung des Gottesackers an weitere 200.

Am Mittagmahle beteiligte sich der gesamte Magistrat, welchem, als eigentlichem Begründer, der P. Minister im Namen der ganzen Provinz aufs wärmste dankte und die Bitte vortrug, wegen beschränkten Raumes das noch vorbehaltene Eigentum aus Liebe zu Jesus den Brüdern schenken zu wollen.

Zum Vikar des Klosters wurde Johann Kremper bestimmt, als Prediger Philipp Schmuher, zur Beihilfe Bonifaz Sutor und später Kaspar Greinswoldt. Von den Klerikern sind genannt Fr. Kasimir Dietrich und Fr. Kapistran Beer, von den Laienbrüdern Fr. Petrus Stiefler, Fr. Marian Bader, Fr. Hugolin Barthenhäuser und Fr. Andreas Strobl, der den Garten herzurichten hatte.

Die Klausur begann am 22. Oktober, das Chorgebet an Allerheiligen, dem Patronatsfest des Hauses.

Am 5. November wurde die Bruderschaft der Kordelträger mit 60 Mitgliedern eingeführt. Unter jenen, welche sich weiterhin aufnehmen ließen, befand sich Christoph Desele, der vorzüglichste Wohltäter und geistliche Vater der Franziskaner.

Außerdem notiert P. Franz Sigl die Persönlichkeiten, welche sich durch ihre Guttaten bei der Entstehung des Klosters in hervorragender Weise verdient gemacht haben, nämlich: Johann Hirster mit seiner Frau, dessen Legat den Anfang des großen Werkes ermöglichte; alsdann Baron von Haslangkreut, Adolph von Sandizell, Wolfgang Ludwig von Gumpfenberg, Wolfgang Christoph von Weichs in Rappenzell, Johann Adam von Mammig, Wolfgang Wilhelm Lösch in Hilgertshausen, Kaspar von Egenhof in Schentenau, Johann Niedermeier, Direktor der churfürstl. Hofkammer in München, das hochw. Domkapitel in Freising, Abt Bernhard von St. Ulrich, die Gräfin Witwe Maria Katharina von Lörring auf Englmannspurg, geb. von Gumpfenberg, Witwe Freifrau Maria Anna von und in Sandizell, geb. von Neuhausen, Aebtissin Appollonia von Altomünster und Benedikta von Geisenfeld, der Fraunhofer in Au und Ehrenbach, Johann Benno von Lichtenau, Hans Kaspar Häckl in Jezendorf, Aebtissin Anna Johanna von Hohenwart. Auch des Landvolkes, welches trotz der schlechten Wege und der vielfachen Ungunst der Witterung treulich und unverdrossen Hand- und Spanndienste leistete, wird lobend gedacht.

Kurfürst Max bewilligte auf ein Ansuchen 50 Klafter von dem „Wintwirsfer vnd abgestandten Holz“ und übernahm das Hackerlohn für selbiges Jahr.

Zweiter Teil. 5. Mai 1903.

Die Kirche war für den Zudrang der Gläubigen bald zu klein; deshalb begann man am 29. September 1678 — nach den archivalischen Quellen — dieselbe zu erweitern.

Christoph Freiherr von Freiberg, Bischof von Augsburg, weihte sie am 28. September 1680 wieder ein.

1689 wurde das Noviziat der bayer. Provinz (wie Walbvogel berichtet) hieher verlegt. Dagegen lesen wir bei Minges, Seite 125, daß die bayer. Provinz Ende des 18. Jahrhunderts 6 Noviziate besaß, nämlich Kelheim, Weilheim, Dingolfing, Schrobenhausen, Eggenfelden, Dietfurt, und in dem Altien-Repertorium des Archivs findet sich 1784 der Beginn der philosophischen Studien dahier und anno 1795 die Einweihung der „neuen“ Noviziatskapelle durch den Defan Freiherrn von Silgenan, Stadtpfarrer in Michach, angeführt.

Andere Baulichkeiten erfuhren gleichfalls eine Ausdehnung und Verbesserung. So wird uns vom Bräuhaus und dessen Einrichtung, von einem eigens für die zwei Ausgeherinnen außerhalb der Klausur erstellten Hause, von Gewächshäusern im Garten, von einem Springbrunnen, dessen Wasser von der Steinerau her floß, in dem mehr angezogenen Altien-Kenner erzählt. Nach den noch erhaltenen Bildern machte das Ganze einen stattlichen Komplex aus, zumal es 1762 16 Patres, 4 Kleriker, 6 Laien und 2 Tertiaren beherbergte und außerdem Räumlichkeiten für Gäste und Personen, die das Asylrecht in Anspruch nahmen, enthielt.

Die Wirksamkeit der Franziskaner wurde eine sehr umfassende und die Anhänglichkeit und wohlwollende Gesinnung des Volkes drückte sich auch in der Folgezeit durch mannigfache Schankungen aus:

So gab von 1721 an Freiherr von Hegenberg jährlich 30 fl., was sein Sohn bestätigte; der Abt von Scheyern 6 fl. 40 kr.; der Pfarrer von Berg im Gau einmal 100 fl. für die Bedürfnisse der Provinz; der Defan von Waidhofen 50 fl.; der Servitall Paulus Christl 120 fl. und noch 50 fl. für eine neue Ampel, 10 fl. für die Sakristei, seinen Mantel für den Altardienst; Kath. Oberleithmaier 50 fl.; Pfarrer Betsirchner 50 fl.

1759 sind 108 fl. verzeichnet, teils für das Kloster,

teils zur Anschaffung eines sehr schönen, neuen Baldachins über den Tabernakel auf dem Hochaltar.

Für würdige Ausstattung der Kirche sorgten edle Gütäter nicht allein durch Geldspenden in uneigennützigster Weise, sondern auch durch Uebermittlung prächtigen Schmuckes:

1737 kam auf solche Art ein neuer Tabernakel auf den Choraltar,

1747 schenkte Frau Pfistermeisterin Euphrosine Fischerin eine neue Bruderschaftsfahne, ebenso ein Bild der unbefleckten Empfängnis, unter Mithilfe ihres Vaters, des „Becken Anton Ederer“ von hier.

1749 kaufte die Erzbruderschaft St. Michael einen sehr schönen, gelben Baldachin.

Im gleichen Jahre erhielt der Kreuzpartikel des P. Sabinian Fritsch ein vergoldetes Kreuz durch die Herrschaft von Pöttmes. Andere hl. Reliquien erlangte die Kirche durch den hochw. Herrn Kanoniker Joseph von Gumpfenberg in Freising: ein Stück vom Schleier der Muttergottes, von den Gebeinen der hl. Katharina, von der Tunika des hl. Franziskus, vom hl. Antonius von Padua in einer silbernen Monstranz.

1754 weihte Frau Baronin von Weichs zu Reichertshausen, geb. Freiin von Beckmann, dem hl. Antonius ihr kostbares Brautkleid und die Tochter des Pflegskommissärs ein schönes Kleid für die schmerzhafteste Muttergottes.

1755 spendete der III. Orden eine Statue der schmerzhaften Muttergottes;

1760 Frau „Anna Reslin, verwittibte Handelsfrau von hier“, einen sehr schönen Baldachin mit 4 Spalieren.

Nicht minder geneigt, die Wohlfahrt des Ordens zu fördern und zu dessen Hebung beizutragen, zeigten sich die Behörden. Wie Kurfürst Max I. im Jahre 1647 schon das Brennholz aus der Hagenau bewilligt hatte, ließ er 1649 dem Kloster den Weinausschlag nach. Die gleiche Vergünstigung gewährte die Regierung noch des öftern, zuletzt im Jahre 1760;

ferner genehmigte das Salzamt Ingolstadt das Salz auf drei Jahre, 1778, wie vordem und nachher.

Der Forstmeister zu Michach hatte jährlich ein „gnädigst verwilligtes Wildstuck“ an das Kloster abzugeben (1734). 1757 erhielt der Konvent die Befreiung vom Wegzoll.

Die Mitglieder desselben erzeugten sich aber auch dankbar, indem sie der Wohltäter im eifrigen Gebete gedachten. So wurde für den Pfarrer Eller von Hörzhausen, der dem Kloster als Schlußglied einer langen Kette von Gunstbezeugungen 100 fl. vermachte, ein eigenes Gebet angeordnet. Von Stiftungen seien nur erwähnt die Sandzeller-Messstiftung und die eines ewigen Lichtes in der Klosterkirche durch Baron Gumpfenberg.

Die Patres bemühten sich, die kirchlichen Feierlichkeiten stets mit großer Solennität zu begehen und ließen die verschiedenen Gelegenheiten zu besonderen Festen nicht unbenützt. Gar nicht selten hielten sie mehrtägige Andachten mit feierlichem Gottesdienste, namentlich aus Anlaß der Heilig- und Seligsprechungen von Angehörigen des seraphischen Ordens, wie Johannes de Prado, Jakobus und Franziskus Solanus, Hyazintha, Michaelina u. a. m.

Schon 1687 führten sie die Bruderschaft vom hl. Antonius von Padua feierlich ein und 1729 waren sie in der Lage, die des hl. Michael durch reiche Ablaßverleihung zu heben. Andere Ablaßerteilungen für Heiligensfeste zählt der Chronist des öftern auf.

1735 wurde zum erstenmal das 40stündige Gebet an Fastnacht und die Oktaf der unbefleckten Empfängnis abgehalten;

1742 zur Aussetzung des Allerheiligsten vier Tage festgesetzt: 3. Januar, 2. Februar, schmerzhafteste Freitag und 2. Dezember;

1746 die ewige Anbetung in Bayern angeordnet.

Das Jahr 1744 brachte das I. hundertjährige Jubelfest der Einweihung hiesiger Klosterkirche, das in würdiger Weise verlief.

Treulich sorgten die Patres, von der bischöflichen Oberbehörde die Erlaubnis für theophorische Prozessionen zu erwirken, 1743 für jeden 2. Sonntag im Monat, 1761 für die Feste Michaeli, Fortiunkula, Franziskus und Antonius von Padua, ebenso für Generalkommunionen, die anfänglich am 1. Sonntag im Monat und später an jedem 3. Sonntag trafen. Dieserhalb gab es nachmals Schwierigkeiten mit dem Dekan.

Das Ordinariat übte stets pflichtmäßige Aufsicht über das Kloster.

Das erhellt aus vielen Verordnungen, so: betreff der Beerdigung eines Herrn von Staengl in der Krypta der Kirche (1732); der Begräbnisse überhaupt (1740); der Schatzgräber (1732); der Erlaubnis, einen Exorzismus vorzunehmen (1734); Bestimmungen über die ewige Anbetung (1747). Im gleichen Jahre ergeht der strenge Auftrag, die P. P. eingehend zu examinieren bezüglich der Jurisdiktion für den Beichtstuhl, obwohl der „ausgezeichnete“ Herr Dekan Sebastian Ragerer dies bereits vorzüglich besorgt hatte.

Weiterhin finde ich: „Praescribitur modus bibendi in sanitate“ (1750); die Bestimmung, während der Pfarrpredigt keine Messe zu lesen (1761); das Verbot, andere Geschichten auf der Kanzel zu erzählen als solche aus der hl. Schrift (1774) und die Monstranz bei Nachmittagsandachten auszusetzen (1784).

An allen wichtigeren Ereignissen im Vaterlande nahmen die Mönche regen Anteil:

1698 wurde das Fest des hl. Benno eingeführt, weil der Kurprinz Joseph auf wunderbare Weise die Gesundheit erlangt hatte; 1715 das Türkengebet verrichtet; 1723 ein solches für die Kaiserin; 1726 ein Requiem für die Kurfürstin Witwe Theresie Kunigunde gefeiert; 1732, 3. Mai für den Kurfürsten von Mainz; 1737, 1. Febr. für Bischof Alexander Sigismund; 1740, 3. Nov. für Kaiser Karl VI.; 1745 für Karl Albrecht.

Es mangelte nicht an kleineren und größeren Unannehmlichkeiten, z. B. mit Baron Psetten (1738), mit Arnbach, anlässlich des Begräbnisses des hochw. Herrn Baron von Stümpfl (1751); wegen der Apostasie eines P. Agnellus, sowie zweier Einbrüche. 1706 nämlich kamen Diebe über die Gartenmauer in die Kirche und machten sich erfolglos an den Tabernakel; dagegen stahlen sie 1709 aus der Sakristei einen silbernen Kelch. 1742 und 43 gab es betr. der Kollektur Verdrießlichkeiten mit den Kapuzinern von Donauwörth.

Ein schönes und seltenes Vorkommnis möge nicht übergangen sein. 1698 ließ ein Bauer im hiesigen Kloster, in Pfaffenhofen und Scheuern ein feierliches Offizium mit Predigt halten für die in schwerer Sünde Lebenden.

Anlässlich der Uebertragung der Reliquien des hl. Alexander in die hiesige Stadtpfarrkirche gab es große Festlichkeiten vom 13.—15. Juli 1710. Stadtpfarrer und Dekan Philipp Ranpeck von Hohen-Haidfing, Dr. der Theologie, erzählt in seinem bei Schlitter und Happach in Augsburg 1711 erschienenen Buche den ganzen Verlauf derselben.

Er gedenkt vor allem der bereitwilligen Freigebigkeit der hiesigen Bürger. „Es weigerte sich niemand, seine Hülfe zur Vermehrung der Ehre des Heiligen beizuwenden. Ein ehrjames Handwerk der Herren Bräuen, weilten Ihme auf den durch ihre Unkosten vor 19 Jahren erbehten zierlichen Altar die Ruhstatt auserkiesen worden, erbothe die bereitwillige Bezahlung der künstlichen und mit vielfältigen verguldeten Zierrathen schimmernden, innenher aber durch Carmesinrothen Atlas, guldenen Pörtlen, und ansehnlichen Fruchtbehäng ausgespalierten Sarch zu erstatten. Ein anderer andächtiger Gutthäter und Gutthäterinnen äußerten ihren Cyßer durch nicht geringen Unkosten in Verfertigung eines schönen Fändlein von Carmesinrothem Damascht, umbfasset mit roth- und weißen Seidenfranken und Gwaschten gezieret, mit unterschiedlichen Goldzierathen; der von weißem Daffet obere Abhang fassete auf einer Seiten in einem von vielen Goldzierden umbringten Gemähl die Bildnuß des hl.

Alexandri in Gewülk auf der andern folgendes Chronographikum:

S. ALEXANDER Martyr prae CLARE protege nos."

Der Schmuck der Stadt war überaus prächtig. Der I. Triumphbogen „erhebe sich bey der gegen der Vorstadt gemendten Stadtporten, nahe bei der Kirchen unser lieben Frau der andere, die Mauern des Portals der Stadtpfarrkirche bedeckte der dritte. Innen war erfrischende Annehmlichkeit durch umbringende Baumbögen. — Die Straßen waren noch mit Pyramiden, Sinnbildern, lateinischen Versen u. s. w. geschmückt. Von Pfaffenhofen, Michach, Hohenwart, Rühbach und vielen Dorfschaften waren unzählbare Teilnehmer herbeigeströmt.

Der hochwürdigste Herr Johann Casimir, Bischof zu Amiklea, Generalvikar v. Augsburg, erhöhte die Solemnität durch seine Anwesenheit.

In der Prozession nehmen unsere Franziskaner mit brennenden Kerzen Anteil, „welchen vorgetragen wurde die mit unterschiedlichen Blumen sowol schön, als künstlich gezierte andächtige Cruzifix-Bildnus. In Mitten derselben ware eingemenget ihr schön weiß damastener Bruderschaftsfahnen und das gar zierliche Ferculum, auf welchem unter einem aurora-farbenen taffeten Baldachin die Bildnus des des hl. Alexandri, zu beeden Seiten aber die Bildnussen des heiligen Seraphischen Vatters Francisci, und des heiligen Wunderthätigen Antoniy, vorgestellt, als wann sie ihme zu erlangter Marter-Cron Glück wünschten, der obere Schild faßte in sich folgende Reimen:

Francisens und Antonius Marterbegierig waren
Drumb sie umb Jesu Christi Lieb ihr Blut nicht wolten
Weil keiner aber durch das Schwerdt sein Leben kunds sparen
Alexandro zu dieser Gnad darumb sie gratulieren."

Bei diesem Triduum hielt der Wohllehrwürdige P. Franz Sales Primus, „derzeit Ordinari-Prediger zu Schroben-

hausen die andere Lob- und Ehrenpredig: der heilig Alexander, Martyr, groß in dem Namen und in der That, als ein neuer Schutzpatron der Stadt Schrobenhausen, unter dem Vorpruch: Fuit magnus secundum nomen suum: Er ist groß gewesen nach seinem Namen. Eccl. 46, 1."

Diese ist ganz im Geschmacke jener Zeit abgefaßt, unter stetiger Beziehung auf das klassische Altertum, mit vielen eingestreuten lateinischen Sätzen, unter wiederholter Beglückwünschung zu dem neuen Schutzpatron, sowie mit dem öfter ausgesprochenen Bedauern, „mit so kurzem Ziel der Zeit eines einzigen Stündleins" beschränkt zu sein.

Am Schluß findet sich noch ein Chronogramm:

sIt (10) honor perpetVVs Deo, Desparae VVirGInI,
BeatoqVe sChrobenhVsanae Vrbls noVlter InstItVto Pa-
trono ALEXANDRO = 1710.

Ein halbes Jahrhundert später, am 16. Sonntag nach Pfingsten 1763, dem Jahrestag der Kirchweihe, fand wiederum die Transfrierung heiliger Reliquien statt. Man übertrug da den Leib der hl. Plazida hochfeierlich von der Pfarrkirche in die Kapelle des hl. Antonius an der Klosterkirche. Das gläubige Volk beteiligte sich hierbei zahlreich und überaus andächtig.

Als Clemens XII. 1731 die Ablässe der Kreuzwegandacht für jedes Gotteshaus genehmigte, wenn Franziskaner die Stationen errichteten, verbreiteten sie eifervoll jene Übung.

In unserer Gegend weihten die P. P. des hiesigen Hauses den Kreuzweg in Tandern, auf der Wies, in St. Leonhard, Schönbach, in Berg im Gau, Edelshausen, Böttmes, Illdorf, Holzheim u. s. w.; bis 1800 über 50.

Eine andere Seite der Tätigkeit geben ein paar Notizen von 1753 und 1784 kund, da das Pfliegergericht Michach für Malefizanten je 2 Patres begehrte, welche der P. Guardian abschickte, daß sie die armen Sünder zum Schaffott begleiteten.

Die rechtlich anerkannte Freyung für Verfolgte wurde zu wiederholten Malen in Anspruch genommen, so 1721

von Johann Georg Hornstein, kurfürstlichem Karabiniere; früher schon von Mich. Peidtroth und Johannes Schierl.

Eine im Prov.-Archiv zu München in Abschrift aufbewahrte kurfürstliche Ordonnanz de dato 2. Jan. 1737 ermächtigt den Husaren-Obriſten Graf von Raymond zur Aufforderung an den „Reutter Jakob Bergler“, der sich im Ayl bei den Franziskanern zu Schrobenshausen befindet, sich beim Regiment zu stellen, „weilen es ihm nit ans Leben gehet“.

Eine 2. Ordonnanz des Grafen von Raymond an den Oberſtleutnant Baron von Rechberg vom 5. Jan. 1737 verordnet, er solle sich in das Kloster der Franziskaner zu Schrobenshausen begeben und daselbst unter „Producierung und Vorweisung der mitgehenden Ordonnance-Abschrift auf mein Cavalliers- und Generals-Parolle, daß Ihme Reutter nichts am Leben beschiecht“, denselben zum Regiment verlan-gen, in das Standquartier nach Pfaffenhofen abführen und allda in Arrest setzen bis auf weitere Ordre.

Die Seelsorge nahm die hochw. P. P. sehr in Anspruch sowohl in der Stadt als in der näheren und weiteren Umge-bung. P. Sigismund Zacherl berichtet darüber am 17. April 1783 an den kurf. geistlichen Rat: 14 P. P. hätten jährlich wenigstens 200 Predigten gehalten, die Christenlehren nicht gezählt, und 39000 Beichten abgenommen. 1760 wurde P. Olympius Auer zum außerordentlichen Beichtvater der Benediktinerinnen von Hohenwart ernannt; 1766 P. Quardian als solcher für die in Kühbach.

Mit Bedauern soll hier festgestellt sein, daß vieles ver-loren ging, was dem Verfasser des Aktenrepertoriums gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch vorgelegen hatte. Das bleibt umsomehr zu beklagen, als andere lokale Quellen nahezu mangeln und jede Zeile der vorhandenen klösterlichen Aufzeichnungen großen Fleiß und geschichtliches Interesse verrät.

liest man doch beispielsweise von einem großen Hagel-wetter am 7. Juni 1722, von Feuersbrünsten in der Stadt

am 1., 3. und 7. Jänner 1784, von den ihrem Kloster nahe-
stehenden Bürgern:

„Nachdem unser Herr Syndicus Apostolicus Johann Senfer 1689 nach München gekommen, ist an seine Stelle erwählt Herr Johann Wolfgang Oberpauer, kurfürstl. Ge-richtschreiber allhie, 1702 Franz Desele pro Syndiko er-
kühset † 18. März 1704. Darauf Tutor, Bierbrauer.“

Ein lateinisches Document, das sich bis auf unsere Tage geettet hat und im Münchener St. Anna-Kloster aufbewahrt wird, berichtet über eine ansteckende Krankheit, so hier und in der Umgebung von 1736 bis 38 grassierte.

Gingangs erzählt es von feurigen Meteoren, die man als ungünstiges Omen deutete.

Danach trat eine Viehseuche auf, welche 3 Jahre dauerte.

Hierauf ergriff eine ansteckende Krankheit, Boas oder Friesel genannt, die Menschen und raffte sie massenhaft dahin.

Die seeleneifrigen Franziskaner leisteten den von der Seuche Ergriffenen bei Tag und Nacht geistlichen Beistand, unermülich und ohne Todesfurcht. P. Appolonius Rumpf und Vigilius Pleyl und Fr. Judentinus Scholl aus In-golstadt erlagen der Epidemie; die Uebrigen genasen wieder.

P. Vigilius erfreute sich wegen seiner hervorragenden Nächstenliebe allseitiger Hochschätzung. An Stelle des kranken Pfarrers Joseph Kuenast von Berg im Gau versah er 4 Wochen lang die dortige Seelsorge, ohne bei Tag oder Nacht sich Ruhe zu gönnen. Der Ruf von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend; sein Name schon war Trost für die Betrübten. Wie glücklich fühlte sich der, welchem sein Besuch und Beistand in Leid und Tod zuteil wurde. Daraus erklärt sich die allgemeine tiefe Trauer beim Ab-leben des guten Paters.

Auf den Rat des P. Vigilius gelobte der Pfarrer von Berg im Gau dem hl. Antonius von Padua, an dessen Festtage mit seiner Gemeinde in Prozession hieher zu ziehen.

Und siehe, er konnte dem Wundertäter für volle Genesung danken.

Dagegen starb an diesem Tage Pfarrer Franz Xaver Braun in Langenmoosen. Infolge der Erkrankung seines Frühmessers lastete auf ihm allein die ganze Pastoration. Er erlag der Ueberanstrengung und gab als guter Hirt sein Leben für seine Schafe dahin. Den Franziskanern vermachte er 50 fl. für Messen und die gleiche Summe als Geschenk.

Anstatt des Verstorbenen versah nun P. Mansuetus Weinbriger mit dem Frühmesser Georg Widmann, der die Gesundheit wieder erlangt hatte, 3 Wochen hindurch die Gemeinde.

In den verschiedenen Kriegsläufen erwiesen sich die P. P. als ein ganz besonderer Segen für Stadt und Nachbarschaft.

Beim ersten Anrücken der Schweden, 1632, bestand das Kloster noch nicht. Aber gleich nach seiner Gründung zeigten sich die Patres wie in Weilheim, Landshut, Dingolfing, Freising, Eggenfelden auch hier als wahre Engel und machten sich durch ihr Wirken in jenen harten Zeiten ungemein beliebt. Sie suchten die Leute nach Kräften vor Bedrängnissen zu schützen, und gelang ihnen das nicht, so bemühten sie sich, die Betrübteten zu trösten und die geschlagenen Wunden zu heilen. Ueber die Begebnisse der letzten Jahre des Schwedenkrieges existiert noch eine besondere handschriftliche Darstellung, betitelt:

Verlauff,

Was sich von Anno 1646 bis in das 47. Jahr, den 31. Marty Under wehrender Französisch- und Schwedischen Einfähl und Kriegsleuffen in- und aussen des Closters auch mit dene Brüedern zuegetragen.

Obwollen zwar dieses Neue Convent Schrobenhausen beraitt ein ganzes Jahr würklich mit 12 Brüedern besetzt gewest, vnd alle Ordens Exercitia darinnen gehalten worden, So ist aber iezo, als sich die Feindtliche Schwedische u.

Französische Armeen des Thonau- und Lechstroms leider bemächtigt, ein Verenderung geschehen, dann als die Patres und Fratres alda Bernommen, daß die besagte Feindt, die Bestung Rhain den 12. Sept. 1646 beraitt einbethommen, haben sich thailß auß ermelten Patribus vnd Fratribus auf vorher gehabter Erlaubnus Ihrer Obrigkeit auf München und Ingolstatt salviert, R. P. Guardian Franziskus Sigl, sambt Zwayen Brüedern, Fr. Hugolino Parthenhauser und Fr. Andrea Strobl aber, sich umß etwas mehrerer sicherheit willen, mit Ihrer Armuthen in die Statt begeb, von dannen sie auch Niemahlen gewichen, sondern zu Trost der Burgerschaft vnd anderer Wilffelig hinein gestochenen Armen Leüth Jederzeit daselbst gebliben, und weillen sich andere Geistliche Verstöcht vnd verkhait gehabt, P. Guardian daß Heyl: Mösßöpfer ieder Zeit Bleißig Berricht, und mit Besuechung vnd Tröstung der Khranthen und betriebten daß feinig threulich gethan, und vnder den Armen in daß Spital gestochenen Leütten nit wenig Vngelegenheit erduldet.

Denn 14. Sept. obermelten Jahres am heyl: Creiz-erhebung abends umb 2 Uhr ist ein Schwedische Troupen eylfertig Vor die Statt Porten gerendt, in Mainung solche Zuyberfallen, dennen es aber Von der in gewähr gestandnen Burgerschaft verhindert worden, Vnd als leßtllich der Rittmaister in die Statt hinein zu accordieren begert, ist es Ihme zwar zu Vermainter Verhüttung weitteren Vnhails Bergont, vnd er Vor seine Versohn allein hineingelassen worden, Von denne man gleich für Unser Closter 2 Reitter zu Salva quardi erlangt, darauf berierter Rittmaister alsbald für sein Cauzion alle Statt Pferd, vnd darzue 1000 Taller begert, so aber die Statt nit Verwilligen wollen, sondern sich anerbotten, 2 des Rhats zu der Schwedischen Generalitet (mit derselb zu accordiern) zuschickhen, Ist auch Zu dem End Herr Stattschreiber sambt einen Metzger heraufgeben, der Metzger aber gleich vom Pferd gestossen, vnd Herr Stattschreiber, sambt beeden Pferdten mitgenommen worden, den Stattschreiber antrohendt, Wanner Ihnen nit guette

Beütten zaigen werde, sye Ihme gleich erschießen wollen, welcher aber bey Clostter Scheurn wider Von Ihnen außgeriffen ist, vnd als die Schwedische gesehen, daß Ihnen der Hand nit angangen, Haben sye die zween Reitter, so in Vnsern Clostter Salva Quardi gewest, zu sich gerufft, vnd sich gegen der Vorstatt zue, alßbaldt aber wider zuruckh auf Vnsere Clostter gewendt, allenthalben angelitten vnd geschlagen, darinnen P. Guardian vnd die zween Brüeder gewest, Ihnen die Portten allenthalben aufgethan, darauf sye Hauffenweise in dem Clostter herumgesprengt vnd geloffen, Pferd vnd andres begehrt, vnd mit scharpfen Trohworten herfür gebrochen, vnd alles, was sye an Victualien gefunden, gleich verzehrt vnd mitgenommen, vnd sonderlich einer einen Bruedern ein Stoff mit der Mussqueten in die Seiten geben, Weill er nit gleich mit Bier vnd Brodt verfaßt. gewest, sonnst aber ist auß den andern Brüedern Keinem am Leib nichts geschעה, sondern es haben etliche diser Reitter Vnsere Brüeder selbstn gewahrnet, sich in die Statt zu saluieren, Sintemahlen auf die Nacht andre 400 Tragoner vnd yblere als sye, kkommen werden, Dahero, wann sye nichts mehr zu leben finden wurden, sye den Zorn an denen Brüedern auslassen dörrften, disen Schwedischen Mhat dann, sye auch geuolgt, vnd mit Ihrer ybrigen Armuthey sich in die Statt in daß Spital begeben, vnd eben wie dise gesagt, also ist es geschעה, dann noch selbigen Tag gegen der Nacht, seyndt bey 400 Tragonern Vor die Statt kkommen, vnd haben gleich so starckh als die Vorige hinein begerth, aber eben sowoll als die ersten Von der Burger schafft mit Feur hinaußgeben abgetriben worden, biß Volgendten Tag der Rittmaister Manteußel sambt andern Offizieren, in die Statt vnd zu accordiern begehrt, so man Ihnen dann Zu Verhüettung größern Vnhails Zuegelassen, Vnd souil tractiert, daß Ihnen Von der Statt 3 Pferd, vnd 60 Raichstaller, doch mit dem gebing geben worden, daß sye zu Versicherung der Statt Vor Weiterem Feindtlichen anlauf 2 oder 3 Salva Quardi alda lassen

sollen, Als sye aber daß Gelt vnd die Pferd vnd empfangen, hetten sye auch Ihre in der Statt gelassene Salva Quardi ebenmessig gern wider gehabt, vnd Zu mehreren Schröckhen, negt beim Clostter, einen der Burger schafft Zuegehörigen Scheitterhauffen Von 100 Classern angezündt vnd Verprenndt, aber als die Trouppen der Statt Raum den Ruckhen gehöret, ist der Völlige Hauffen von 4000 Pferd vnd Vndern Commando des General Ducclas mit grossen, Vnaußsprechlichen Schröckhen der Inwohner gesehen worden, so sich gleich mit 4 Stuckh geschüz Vor die Statt begeben, Vnd etliche auß den Vornembsten, mit Ihnen zu accordiern begehrt, Weillen man dan gesehen, daß es kein Möglichkeit, diesen so starcken Feindten weittern widerstandt zuthun, vnd auch die gehabte Schwedische Salva Quardi nichts helfen wollen, Ist Herr Christoph Desele Ambts Burgermeister, vnd der obgedachte P. Guardian sambt einen Brüedern zu berierten Schwedischen Generaln hinaußgangen, mit demüetigster bitt, der Statt vnd des Clostters zuuerschonen, dessen Er sich zwar anerbotten, vnd dabei alßbalden befolchen bey Lebensstraff alle Burger vnd Paurn Pferd zusamben zebringen, deren bey 500 gewesen, so sye gleich Vndereinander außgethalt, vnd alßdann erst mit der Statt accordiert, daß man Ihnen für Raub, Bluet vnd Brandt 6000 fl. geben sollen Vnd müessen, zur Versicherung sye dann etliche Burger für Gaßln mitgenommen, der General Ducclas hat sein Quartier im Clostter, Vnd das Volkh im Veldt Ihr Lager negt darbey gehabt, vnd 3 Täg daselbst verbliben vnder dessen sye nit allein alles sauber außgezört, sondern noch darzue, was Ihnen gefallen mit sich hinweckh geführt, entzwischen der General Rhinichs March auch daselbst angelangt, vnd neben andern Offiziern bey dem Ducclas im Clostter die Mahlzeit eingenommen, Alßdann diese Generals-Persohnen, sambt Ihren Soldathen auffer 9 Compagnj Reitter so sye in der Statt gelassen, vnd alles gar außzöhren müessen, Ihren March weiter forth: Vnd über das, alles Paurn Wich, so in die Statt geflechnet gewest,

mit sich genommen, In diesem schickten auch diese Generals Persohnen, einen Offizier sambt zween Reittern in das Spital zum P. Guardian, mit Befehl, weillen sonnst keine Geisliche in der Stadt zufünden, Er für Ihren Praedicanten alß baldten 200 Taller zu einer Diskretion erlegen solle, Alß aber P. Guardian die Unmöglichkeit vorgewendt, einer den Degen heraußgezogen, in Mairung mit Gewalt etwaz zu erzwingen und ein anderer einen Bruedern die Noff Peitschen Zwaymall yber den Kopf geschlagen, Gndtlich Ihnen die Brüeder Ihr Armuthen gezaigt, daß sie nichts anders alß selbiges hetten, darauf dann ainer ein Kelch, 8 Kelchtüchl, der andre zwo wullene Döthen, und der dritte sonnst etwas von Leinwath was Ihnen gefallen, mit sich genommen, und zugleich daruon geritten, baldt aber hernach ist der Offizier wider Rhommen, und hat im Spital 6 Söckh Melß aufgeladen, darneben zu P. Guardian gesagt, wan Er seinen General Wax Rhörzen in daß Clofster hinauß bringen: Er den Kelch wider bethommen werde, so auch also geschehen, und der Kelch, gegen 16 oder 20 Wax Rhörzen wider restituiert worden, das ybrig aber haben sie alles behalten, und noch darzue den Brüedern bey 3 Bennten Schmalz, und andere Viktualien weckh genommen, und andere 8 Offiziere neben der Salva Guardi, den armen Brüedern das Ihrige, Weill sie etwas gehabt, sauber aufzöhren helffen, Vnd obwollen zwar bey so grosser Menge Volckhs in der Statt grosser Mangel an Lebens Mittlen gewest, So hat doch der Barmherzige Gott die Brüeder so wunderbahrlich Bersehen, daß sie an der Nahrung nach unser Armuthen niemahls kein Mangl gehabt, auffser daß sie etlich Teg, wie andre Vornehmme Officier Wasser trincken müessen, ist auch dem Clofster sonnst anderst kein Schad geschehen, alß das die Gelln: und andere thürn, zu Machung der Hitten in das Welt getragen, nach Ihrem Abzug aber wider von denen Brüedern zusamb gehlaubt worden, aber das Landt und selbige Gegent, ist nit allein Von diesen Feindts Völkhern, auf das aufferist Verderbt: sondern erst

hernach von denen Kaiserl: General und Bayerl: alß sie Augspurg entsetzt, und der Kaiserl: General Erzherzog Leopoldt, mit deme ganzen Hoffstab und Völligen Armeen, Von 19. biß 28. November dafelbst still gelegen, vund alles, was Mannicher noch im Stadl zutröschen gehabt, Vollandts Berverkrüzt worden, yber das ist die Statt erst mit Bayerischen Volckh besetzt verbliben, und hat doch niemands wegen der in Rhain gelegenen schwedischen Besatzung sicherlich Vor die Statt hinaus gehündt, Noch weniger Jemandts auf dem Landt wohnen mögen, Vnd ist also Vmb dise Gegendt ein grosses Elendt gewesen, biß leztlich, Nachdem zue Vhlmb Zwischen Ihro Churfürstl: Dcht: Vnd denen Schwedischen auch Französischen getroffenen Vergleich, die in Rhain gelegene Feindtsbesatzung von 600 zue Fuess, und 60 Reittern den 31 Marty 1647 abgezogen, und das Landt geraumbt, und entgegen 200 Bayerl: Soldaten hineingelegt worden, darauf dann die Brüeder an S. Franzhej de Paula tag, das Clofster wider bezogen, und daß Heyl: Messopfer und Ihr Gebett wider darinnen Berriecht, Gott gebe durch seine Barmherzigkheit Genad u. Seegen, das Wür von dergleichen Unangenehmen Göfften, nit mehr darauß Vertriben werden, sondern dem Allerhöchsten Vnaufhörlich darinnen diennen mögen. Amen.

Das ganze Land bedurfte nach dem 30jährigen Krieg dringend des Friedens, der ihm unter der Regierung Ferdinand Marias zuteil ward.

Aber Max Emanuel, der kampflustige, siegreiche Anführer gegen die Türken, brachte durch seine Verwicklung in den spanischen Erbfolgekrieg neuerdings die Feinde in das Land.

Nach der für Bayern unglücklichen Schlacht am Schellenberge kamen die fremden Sieger am 21. Juli 1704 nach Schrobenhausen. Ihr Anrücken verursachte großen Schrecken. Die Bürger beriethen über die zu ergreifenden Maßregeln. Da entschloß sich in hochherziger Weise der Seilermeister Martin Neugschwendner, persönlich zum General v. Marl-

borough in das Lager bei Friedberg zu gehen und es gelang ihm, einen Schutzbrief für die Stadt zu erwirken. (Vergl. Jubiläumserinnerung S. 29 ff.)

Vier Wochen lagen die Engländer hier. Große Geldsummen, einmal 5- und dann 3000 fl., mußten aufgebracht werden. Die kaiserliche und englische Armee marschierte, 12000 Mann stark, von morgens 2 Uhr bis abends 4 Uhr „beim Neubau und nächst dem Franziskanerkloster“ über die Paar in drei Kolonnen. Während ringsum die Dörfer in Flammen aufgingen, brannten hier nur 2 Häuser in der Vorstadt. Man schrieb dies dem eifrigen Gebete zu und dem Schutze der jungfräulichen Gottesmutter, zu deren Ehre täglich der Pfalter verrichtet wurde, dank dem damaligen Stadtpfarrer Ranpeck von Haidfing.

Auch P. Guardian Sulpitius Bartl erwies sich als Guttäter der Stadt. Da nämlich die Feinde bei ihrem Abmarsch eine unerschwinglich hohe Summe forderten, begab er sich zum kaiserl. Generalkriegskommissariat nach Neuburg, legte für die Bürgerschaft ein Fürwort ein und „hat ein starkes Quantum herabgebethen“.

P. Minges berichtet, daß nach Angabe des Provinzarchives sich in den Kriegsjahren 1703 und 1704 viele in das Kloster Schrobenhausen flüchteten. Damit stimmt überein die Notiz von Dr. Prechtel, Bayerland 1904, p. 227, „daß bekanntlich die Franziskaner und Kapuziner die entschiedensten Anhänger des bayerischen Fürstenhauses gewesen seien . . . daß sie in den Kriegszeiten, so namentlich auch im bayer. Erbfolgekrieg nach dem perunglückten Bauernaufstand den Flüchtlingen ihre Klöster öffneten.“ Ausdrücklich fährt der genannte Historiker fort: „Auch das Franziskanerkloster in Schrobenhausen bot manchem Patrioten eine sichere Zufluchtsstätte.“

Anno 1714 wurde bei Gelegenheit des Friedens zu Rastatt und Baden das allgemeine Gebet hier abgehalten. Der damalige P. Guardian Athanasius Kleinmayer reiste seiner

Kurfürstl. Durchlaucht bis Dachau entgegen und gratulierte ihm ehrerbietig zur Rückkehr in sein Land.

Eine lateinische Handschrift meldet treulich die Vorkommnisse während des österreichischen Erbfolgekrieges in Schrobenhausen:

Die Unternehmungen Karl Alberts hatten von Anfang an günstigen Erfolg; mit leichter Mühe und in kurzer Zeit unterwarf er sich Passau und Linz, drang bis Prag vor und bemühte sich ernstlich um Sachsen. Aber bald mußte er die Wandelbarkeit des Kriegsglückes erfahren. Maria Theresia gewann mit Hilfe einer gewaltigen ungarischen Streitmacht Oberösterreich zurück und am Tage, nachdem ihr Gegner zu Mainz feierlich mit dem kaiserlichen Purpur war bekleidet worden, am 13. Februar 1742, überschwemmten die wilden, barbarischen Horden der Kroaten und Panduren ganz Bayern mit Ausnahme von Straubing, Landshut und Ingolstadt, die schrecklichen Zeiten des Schwedenkrieges erneuernd. Sie fanden keinen Widerstand; denn das Land entbehrte des Heeres, das es hätte entgegenschicken können. Der Kaiser weilte in Frankfurt, die beiden kaiserlichen Prinzen und die Prinzessinnen hielten sich im Kloster St. Walburg zu Eichstätt auf. So war das arme Bayern dem Feinde preisgegeben und dieser erschöpfte es durch drückende Auflagen. Auch für Schrobenhausen begannen aufs neue schwere und langdauernde Kriegsnöten. Die zügellosen Schwärme der Husaren und anderer Reiter belästigten die Bürger der Vorstadt über die Maßen. In die Stadt selbst konnten sie nicht eindringen, da die Stadttore fest verschlossen blieben. Einmal wäre schweres Unheil entstanden ohne Verschulden der Einwohnerschaft. Letztere feierte nämlich die Vorstadt-Kirchweih und hatte wie üblich die rotweiße Fahne am Turme ausgesteckt. Die Feinde hielten sie für ein Zeichen, das die Bürger zum Widerstand aufrufe, und erachteten diese Anschauung deshalb für richtig, weil man ihnen schon wiederholt den Eintritt in die Stadt unmöglich gemacht hatte. Der Kommandant Menzl drohte, Schroben-

hausen zu vernichten „zur gerechten Strafe für eine solche Keckheit gegen seine Soldaten“, wie er sagte. Das erfüllte alle mit dem größten Schrecken.

Nun trat der Superior P. Aureus Leitner unerschrocken vor die wütende Soldateska und legte Fürsprache ein für Stadt und Kloster. Er klärte die Sache auf und der Bürgermeister überreichte ein Geschenk von 12 Goldgulden. Die Husaren und ihr Offizier gaben sich zufrieden und die Gefahr war beseitigt.

Nach der Niederlage bei Braunau zog sich die bayerische Armee mit ihren Verbündeten, den Franzosen, nach Oberbayern zurück, verfolgt von den Oesterreichern, welche die ganze Gegend überschwemmten. Am 20. Juni kam der erste feindliche Heereszug an, darunter ein Husarenregiment, dessen Oberst, Forgatsch, mit seinem Feldkaplan im Kloster Quartier nahm. Er ritt am nächsten Morgen mit den Seinen wieder fort und schenkte den Franziskanern noch 9 fl. 30 kr. Ihnen folgten am gleichen Tag 40 000 Mann, welche bei der Stadt ihr Lager aufschlugen. Ein anderer Teil der feindlichen Truppen errichtete — Pfaffenhofen zu — seine Zelte und schädigte dadurch bedeutend die Getreidfelder.

In der Stadt herrschte Mangel an allem, selbst an Wasser. Für das Quartier des Herzogs Karl von Lothringen, welcher nicht im Lager war, sondern mit dem Generalstab dahier Wohnung genommen hatte, holte man das Wasser vom Kloster. Auch das zum Tische des Prinzen nötige Gemüse mußten die Brüder aus ihrem Garten liefern, ohne daß sie dafür einen Pfennig erhielten; ebenso die großen Quantitäten Bier für die Mannschaften und Offiziere. An den Mahlzeiten nahmen täglich sechs oder mehr Feldpatres teil. Unter ihnen verdient besondere Erwähnung der Dominikaner P. Markus, der schlesischen Provinz angehörig, ein ganz vorzüglicher Mann. Er kam krank ins Kloster; drei Wochen lang verpflegte man ihn so sorgfältig wie die eigenen Patres. Hiefür ließ er drei Goldgulden als Geschenk zurück und bestritt überdies die Auslagen für die Medizin.

Um die Franziskaner für die vielen Unannehmlichkeiten der Einquartierungen einigermaßen zu entschädigen, veranstaltete Oberst Baron von Linz, obwohl Lutheraner, ein Gastmahl im Kloster und Herr von Pernglau fügte ein Geldgeschenk bei. Am 4. Juli zogen die Truppen aus unserer Gegend fort.

In dieser Zeit voll von Heimsuchungen gab es reichlich Gelegenheit zu geistlichen und leiblichen Wohlthaten. P. Kolombus Gern wurde zu den Benediktinerinnen nach Kühbach geschickt, deren Nebtissin mit 4 Klosterfrauen nach Augsburg geflüchtet war. Er schützte während mehrerer Wochen die Zurückgebliebenen mit Rat und Tat gegen die feindlichen Angriffe, nahm die fremden Offiziere beherzt und gastlich auf und erwirkte Verminderung der Kriegslasten.

In Michach hatten die Oesterreicher ein Feldlazarett errichtet. Dort spendete P. Verekundus Schönhainz über einen Monat lang die heiligen Sakramente und ließ den Sterbenden seinen priesterlichen Beistand. Er wurde jedoch ein Opfer seiner heroischen Nächstenliebe. Gleich nach seiner Rückkehr in das hiesige Haus erkrankte er an heftigem Fieber und giftigen Pusteln, die er sich wahrscheinlich im Lazarett geholt, und beendete sein tatenreiches Leben nach 10tägigem Krankenlager. Dessen Stelle in Michach übernahm P. Pulcherius Glas, der im dortigen Spitale ebenfalls geraume Zeit höchst segensreich wirkte. Die beiden letztgenannten Patres hatten vordem der Stadt Rain geistliche Dienste erwiesen. Es herrschte daselbst ein akutes und so gefährliches Fieber, daß die meisten daran starben. Wegen ihrer aufopfernden Tätigkeit erwarben sie sich hohe Achtung und allseitige Anerkennung.

Schrobenhausen blieb nicht lange ohne Militär; denn der Feldmarschall, Leutnant Graf Preysing, beorderte die zurückgebliebenen Schützen, sich mit den Jägern der Umgegend zu verbinden und die Stadt zu schirmen, bis das französische Feldspital hieher verlegt ward.

Später drangen die Oesterreicher wieder vor und forderten große Kriegskontributionen.

1744 lagen die Franzosen hier im Winterquartier. Die Franziskanerkirche war geschlossen und es erging das Verbot, in der hl. Nacht die Sacramente der Buße und des Altars zu spenden.

Unter Karl Theodor begannen die großen Unruhen, die von Frankreich aus ganz Europa in Mitleidenschaft zogen. Die Revolutionsarmee überschritt den Rhein, und nahezu zwei Dezennien seufzte man über die „schwere Not der Zeit“. — Die P. P. hatten die Schicksale Schrobenshausens und des Klosters zu jener Zeit aufgezeichnet; doch gingen ihre Berichte verloren mit Ausnahme dessen, was der Guardian, P. Albertin, dem Provinzial hierüber schrieb:

„Verzeihen Sie mir,“ so beginnt er, „daß ich die Kapitulationen so spät überschicke; die so geschwinde, unvermuthete Ankunft der Franzosen war Ursache. Keine Post, kein Bot, niemand ging mehr irgendwo hin; denn den 26. Aug. kamen nachmittags die Vortruppen der Franzosen von Michach her in hiesige Stadt. Beiläufig um 3 Uhr kamen 5 Reiter derselben vor unsere Pforten und verlangten von Fr. Jucundus, der damals Portner war, 20 Carolin; da er aber sagte, wir hätten kein Geld, und um Pardon bat, da einer schien auf ihn schießen zu wollen, ritten sie wieder weiter, und so war selbigen Tage Ruhe.

Den 27. Aug., $\frac{1}{4}$ nach 7 Uhr fruhe kam wieder von Michach her die erste Colonne des französischen Kriegsheers in einer entsetzlichen Menge, deren der erste Teil durch hiesige Stadt nach Waidhofen zog. Schier um die nämliche Zeit kamen wieder die gestrigen 5 Reiter und verlangten von mir 2 Budellien Wein, die ich ihnen auch gab, und gleich in dem Klosterhof zu Pferd sitzender austranken. Einer von ihnen verlangte dann für seine Kameraden ein Trinkgeld, da ich aber erwiederte, daß wir kein Geld haben, ließen sie sich auch diesmal also abtreiben. Gleich darauf kamen in unserm Convent 15 bis 20 Mann, die sich von der In-

fanterie, so durch die Stadt zog, absonderten. Man gab ihnen auf ihr Begehren Bier und Brod, nachher gingen die meisten davon in das Ausgeherinnhaus, durchsuchten dort alles, in Meinung, Geld zu finden (denn nichts als Geld verlangten sie). Wir hatten genug zu thun, daß wir sie wieder heraus und ins Kloster brachten, wo wir ihnen wieder Butterbrod und Bier gaben. 3 davon kamen in die Schneiderei und durchsuchten alles, um Geld zu bekommen. VP. Colmano wurden 6 Schnupstücher und unserm Bräuservitäl sein Sackuhr und bei 30 fl. genommen.

Unter dieser Zeit ging ich zum Herrn Landrichter und von da aus zum französischen Generallieutenant und bat ihn um Salva Guardia für unser Kloster, der sogleich einen Offizier und 6 Reiter zu uns abschickte. Der Herr Offizier fragte der Sache nach und ließ sogleich die unterdessen 3 entloffenen Infanteristen durch einige seiner Reiter einholen. Zum Glück, daß einem davon das Uhrbändl unter dem Hut herunterhing, wodurch er verrathen worden, der Bräuservitäl aber seine Uhr und Geld wieder bekommen. Aldann gingen alle in das Refektorium, und man gab ihnen Rättich, Brod, Bier und Wein, wie sie es halt verlangten, man konnte nicht anders; und vor 12 Uhr rithen sie fort.

Vor 2 Uhr kam die 2. französische Colonne im größten Regenwetter von Pöttmeß her. Fr. Jucundus war just in der Stadt, der sogleich den Herrn Generaln (Lambert) um 2 Ordinanzen bat und auch für unser Kloster erhielt: ich dankte sogleich selbst diesem Herrn Generaln und empfahl ihm mein Convent.

Den nämlichen Tage, spätt auf den Abend, kam ein Offizier in das Kloster, besichtigte da alles, absonderlich, wo er seine Pferde unterbringen möchte, und wollte selbe in die Kirche stellen, welches doch die zwei Ordinanzen verhinderten. Zwei Capitain quartierten sich gleich selbst bey uns ein samt ihren Pferden und 3 Knechten. Man verlangte auch noch bey spätt Nacht 2 Fässl Bier für den

Herrn Generaln, der glaublich wenig davon wird bekommen haben; und so ging die Nacht voll des Schrecken und Furcht vorbei.

Den 28. Aug., am Sonntag, blieb die Kirche den ganzen Tag verschlossen, so, wie sie schon den Samstag vorher nachmittag geschlossen war. Das Läuten war schon am Freytag für alle Kirchen verbotnen, und so hörte auch der Chor von sich selbst auf. Die meisten von uns lasen dieser Tage die hl. Messe in der Noviziatskapelle. Beyen Tisch zu Mittag waren 10 und auf die Nacht 15, theils Offiziere, theils andere zugegen. Sie luden sich selbst untereinander ein, wie auch untertags. 7 übernachteten allzeit bey uns. Da man nachmittags nach 4 Uhr aus dem Gaßkeller (liegt über eine Stund vom Convent und gehört dem Herrn Grafen von Sandizell zu, von Hochdero schon etliche Jahre erlaubt worden, dort unser Sommerbier zu unterbringen) frisches Bier hollen wollte, wohin sich auch die Ordinanzen selbst verfügte, sah man von weitem schon, daß der Keller eingesprengt, und bey 300 Menschen und Soldaten im Keller gewesen, die alles Bier davongetragen, austrinnen lassen, ja die Fässer auf die Spundlöcher umgelehrt, damit nur kein Tropfen darin verblieben. Die Ordinanzen sagte, daß sie im Keller den halben Fuß tief im Bier gegangen. Es waren im Keller 140 Eimer gutes und 15 Eimer Nachbier; der Schaden beläuft sich also über 400 fl., ohne, was im Keller verderbt, gestohlen und zu Grunde gerichtet worden. —

Den 29. Aug. ging ich in der Frühe zum Herrn General Lambert, und unterbrachte ihm unser Unglück und Schaden. Er ließ mir schriftlich geben, daß ich keinem Soldaten mehr ein Bier geben könnte, wer immer eins verlangte, weil dieser Schaden uns zugefügt worden. Er ließ auch alle, die sich selbst einquartiert, aus dem Convent fortschaffen und den Ordinanzen wurde der Befehl gegeben, keinen mehr einzulassen, außer er hätte ein Billet vom Herrn General selbst. Er erlaubte mir auch, die hiesigen Bräuer, deren Bier alles beschrieben war, um ein Bier für uns zu ersuchen, allein

ich konnte keines bekommen, weil sie selbst nicht wußten, ihr Bier vom Keller hereinzubringen, daß es nicht weggenommen wurde; war also Wasser und faures Nachbier schier täglich unser Trank, sonst aber war Ruhe.

Schon am Samstag Nachts quartierten sich die Soldaten auch in das Ausgeherinnhaus. Sie kochten, assen, tranken von unserm Bier, tanzten und machten dort, was ihnen beliebte, waren doch so ehrlich, daß sie nur den halben Theil vom weißen Bachmehl, 6 Bänse und 5 Koppen nahmen, das übrige Geflügel stellten sie uns selbst zu; gaben auch acht, daß kein Feuer entstanden, sonst aber sieht es böß aus, sowohl außen, als immwendig. Die Ausgeherinnen mußten wir in der Garteneinseß verstecken, weil sie niergends sicher waren.

Den 30. Aug. zohen die Franzosen ab, auf Waidhofen zu. Der Auszug dauerte von 6 Uhr frühe bis auf $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr nachmittag; denn um und um, um ganz Schrobenhausen, haben sie sich gelagert. Die Ordinanzen kosteten dem Convent 32 fl. 7 kr. für ihre Bewachung, ohne Kost und Trunk, so ziemlich theur wurde, weil man ihnen täglich in der Frühe und nach dem Tisch Caffee, beim Tisch und unter tags, ja sogar auf die Reise Wein geben mußte. Nach 2 Uhr kamen schon wieder andere, samt den kaiserlichen Kriegsgefangenen. Ich sah mir wieder um eine Ordinanzen um. Diese blieben bis auf den 4 Sept. da; das Durchmarschieren aber und Einquartierung dahier dauert täglich fort. Den 7. Sept. wollte ein französischer Offizier das Magazin in unserm Convent anlegen, war ihm aber zu klein. — Den 10. Sept. wollten sich in der Frühe 2 Offiziere bei uns einquartieren; weil sie aber kein Zimmer für eine Schreibstube fanden, gingen sie wieder fort; doch in dem Ausgeherinnhaus waren zu Mittag und auf die Nacht 22 Soldaten, welche ihr Brod und Fleisch selbst mitbrachten, das Gemüse und schlechtes Bier gaben wir ihnen. Diese mußten den 11. Sept. in aller Frühe fort. Ubrigens wegen dem beständigen Durchmarschieren, Einquartierung, besonders

aber wegen den unbeschreiblichen Raubereyen der Franzosen, sind die meisten in hiesiger Stadt, noch mehr in der Vorstadt, am meisten aber auf dem Lande, und just, wo unsre besten Kollekturen waren, lauter Bettelleute. Wehe also dem hiesigen Konvent, und Zukünftigen Guardian!!! Weh wegen ich mich mindersten, und das arme Konvent Schrobenhäusen in Jhro und des ganzen Ven. Definitorii Huld und Wohlgewogenheit bestermassen empfehle und mit geziemender Hochachtung verbleibe

Schrobenhäusen, den 11. Sept. 1796, wo vormittag und nachmittag ungeheuer viele Wägen her- und durchpassiert nach Rain und Neuburg an der Donau, wie ich gehört.

Admodum Reverendæ Paternitatis Suæ ac totius Ven. Definitorii minimus

Fr. Albertinus.

Ehe der Guardian den Bericht über die Beschwerden des Krieges fortsetzt, erwähnt er in lateinischer Sprache, daß der an ihn am 27. August abgeschickte Brief erst am 9. September in seine Hände gelangt sei; hierauf, daß die Brüder Alto und Johannes an diesem Tage von hier abgingen, während Deochar und Paulus nicht mehr fortgelassen werden konnten infolge der Unsicherheit der Wege. Er bittet dann für P. Optatus Koch, einen vorzüglichen Ordensmann aus Saarbürg, der das letzte Jahr vor dem Einrücken der Franzosen bei Herrn Pfarrer von Deiting ausgeholfen, nun aber wegen der Feinde den Schutz des hiesigen Klosters in Anspruch nahm. Der Guardian hält ihn der Vergünstigung wert, da er hier mit ihnen bereits die Aengsten und Nöten des Krieges geteilt und überdies schon mehrere Jahre hindurch in seiner Provinz als Prediger gewirkt hat.

Nun fährt er weiter:

Nachtrag vom 11. Sept., wo ich meinen Brief geschlossen. Den 12. Sept. kamen unter dem Tisch die nämlichen Husaren, so den 27. Aug. die ersten von den Franzosen in hiesige Stadt waren, und eben diesem Tage wieder

weiter zohen. Dabey war ein Obrister, Sekretair, Officier, und 5 andere, wie auch 5 in das Ausgeherinnhaus, wo sie für diesesmal um das ganze Haus schier alle Bretter weggerissen, so, daß die Säulen nur mehr dastehen. Es kam auch ein General ins Refektorium, so sich aber nicht lange aufhielt. Diesem nun mußten wir das Mittag- und Nachtmahl verschaffen, wie auch den andern Tag Caffee und Frühstück. — Den 13. Septbr. marschierten alle besagte aus unserm Convent, benläufig um $\frac{1}{2}$, 12 Uhr fort. Dem Bedienten des Obersten entlief ein Pferd gegen die Stadt, so er einhollen wollte, wurde aber von einem österreichischen Husaren, wovon schon 3 in der Stadt waren, gefangen genommen, (denn die österreichische Armee kam von Hochenammer über Lauterbach her, so die Franzosen nicht versahen.) Auf dieses, so nach 12 Uhr geschah, lagerten sich die französischen Husaren bey den uns nachgelegenen Hölzern. Gegen den Abend begaben sie sich nach Langenmosen, wo die Bauern gepreßt wurden wegen Haber und Heu 2c. Zwen Bauern kamen deswegen hieher gelaufen, denen auch der österreichische General, so schon zugegen war, Husaren mitgegeben, welche sodann in Langenmosen einige gefangen, die andern aber zerstreut. Die österreichische Infanterie übernachtete hier, auf des Herrn Kern Wiesen, nächst an unserm Kloster, und die Cavallerie bey den Kellern der Vorstadt.

Den 14. Sept. in der Frühe zoh die Infanterie den Franzosen nach, wie auch eine Menge Cavallerie von Waidhofen her nach Langenmosen; so auch die über Nacht hier gelegene Cavallerie nach Böttmes. Auf die Nacht kamen wieder Kayserliche, wie auch den andern Tag. —

Den 15. Sept. um $\frac{1}{2}$, 9 Uhr in der Frühe, hörten wir von Böttmes, und dem gegen Neuburg an der Donau gelegenen Moos her, stark kanonieren.

Den 16. Sept. wurde um 9 Uhr in der Frühe herum ein kayserlicher Wachtmeister zu uns in das Konvent gebracht, so durch das linke Ohr mit einer Kugel geschossen,

und dadurch plessiert, noch bey uns sich befindet, wo auch gute Hoffnung, daß die Kugel, so sich am Bein abschlug, könne heräusgenommen werden. Um $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr wurden vort Steingrif herein bey 600 Franzosen gefangen bey uns vorbeey und in hiesige Stadt geführt, auf die Nacht aber nach Waidhofen. Bey der Nacht entstand in der Stadt entsetzliches Lärmen wegen abermältiger Ankunft der Franzosen, welchen Lärmen auch P. Arnoldus um 10 Uhr nachts in das Convent gebracht, weil ihm hiesiger Herr Stadtpfarrer gerathen, er würde in unserm Convent sicherer seyn, als in dem Pfarrhof, wo sich unser Operarius Tag und Nacht aufhalten mußte, weil der Herr Kapellan an einem hitzigen Gallfieber krank lag. — Den 17. Sept. gegen 8 Uhr in der Frühe kam ein Rittmeister mit 22 Condeern, so sich alle in unserm Hof gleich selbst einquartierten. Freulich wurde für diese und andere 50 das Fleisch von der Stadt hergeschafft, aber ich und der Fr. Koch hatten deswegen gewaltig zu thun. Schier täglich mußte in das Lager hinausgebracht werden; das Gemüse mußten wir allzeit hergeben. Diesem Tag ging es wegen inständigem Begehren des Essen und Trinken so zu, daß man kaum wußte, was anzufangen. Gegen Abend wurde es ruhig, aber der Fr. Koch wurde krank. Bey uns übernachteten noch ein Feldpater, ein Wachtmeister samt seinem Bedienten. Den nämlichen Tag ging VP. Optatus nach Großhausen wegen dem Kirchweihfest; da aber traf er schon Franzosen an, wegen welchen er den andern Tag noch Messe lesen, noch eine Beicht hören können. Da ging es recht unruhig zu. — Den 18. Sept. war in der Frühe alles ruhig. Unser P. Rüstodes ging nach Sandizell, um dort Messe zu lesen. Er wurde, ehe er nach Sandizell gekommen, von den Franzosen angehalten, dorthin geführt, und Herr Verwalter bejahete, daß er ein Franziskaner, daß er nach Sandizell komme, um da Messe zu lesen; allein der Herr Verwalter rathete ihm, daheim Messe zu lesen, das er auch um 1 Uhr herum that; dieser war also der erste, der uns berichtete, daß die Franzosen sich in der Hagen

(Sandizellerholz) aufhielten. Dieses Gerücht kam zum Herrn Generale. Da ging auf allen Seiten das Reithen und Fahren an. 8 Condeer speisiten in unserm Kloster; diese sahen sich gleich um ihre Pferde um. Alle Bagagewagen wurden nach Waidhofen zurückgeführt; kümmerlich konnten wir die Vesper vollenden. Um $\frac{1}{2}$ Uhr fing die Kanonade an und dauerte bis um $\frac{1}{5}$ Uhr. Gleich außerhalb unserm Convent stand auf dem Felde die Infanterie; die Cavallerie rith auf Steingrif zu; wo die Kanonade gegen der Hagen geschah; die andere Cavallerie stand in Waffen bey den Kellern außer der Vorstadt. Voll Schrecken flohen ich und die meisten von uns zu dem benachbarten Herrn Pfarrer. Um 6 Uhr fing das Schärmuheln beim Herrn Doktorgarten eine gute Viertelstunde außer der Stadt gegen Michach zu, auf ein neues an, wo die Franzosen zurückgedrängt wurden. Wenn dieses nicht geschehen wäre, wehe unserm Convent und hiesiger Stadt; denn wer das Betragen der Franzosen nicht erfahren, der kanns sich nicht einbilden, was ein Franzos ist. (Wenn man wünschen dörfte, wollte ich ein dergleichen Betragen wünschen denjenigen, die, besonders zu München noch so gewaltig französiseln.) — Den 19. Sept. wurden alle benachbarten Hölzer von der Infanterie durchstreift, und die ganze Cavallerie stand in Bereitschaft. — Den 20. Sept. nachmittag brach auf allen Seiten die Armee auf nach Michach, und Böttmes. — Den 21. wurden den ganzen Tag hindurch die Bagagewagen nachgeführt. — Heut ist Ruhe. Gott gebe, daß sie ferner dauere. Ich wünschte, ich hätte meiner Lebendtage, keinen Franzosen gesehen, minder erfahren. —

III.

9. Mai 1905.

Ein hundred und sechzig Jahre hatte das hiesige Franziskanerkloster bestanden und, wie aus der Darstellung seiner Geschichte deutlich zu ersehen, nach jeder Beziehung segensreich gewirkt. Nun aber gelangte ein neuer Geist zur Herrschaft, der solche Stiftungen aus alter Zeit nicht mehr duldete. Schon seit einem Menschenalter waren verschiedene

Erscheinungen zutage getreten, welche mit größerer oder geringerer Klarheit auf einen kommenden Sturm hinviesen. Bereits im Jahre 1773 stellte die bayerische Regierung an Papst Pius VI. das Ansuchen, einige Klöster aufzuheben; Rom aber versagte die Genehmigung. Später beschlossen der Geistl. Rat und die kurfürstliche Hofkammer, die Franziskaner auf „400 Individuen“ zu beschränken und ihnen strengstens die Kollektur zu verbieten. Die gänzliche Zerrüttung der Staatsfinanzen und die Not der Untertanen boten Karl Theodor Anlaß, mit päpstlicher Bewilligung von der Geistlichkeit eine außerordentliche Steuer zu erheben. Da man von den Mendikanten kein Geld erhalten konnte, forderte man von ihnen hl. Gefäße und anderes Kirchensilber. Unter Max Joseph erging an die Franziskaner das unbedingte Verbot der Aufnahme von Novizen und wurde unverdroßen an deren völliger Unterdrückung gearbeitet. Man schrieb den Bettelorden zu, daß sie Finsternis und Aberglauben im Volke verbreiteten und stellte sie auf gleiche Stufe mit den gewöhnlichen Landstreichern. Das Volk aber war mit ihnen verwachsen, suchte bei ihnen Rat und geistliche Hilfe und gab stets freudig die üblichen Almosen. Doch die Regierung erließ unterm 25. Januar 1802 das Aufhebungsdekret. Die fortdauernde Existenz der Bettelmönche sei nicht nur zwecklos, sondern positiv schädlich und dabei durch ihren privilegierten Bettel dem Landmann äußerst lästig. Der Franziskaner- und Kapuzinerorden sollten deshalb nur so lange mehr geduldet werden, bis die vorhandenen Mitglieder allmählich ausgestorben seien; die Ausländer sollten in ihr Vaterland zurückgewiesen, die Laienbrüder bis auf wenige entlassen; die in die Welt Zurückkehrenden mit einer Abfertigung von 25 fl. und den nötigen Kleidern versehen und für den Unterhalt eines jeden „Individui“ der bleibenden Franziskaner jährlich 125 fl. angewiesen werden. Zum Vollzug dieser Beschlüsse wurde eine besondere Kommission unter dem Voritze des Geistl. Rats-Präsidenten Grafen von Seinsheim ernannt.

Leider ist es dem Verfasser bisher nicht geglückt, die Akten über die Aufhebung des hiesigen Klosters speziell zu erhalten. Dieselben wurden vom Landgericht an die Kgl. Regierung nach München eingeschickt, wie das Repertorium im Kgl. Bezirksamt dahier bemerkt. Es sei darum gestattet, auf den Bericht von P. Minges S. 192 hinzuweisen:

Um die Zeit, als die Franziskaner aus München verbannt wurden, traf das nämliche Los unter ziemlich denselben Umständen die Bewohner der meisten Klöster der Provinz. Bei Nacht und Nebel wurden sie, die kein Staatsgesetz verletzt hatten, manchmal unter Spott und Hohn der „Aufgeklärten“ gleich Verbrechern aufgeladen und in die ihnen zugewiesenen Zentralklöster transportiert. Kirchen, Gebäude und Mobilien wurden zu Spottpreisen verkauft und versteigert. Mit welcher Barbarei hierbei häufig verfahren wurde, ist schon oft geschildert worden. Was Adolf Menzel von der 1803 allgemein durchgeführten Säkularisation sagt, gilt mit den in der Natur der Sache liegenden Ausnahmen auch von den Mendikantenklöstern. Er schreibt: „In Baiern, wo die Zöglinge des Illuminatismus am Steuerruder saßen, wurde bei Aufhebung der geistlichen Stiftungen und Klöster mit der größten Schonungslosigkeit verfahren. Hunderte von Besitznahme- und Organisations-Kommissarien zogen in allen Richtungen aus, um die Beute mit Beschlagnahme zu belegen. Den zeitlichen Besitzern ward Küche und Keller gesperrt . . . hin und wieder sogar die Kleiderkammern versiegelt . . . Das Hauptaugenmerk der Kommissarien war auf den Verkauf aller vorgefundenen Gegenstände gerichtet; Juwelen, Kirchengeräte, Pferde, Wagen, Mobilien, Gebäude, Höfe, Aecker, Wiesen und Waldungen wurden im ganzen Lande zu gleicher Zeit ausgedungen und oft zum Vorteil einzelner Begünstigten mit eifriger Hast losgeschlagen. Bei den öffentlichen Versteigerungen massierten sich die Juden mit den Gewändern der Bischöfe und trieben Spott mit den hl. Gefäßen; es wurden Kelche zerbrochen, Monstranzen ihrer kostbaren Steine beraubt, von

den Meßbüchern die Beschläge abgerissen, Bluvialien zu Stuhlüberzügen zerschnitten, Leiber von Heiligen entkleidet und unter der Dachtraufe verscharrt, manche schöne Kirchen zerstört, wenn das Holz, Eisen und die brauchbaren Steine im Aufstrich höher als die ganzen Gebäude anzubringen oder letztere nicht zu profanem Gebrauche zu benutzen waren . . . Auf Monumente, Archive und Klosterbibliotheken wurde keine oder äußerst geringe Sorge verwendet.“ „Wenn man nicht einmal für die Grabstätte der Wittelsbacher in der Kirche des Klosters Scheyern hinlänglich sorgte, so kann man sich wohl denken, wie es anderen Monumenten der Art erging.“

Was hier in scharfen Zügen gesagt ist, gewährt einen Einblick in die traurige Lage der damaligen Ordensleute und läßt uns ahnen, was im besondern die Franziskaner dahier erduldet haben. Im Sulzbacher Kalender für kathol. Christen auf das Jahr 1891 schreibt ein P. A. Z. eine kleine Stizze über das Schrobenuhauener und Pfaffenhofener Franziskanerkloster. Dort lesen wir (p. 46) eine nachgelassene Schilderung aus der Hand des letzten Superiors P. Januarius Perzl von Pfaffenhofen über die Ereignisse des dortigen Hospizes. *Mutatis mutandis* dürfte es hier ungefähr ebenso gewesen sein. Es heißt da:

„Der Anfang zum Umzuge (der Pfaffenhofener Franciskaner in das Centralkloster II in Ingolstadt) wurde gemacht den 8. Hornung 1802, wo Titl. Herr Georg von Danzer, Landrichter von Pfaffenhofen, als gnädigst verordneter Localcommissarius den Herrn Niklas Pauer des innern Raths, bürgerlichen Melber und geistlichen Vater der P. P. Franciskaner, früh um 8 Uhr zu sich rief. Da schon ein Crucifix mit 2 brennenden Kerzen auf dem Tische stand, forderte er ihn auf nach den von einer in Klostersachen gnädigst angeordneten Specialcommission gegebenen Befehlen einen körperlichen Eid zu schwören, daß er Alles getreu anzeigen wolle, was er von Geldalmosen von den P. P. Franciskanern in Händen habe, sowie auch anzugeben, worin deren

Vermögen besteh, was und wie viele Kapitalien, jährliche Zinsen oder andere Güter und Einkünfte sie hätten. Hierauf erfolgte die Antwort: „„Von Geldalmosen habe er in Händen 41 fl. zur Bezahlung des noch schuldigen böhmischen Hopfens und 179 fl. 36 fr. an Meßgeldern. Von einem andern Vermögen, von Kapitalien, Zinsen oder sonstigem Einkommen wisse er nichts, habe auch durch 28 Jahre, die er geistlicher Vater sei, nie etwas davon gehört.““ Nach dem das zu Protokoll genommen worden, begab sich Titl. Herr Commissär mit einem Aktuar, dem geistlichen Vater und Gerichtsboten in unser Hospitium. Hier rief er mich P. Januarius als Superior vor sich, las mir das aufgetragene Commissorium vor, dahin lautend, daß ich sub fide sacerdotali an Eidesstatt ohne mindesten Rückhalt eröffnen solle, was man zu wissen verlange. Auf die gestellten Fragen antwortete ich dasselbe, was vorher der geistliche Vater geantwortet hatte, weil ich nichts anderes antworten konnte. Nachdem das Befragen beendet und die Protokolle abgeschlossen waren, verfügte sich Titl. Herr Commissär zum Herrn Stadtpfarrer Franz Xaver Amberger und las ihm den churfürstlichen Befehl vor, daß er sub fide sacerdotali anzeigen solle, ob und in welchen Fällen die P. P. Franciskaner in Pfaffenhofen nothwendig wären? Wohl derselbe antwortete schriftlich und umständlich, daß wir nothwendig wären im Beichtstuhle, am Krankenbette und zum Messelesen, weil nicht mehr Priester da wären als er qu. Parochus loci, zwei Cooperatoren, ein alter entkräfteter Benefiziat im Spitale, der aber fast gar nichts mehr thun könne und ein Frühmesser, der aber nicht Curat und noch dazu Schullehrer sei. Ueberdieß müsse einer der Cooperatoren alle Sonn- und Feiertage auf der Filiale die Divina versehen, der andere in der Pfarrkirche Amt und Predigt halten, so daß für den Beichtstuhl ein einziger Priester übrig sei, der aber gar oft zu Kranken und Sterbenden gerufen werde. Es seien also die Franciskaner sehr nothwendig und das auch für die umliegenden Pfarreien, die gerade so Aus-

hilfe brauchen. All das wurde zu Protokoll genommen und als wahr bestätigt. Am Nachmittage desselben Tages wurde Alles, was sich in unserer Kirche und Sakristei befand, aufgezeichnet und ebenso, was sich in Keller und Küche befand, auch das wenige Getreide auf dem Kasten und die etlichen Klaster Holz in der Schuppe. Darauf besichtigte man das Kloster und die Zellen, merkte die heizbaren an, durchsah die Bibliothek und deren Catalog und bemerkte dann im Protokolle, weil keine besonders werthvollen Werke da seien, habe man uns die Bibliothek gelassen. Ferner wurde angegeben, daß das Fach für die Libri prohibiti leer gewesen sei. Zuletzt wurde mir ein Schema übergeben, in das ich die Namen, das Vaterland, die Geburts- und Professzeit, das Alter und die Gesundheitsverhältnisse der Klosterindividuen eintragen mußte. Hierauf hatte ich die Grundriße von Kirche und Hospitium auszuhändigen, die nach München geschickt wurden.

Am 9. Hornung sungen die Verhandlungen wieder an, indem man mir einen neuen Befehl aus München vorlas, dahin lautend, was es mit dem Syndicus Apostolicus für ein Verwandniß habe, was sein Amt sei, wer ihn aufstelle, wie er heiße? Ich beantwortete Alles und meine zu Protokoll genommenen Erläuterungen wurden sogleich nach München gesendet. Hierauf rief man den Johann Bachmayr, Brauer, der unser kleines Sudwerk führte, und nach abgelegtem Handgelübde befragte man ihn, wie viel Bier, Malz, Gerste, Hopfen und Braugeschirr in den Kellern seien? Seine Antworten nahm man dann zu Protokoll. Nachmittag besichtigte man das Klostergebäude von Innen und Außen und mußte der geistliche Vater alles in Händen habende Geld übergeben und vorzählen, das obsignirt und mitgenommen wurde. Doch ließ man dem geistlichen Freunde 30 fl. zur Bestreitung der täglichen Ausgaben. Schließlich mußten ich und P. Jubilar Aegydt Auer, der eigens um Alles war befragt worden, das Protokoll unterschreiben, das sogleich nach München abging. Hierauf erfolgte am 13. Hornung die gnädigste Reso-

lution: Weil die geistlichen Verrichtungen der P. P. Franciscaner in Pfaffenhofen nicht so beträchtlich sind, daß sie nicht von den dortigen fünf Weltpriestern versehen werden könnten, so habe sich der zeitliche Superior des ferneren Bier siedens unter schwerer Ahndung zu enthalten und alle extradirten Gelder in den Händen der Localcommission zu belassen; jedoch könne man ihm zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse gegen auszustellende Scheine etwas ablassen, nie aber mehr als 30 fl. Dadurch wurde uns unsere baldige Aufhebung deutlich genug angezeigt.

Am 3. März überbrachte mir der Titl. Herr Commissär um 10 Uhr den Befehl, ich solle für Morgen Mittag für etliche 50 Gäste ein gutes Mittagmahl auf churfürstliche Kosten zubereiten und über Nacht 9 Laienbrüder beherbergen. Die Gäste waren die Franciscaner der Klöster München, Josephsburg und Anger, die nach Ingolstadt abgeführt wurden. Was ich da Alles erleben mußte und wie die zahlreich herbeigeströmten Weltleute trauerten und weinten, läßt sich leichter denken als beschreiben. Indes traf ich alle Anstalten, die vielen Gäste in unserem engen Refektorium unterzubringen und so viel wie möglich zu bedienen.

Um 1 Uhr am 4. März kamen sie, nachdem man sie Morgens 3 Uhr in Hofgefährten von München weggebracht hatte. Sie nahmen nun mit dem Keisecommissär das schmale Mittagmahl ein, zu dem der Herr Prälat von Scheyern den Wein geschickt hatte. Um 3 Uhr fuhren sie unter allgemeinem Bedauern der Anwesenden ab und kamen Nachts 10 Uhr nach Ingolstadt.

Wir wurden bis 31. März im Hospize belassen. Unter dessen gingen beinahe von allen Orten, wo Franciscaner waren, so auch von Pfaffenhofen, Deputirte nach München, um die Weibehaltung der Franciscaner zu bewirken.

Allein sie kamen meist mit leeren Hoffnungen heim. Endlich erschienen am 11. März neue Befehle für den Herrn Prälaten in Scheyern, er solle statt der Franciscaner durch

seine Patres in Pfaffenhofen und Umgegend Aushilfe leisten lassen und an den hiesigen Commissär, alle überflüssigen Bettstätten, Decken, Sessel und Bulte des hiesigen Hospizes nach Ingolstadt zu senden. Am 29. März wurde uns das Todesurtheil verkündet: Wir sollten mit den Franciscanern, die folgenden Tages bei uns eintreffen, würden, den 31. früh 4 Uhr nach Ingolstadt in das bisherige Augustinerkloster abreisen und auf Mittag dort mit den Mitbrüdern von Schrobenhausen und Bohburg eintreffen. Mitnehmen durften wir nur, was uns speziell erlaubt wurde und meist als werthlos nicht aufgeschrieben war.

Während wir mit dem Einpacken der geringen Geräthschaften beschäftigt waren, trafen unsere Mitbrüder von Schleißheim ein, 5 Patres und 2 Fratres, die wir so gut als möglich bewirtheten. Der Herr Prälat von Scheyern schickte uns dazu wieder Wein herüber. Das Nachtlager nahmen wir alle im Refektorium auf Strohsäcken, die man dann Morgens mit den Decken auflud und nach Ingolstadt brachte. Nachdem wir am 30. März ein solennes Lob- und Dankamt zur Ehre Gottes und für unsere Wohlthäter gesungen, celebrirten wir am 31. früh 5 Uhr die hl. Messen, summirten die consecrirten Partikel, übergaben die Schlüssel und verließen zum größten Leidwesen der Stadt und Umgegend unser Hospiz, das wir seit 84 Jahren innegehabt. Hier von uns ließ der Herr Prälat von Scheyern in seinem Wagen transportiren. Der P. Jubilar Legnd Auer wurde dem Kloster Scheyern überwiesen. In Ingolstadt kamen wir um 9 Uhr Morgens an. Nach uns trafen die Schrobenhauser, Schleißheimer und Bohburger Mitbrüder ein. Wir wurden vom kurfürstlichen Commissäre Herrn von Fleischmann, Salzbeamten, und von unserm P. Provinziale Expeditor Walter empfangen und auf das liebeichste bewirthet. Nun kamen nach und nach die Packwagen an. Allein bis auch nur einiges geordnet war, mußten wir mehrere Nächte auf Strohsäcken liegen, die in den Zellen zerstreut umherlagen. Indessen leben wir ganz in Gott getröstet und vergnügt

beisammen und warten mit Geduld und völliger Ergebung in Gottes Willen ab, bis uns Gott oder der Tod aus unserm Kerker erlöst."

In dieses Zentralkloster Nr. II in Ingolstadt wurden also die sämtlichen 20—25 Mitglieder des Konventes von Schrobenhausen transportirt. Mit den schweren Leiden, welche die Patres fortan zu erdulden hatten, können und wollen wir uns nicht weiter befassen. P. Angelikus Eberl schreibt darüber in der „Geschichte der Bayer. Kapuziner-Ordensprovinz“ mehrfach. S. 464 lesen wir von einem „stillen Martyrium“ und finden diesen Ausdruck durch eingehende Darstellung der Zustände im Zentralkloster Altötting vollständig gerechtfertigt.

Das hiesige Kloster wurde am 10. Juli 1802 an den Zimmermeister Jos. Herfer und den Spengler Joh. Schmidbauer um 10 200 fl. verkauft und 1804 samt der geräumigen Kirche vollständig niedergeworfen. Drei von den schönen vier Altären befinden sich jetzt in der Pfarrkirche zu Lauterbach; der Tabernakelschlüssel, messingnen und vergoldet, zwei Köpfe aus Wachs, St. Franziskus und Antonius darstellend, und ein paar Bücher in den Sammlungen des Histor. Vereins; die Sakristei-Einrichtung in der Vorstadtkirche St. Salvator; ein Paravent mit Szenen aus dem Leben des hl. Franziskus in Aquarell in dem Besitz des Herrn Seifensieders Singer. Das übrige ward in alle Winde zerstreut. Aus den Steinen der zerstörten Gebäude errichtete man das Haus des Herrn Glasermeisters Engelhardt, füllte mit dem Schutte einen Weiher, der sich daneben befand, aus und gestattete den Bauern aus der Nachbarschaft, für ihre baulichen Zwecke brauchbares Material fortzuführen.

Am 22. Juli 1802 verfügte das Ordinariat: nachdem die Kirche der Franciscaner dermaln gesperrt sein soll und diese Ordensmänner in andere Klöster verlegt worden, zur Beruhigung des Stadt- und Landmanns den Portiunculaablaß in die Pfarrkirche zu verkünden und gewöhnlicher Massen zu halten, somit die umliegende benachbarte Geist-

lichkeit zur Aushilfe im Beichtstuhle zu invitiren. (Pfarr-Registratur.)

1805 wurde der städtische Gottesacker an den Platz des Franziskanerklosters verlegt. In der Südwestecke sind heute noch die Grabstätten der alten Bierbrauer: Schre-
dinger, Dallmeier, Gögendorfer, Mayer, Bals, Sedlmeier,
Frühbeis, Perzer, Schirnböck, Luckenbacher 2c. 2c. Man
sagte von ihnen, sie hätten das Bräuhaus der Konkurrenz
wegen dort niedergerissen und sich diesen Platz zur letzten
Ruhe erwählt. Ein Monument an der Wand, 120 cm
hoch und 45 cm breit, trägt folgende Inschrift: Ruhe-
stätte / der tugend samen Frau / M. Brigitta Baumann /
Bierbrauin / geb. am 26. Mai / 1713, gest. im 93. Lebens-
jahr / am 29. Juli 1805, begraben / den 1. August als
die erste / erwachsene Person auf dem / neuen Gottesacker
im ehe- / maligen Franziskanerkloster / Friede ihrer Asche.

Das Nekrologium der Franziskaner zu Ingolstadt, mit-
geteilt durch P. Hermann Forster und P. Heinrich Holzapsel,
verzeichnet hier gestorbene Patres und Fratres:

† 3. Januar 1780. Laienbruder Rodelin Gerold aus
Benediktbeuren, ein fleißiger Schneider, Koch, Sammler und
Krankenwärter, voll wahrer Nächstenliebe, hielt mit größter
Sorgfalt das Gelübde der Armut und zeichnete sich in seiner
letzten Krankheit durch unüberwindliche Geduld aus, wurde
69 Jahre alt, von denen er 43 im Kloster verbrachte.

† 10. Januar 1743. Fr. Metellus Günther aus Weil-
heim, Laienbruder und Gärtner, 50 Jhr. alt — 28 Jhr.
im Kloster.

† 27. Januar 1769. Fr. Viventius Hasenkopf aus
Berchtesgaden, Laienbruder und Pförtner, überaus fried-
fertig und gehorsam, 37 Jhr. alt — 11 Jhr. im Kloster.

† 5. Februar 1731. P. Gregor Mayr aus Mha, Ju-
bilar, ein Mann schlichten und geraden Herzens; 72 — 52.

† 5. Februar 1776. P. Zachäus Schorer von Mindel-
heim, Prediger und Ordensmann, der die 1. Note verdient.

† 8. Februar 1729. Laienbruder Amon Berger aus
Landsberg; 34 — 10.

† 10. Februar 1688. Laienbruder Paulinus Höck aus
Oberndorf, vordem Soldat, stritt er als tüchtiger Kämpfer
unter der Fahne des hl. Franziskus und war gegen die
Priester voll größter Ehrfurcht. 48 Jhr. alt.

† 10. Februar 1727. P. Pontianus Nicher aus
Straubing. 43 — 23.

† 11. Februar 1659. P. Karl Bidl aus München,
war sehr begabt, ein berühmter Lektor der Theologie, früher
Definitor und zuletzt Guardian. 30 Jhr. alt.

† 1. März 1705. Laienbruder Felizianus Engelhardt
aus Friedberg, Jubilar, war gegen die Geistlichen voll Ehr-
erbietigkeit, so daß er immer geneigten Hauptes mit ihnen
sprach; er führte ein engelgleiches Leben. 54 Jhr. alt.

† 5. März 1705. P. Richardus Luzenberger aus
Abelshausen, war 30 Jhr. hindurch in verschiedenen vor-
nehmeren Konventen, früher überaus eifriger Prediger.
46 Jhr. alt.

† 7. März 1740. P. Hippolytus Rigätsch (Briguetsch)
aus Dettingen, Guardian, vordem exemplarischer Kollektor,
Prediger und diskreter Superior. 52 — 34.

† 11. März 1772. Laienbruder Medardus Bötterl
von Michelfeld, Koch. 46 — 19.

† 12. März 1717. P. Antigonus Zaecherl (Zoecherl) aus
München, Jubilar, ein wahrhaft frommer Mann, ein Freund
des Stillschweigens und der Einsamkeit. — ? — 52 Jhr.

† 12. März 1731. Fr. Dismas Mayr aus Monheim,
der bis zum Ende volle Jahre lebte. 39 — 12.

† 15. März 1772. P. Raphael Schaffstetter von Oster-
berg, eifriger Sakristan und frommer Ordensmann. 32 — 10.

† 17. März 1772. P. Corbinianus Fraunhuber von
Neuötting, ein Ordensmann, wahrhaft fromm, beliebt bei
allen, auch bei den Weltleuten. 38 — 14.

† 17. März 1785. P. Jeremias Weiß von Beuer-
berg, Jubilar, über 30 Jhr. Operarius der Stadt, als welcher

er Tag und Nacht auch den mit ansteckenden Krankheiten Behafteten unerschrocken beistand. 78 — 56.

† 21. März 1772. Fr. Altmarus Kobler (Koller) von Sandersdorf, Laienbruder und exemplarischer Brauer. 52 — 21.

† 31. März 1693. P. Leopold Kugler von Freising, Prediger, Beichtvater und Kollektor, stets liebenswürdig, gütig gegen die Mitbrüder, freundlich gegen die Weltleute, lobenswerth in mannigfacher Beziehung. — — 19.

† 7. April 1728. Fr. Menradus Wehl aus Amberg. 71 — 44.

† 9. April 1764. Fr. Adjutor Faistenberger aus Dießen, Laienbruder, Pförtner, voll Ehrerbietigkeit, ein besonderer Liebhaber der Kreuzwegandacht. 51 — 21.

† 10. April 1784. Fr. Bercharius Ainpichler von Straubing, Gärtner. 59 — 35.

† 11. April 1743. Fr. Theofridus Zeidmayr aus Dorfen, Koch.

† 13. April 1787. Fr. Joel Schreiber aus Tappheim, ein geduldiger Laienbruder, einfachen und geraden Sinnes. 59 — 31.

† 22. April 1743. P. Johann Kapisiran Scheuringer aus Ingolstadt, durch genaue Beobachtung der Gelübde und glühenden Eifer für das Heil der Seelen ein echter Sohn des hl. Franziskus. 56 — 38.

† 23. April 1772. P. Protasius Gerstner aus Eichstätt, einfach und recht. 47 — 27.

† 25. April 1758. P. Menander Lucas (Alexander Luchs) aus Massing, Kollektor, Prediger, der großen Nutzen stiftete, Novizenmeister und sehr kluger Vikar. 61 — 42.

† 2. Mai 1795. P. Cletus Holzfurtner von Stadlamhof, einfach und gerade, ein Liebling aller, unermüdet bei den Kranken, eifervoll für das Heil der Seelen. 62 — 40.

† 13. Mai 1738. P. Apollonius Rumpf aus Berching, ein Opfer der Liebe, indem er sich als Operarius durch den Beistand der Sterbenden ein böses Fieber zugezogen. 37 — 19.

† 13. Mai 1777. Fr. Bernardus Oberhofer aus Poyau,

Gärtner, führte ein Leben reich an Tugend, beachtete die Gelübde und die Regel sehr gewissenhaft. 41 — 17.

† 20. Mai 1792. P. Gaudiosus Weigl aus Regensburg, ein demüthiger, freundlicher, liebevoller Mann, höchst genau in seinen Gelübden. 62 — 43.

† 21. Mai 1765. P. Max Mittenleger (Mittenberger) von München, Prediger, vormals arbeitsamer Kollektor, wachsammer Vikar, diskreter Guardian. 59 — 40.

† 23. Mai 1798. Fr. Jucundus Huber aus Dingolfing, eifrig in der Kollektur wie im Garten. 38 — 11.

† 7. Juni 1793. Fr. Vinatus (Vivaldus) Groß aus Frenhausen, ein Ordensbruder voll echter Frömmigkeit, Demuth und Geduld. 62 — 36.

† 12. Juni 1772. P. Mexius Vesti aus Ebnach, vormals eifriger Kollektor, als Vikar und in den andern Aemtern tüchtig und lobenswerth. 64 — 41.

† 14. Juni 1709. P. Mansuetus Denreither von Schrobenuhausen, Vikar, früher Guardian und Beichtvater der Klosterfrauen. 42 — —.

† 15. Juni 1690. P. Prosper Kernl von München, Prediger und als Beichtvater gesucht. — ? — 29.

† 24. Juni 1694. P. Bertholdus Scheuerl aus Bruck, früher Weltgeistlicher, ruhmwürdig durch sein ehrenvolles, weißes Haar — doppelter Jubilar. — ? — 52.

† 2. Juli 1687. P. Corbinian Sedlmayr aus Freising, emsig im Beicht hören und von seltener Geduld bei den größten Schmerzen — ? — 28.

† 2. Juli 1801. P. Numerian Kornpichler aus Meiling, Organist und eifrig in der Krankenseelsorge. 57 — 35.

† 8. Juli 1761. Fr. Culmatius Widmannsperger von Schwarzhofen, Kleriker, ausgezeichnete Musiker und ganz unbeschulter Wandel. 20 — 2.

† 13. Juli 1738. P. Vigilus Plegl (Plegel) von Pöttmes, Beichtvater und tätiger Operar. 48 — 28.

† 16. Juli 1769. P. Cyprianus Popp von Neun-

burg, ein Beispiel unüberwindlicher Geduld bei seinem langen Kranksein: 29 — 10.

† 22. Juli 1797. P. Maximus Hipper aus Weilheim, ein Mann von wahrhaft schuldlosem Leben, ein besonderer Verehrer des Leidens Christi und der Himmelskönigin. 64 — 42.

† 28. Juli 1767. P. Dionysius Zwack aus Amberg, Prediger, Mann nach dem Herzen Gottes, ganz pünktlichen Gehorsams, jungfräulicher Reinheit, sehr reich durch seine Armut, ein echter Sohn unseres hl. Patriarchen. 45 — 24.

† 31. Juli 1679. P. Benevent Kolb von Dettingen, unermüdet und exemplarisch als Kollektor. — ? — 19.

† 10. August 1710. Fr. Adauctus Reitmaier aus Warzenried, Laienbruder, Bräuer; wurde im Dorfe Griesbeck vom Blitze getroffen und dort begraben. — ? — 9.

† 12. August 1673. Fr. Augustin Kaiser aus Lenting, Koch. 35 — ?

† 1. Sept. 1743. P. Veremundus (Berecundus) Schönhaiz von Nompêche (Belgien) starb an einem bösen Fieber, das er von den französischen und österr. Soldaten geerbt hatte, als Opfer der Liebe und des Gehorsams. 35 — 11.

† 21. Sept. 1763. Fr. Johannes Gv. Schlick aus Amberg, Jubilar und Koch. 75 — 51.

† 25. Sept. 1664. Fr. Bernhard Firnschild v. Landshut. 43 — ?

† 29. Sept. 1649. Fr. Felicianus Thiemer aus Amberg, Kleriker und Diakon. — ? — 6.

† 4. Okt. 1691. P. Christopherus Oberndorfer aus Landshut. — ? — 32.

† 4. Okt. 1739. Fr. Clemens Fehring (Föring) aus Ramersdorf, Bräuer. 67 — 35.

† 20. Okt. 1684. Fr. Tobias Walter aus Donauwörth, ein frommer Schneider. — ? — 35.

† 25. Okt. 1688. Fr. Sigismund Höger aus Freising, ein arbeitssamer Maurer und wahrer Ordensmann. — ? — 36.

† 5. Nov. 1727. P. Cyrillus Sartorius von Reisbach

wurde, nachdem er einem Sterbenden beigestanden, auf dem Heimwege ins Kloster vom plötzlichen Tode ereilt. 43 — 20.

† 17. Nov. 1713. Fr. Wunibald Kraft aus Schorgast, als Schneider bestbekannt. — ? — 26.

† 18. Nov. 1749. P. Augustus Huber aus Erlbach, ein tüchtiger Arbeiter im Dienste des Herrn. 49 — 29.

† 25. Nov. 1768. P. Firmian Glas aus Michach, viele Jahre hindurch eifriger Sakristan. 56 — 36.

† 9. Dez. 1711. P. Jakob Eckl aus Landshut, viel-jähriger musterhafter Kollektor, voll brüderlicher Liebe. 49 — 28.

† 16. Dez. 1685. P. Adolf Seichl (Seicht) aus München, stets auf Keillichkeit und würdigen Schmuck der Kirche bedacht. — ? — 30.

† 18. Dez. 1771. P. Vinzenz Dechambes aus München, war lange Zeit krank. 63 — 45.

† 19. Dez. 1696. P. Severinus Wagenfeil aus München, Jubilar, öfters Guardian, der vielen Nutzen stiftete, wach-samer Vikar, eifervoller Noizenmeister, ein Mann voll Friede, brüderlicher Liebe und reich an Verdiensten. — ? — 52.

† 28. Dez. 1676. P. Andreas Kellerer aus Amberg, Prediger und Beichtvater, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit lobenswürdig.

1753 wurde der Terzlar Jakob Anker von Dorf Lengenfeld, Bierbrauer, beim Eingang der Pforte bestattet, sein Grab mit einem steinernen Weihbrunnentessel und Denkstein bezeichnet.

Am 14. Juli 1905 deckte man beim Umbau des Häuschens der Seelnonne, das nach einer örtlichen Ueberlieferung der einzige Rest vom abgebrochenen Franziskanerkloster ist, Grundmauern auf in einer Stärke von 80 cm, in einer Länge von 3—4 m, 60 cm unter der gegenwärtigen Bodenhöhe. — Dort zeigte sich gegen Süden und Norden je eine vermauerte Türe und an den Pfeilern der Umfassung viereckige Vertiefungen, in welchen ein Stück vermodertes Holz ungefähr 30 cm im Quadrat steckte. Hinter

dem Häuschen kam eine große Menge von Totenschädeln und Knochen ans Tageslicht, die wahrscheinlich aus einem abgebrochenen Beinhaus stammen und bei der Säkularisation hier bestattet wurden. Sie sind gut erhalten, tragen teilweise gemalte Kränze um die Schläfen und Inschriften, die einigen Aufschluß gewähren. Wir lesen beispielsweise:
Gundelfinger, gewester Bürger und Kürschner allhier 1758.

Franziskus Steinle, gestorben anno 1771.

Die tugendsame Jungfrau Maria Barbara Sutor, geweste Bräuer Tochter allhier 1775.
Mathias Ernst.

Herr Franz . . . Schönacher, des Rats Bürger und Weingastgeber allhier, wie auch gewester Inhaber des churfürstlichen Scheshofes in Gambach.

Johann Georg Zoper, gewester Bürger und Hafner allhier 1736.

Maria Katharina Hahn von Altenfurt.

Euphrosyne . . . Pfarrmesnerin, † Februar 1760.

Maria Walburga Freisiner 1769.

Joseph Zach, gewester Bierbrauer allhier, so gestorben im 66. Jahre seines Alters 1761.

Johann Florentin Ernst, gewester Zinngießers Sohn † 1774.

Man legte alsbald wiederum den ganzen Fund in die geweihte Erde — ungefähr 50 Totenköpfe und ein paar Körbe voll Gebeine.

Der gütigen Bemühung der Patres Heinrich, Hermann und Leo (Wagner) verdanke ich ferner folgendes Verzeichnis der aus Schrobenshausen stammenden Franziskaner:

P. Melchior Deffele, ausgezeichnete Prediger; † in Kelheim am 10. II. 1676. — ? — 19 Jhr. im Kloster.

Fr. Accursius Graf, fleißiger Tuchmacher; † in München am 20. II. 1679. — ? — 6 Jhr. im Orden.

P. Bernardinus Sigl, mehrere Jahre hindurch ein vor-

züglicher Prediger, lobenswert wegen seiner besonderen Frömmigkeit und Treue in Beobachtung der hl. Regel; † in München am 10. VIII. 1679. — ? — 43.

P. Franziskus Sigl, Jubilar, Definitor, wiederholt Guardian und führte die Chronik der Provinz. Er war 3 Jahre zu Augsburg als Geißel der Schweden gefangen gehalten, überlebte die anderen 39 und starb reich an Verdiensten und ausgezeichnet durch Frömmigkeit zu München am 7. November 1679. 73 Jahre alt, 50 im Orden.

Fr. Lambertus Kottmaier, † in Sigmaringen am 3. Mai 1681. — ? — 27.

Fr. Gregorius Wiedmayr, Jubilar, andächtig und fromm, ein musterhafter Mann, arbeitsam und besonders ehrerbietig gegen die Priester, von seinen Mitbrüdern und den Weltleuten beliebt. Er starb am 19. November 1692 in Sigmaringen.

P. Eustachius Zuggeisen, Organist und eifriger Beichtvater, der auch die Ordensregel gewissenhaft beachtete; † in München am 10. I. 1696. — ? — 32.

P. Sanctus Oberbauer, Guardian, früher Lektor; † in Freising am 26. VIII. 1699. — ? — 21.

P. Mansuetus Denreither, zur Zeit Vitar, vordem Guardian und Beichtvater der Klosterfrauen; † in Schrobenshausen am 14. VI. 1709. — ? — 42.

P. Bonifazius Kranz, ein überaus würdiger Vitar, vordem Prediger und Guardian; † zu Freising am 21. VI. 1709. — ? — 35.

Fr. Ottmar Schreiner war Koch und Tischler, ein frommer Mönch; † in München am 19. November 1710. — ? — 28.

Fr. Mirambellus Mayer; † zu Landshut am 7. VII. 1723. 67 — 45.

Fr. Hilarius Denreither, mehrere Jahre hindurch Diener des Provinzials, ein Liebling Gottes und der Menschen; † in München am 13. VII. 1726. 69 — 44.

P. Engelhard Hercker, Chorregent und Sänger, voll

Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, im sterblichen Fleische schon ein Engel, führte er ein ganz überirdisches Leben; † in München am 28. X. 1729. 37 — 16.

Fr. Severianus Denreither, ein wahrhaft mustergültiges Ordensmitglied; † in München am 13. I. 1730. 42 — 19.

Fr. Augustin Hirn; † am 23. XII. 1736 zu Neufkirchen. 64 — 44.

P. Basilides Giegl, vortrefflicher Sänger, Kollektor, Prediger, Vikar und Guardian; † in Kelheim am 30. XII. 1736. 67 — 49.

Fr. Remigius Todfäller, ein fleißiger Bräuer, der die Pflichten eines Christen und eines Ordensmannes getreulich erfüllte, starb zu Landsbut am 4. VI. 1738. 47 — 24.

P. Benitus Sennes ward als Missionär nach Siebenbürgen geschickt, dort Prediger und Vorgesetzter der von ihm neu gegründeten Niederlassung in Fogaras; war ein Mann, Gott und den Menschen teuer. Er starb in Fogaras am 10. I. 1738. 36 — 18.

Fr. Vicinius Denreither, Tuchmacher; † in München am 30. IX. 1740. 51 — 26.

P. Galdimus Köllhuber, ein rühriger Hilfspriester, von jedermann geschätzt; † in Landsbut am 28. VII. 1748. 52 — 31.

P. Polychronius Köllhuber, einige Jahre unermüdeter Kollektor und 9 Jahre hindurch Prediger, erfreute sich als solcher des sichtlichsten Segens des Himmels. Er starb in Dingolfing am 20. IX. 1754. 54 — 34.

P. Lucilianus Giegl, ein Mann nach dem Herzen Gottes, früher Superior; doch wünschte er selber mehr untertan als vorgekehrt zu sein. Sehr viele Jahre wirkte er im Angerkloster in München als eifriger Kaplan und Beichtvater. Er starb in München am 5. IX. 1755. 66 — 43.

P. Sebastian Pfister, Jubilar, eiservoller Prediger, Vikar, überaus kluger Hausvater, beliebt bei den Seinigen wie bei den Auswärtigen; † in Stadthof am 27. I. 1756. 73 — 55.

P. Optatus Donhauser, Chorregent, das wahre Muster eines Ordensmannes, ganz tadellos; † zu Freystadt am 13. XII. 1759. 35 — 16.

Fr. Metellus Bihl, andächtig und fromm, starb am 20. IX. 1764 in München. 44 — 19.

P. Aurelius Streicher, früher Guardian und Prediger, ein gerechter und frommer Mann, überaus lobenswert; † am 17. XII. 1765 in Kelheim. 65 — 44.

Fr. Rogellus Harrer, musterhafter Pförtner, arbeitssamer Gärtner, suchte allen alles zu werden; † in Dingolfing am 26. VI. 1767. 54 — 26.

P. Georgius Barth, eifriger Sakristan, ein besonderer Liebhaber der Einsamkeit und des Schweigens; † zu Straubing am 19. VI. 1772.

Fr. Rasso Haas, Gärtner; † zu Dingolfing am 31. I. 1785. 62 — 38.

Fr. Abraham Adler, 36 Jahre hindurch eifriger Sammler † in Pfreimd am 22. IX. 1800. 67 — 38.

P. Lucilianus Schnell, ein wirklich frommer Ordensmann, voll Andacht/gegen die allerseligste Jungfrau; † in Tölz am 8. X. 1800. 65 — 45.

Fr. Simplicius Köstler; † am 14. XI. 1814 in Ingolstadt. 52 — 26.

Außer den Genannten findet sich in den alten Aufzeichnungen noch eine Anzahl von Professoren und Primizianten des hiesigen Klosters. Von denselben seien als Söhne unserer Stadt besonders erwähnt:

P. Wigbert Schnell, der am 4. Oktober 1763 sein erstes hl. Messopfer feierte, P. Simon Schloßer, dem unermüdeten Eifer bei Verwaltung des Bußsakramentes nachgerühmt wird, und P. Sabinian Fritsch, der sogar die Würde eines Provinzials bekleidete und als Verfasser mehrerer ajetischer Schriften bekannt ist.

Die Trauungsmatrikel der Stadtpfarrei notiert, daß am 24. Juni 1644 ein Georg, jetzt Fabian Dejele, S. Fr. ord., sein Erstlingsopfer darbrachte.

„Schrobenhausen hat in der That dem Orden eine Reihe tüchtiger Männer gegeben,“ wie P. Hermann Forster mit Recht bemerkt.

Scheglmann (Geschichte der Säkularisation im rechtsrhein. Bayern) hat von den alten Klöstern viel Interessantes. Bezüglich der Franziskaner in Schrobenhausen teilt er folgendes (I. Bd. S. 35) mit:

„Als Kollektor und seelsorglicher Arbeiter für die ländliche Umgebung befand sich hier der hochverehrte P. Barnabas (Schmann), geboren zu Falkenstein am 20. August 1765, Ordensmann seit 16 Jahren. Beim Uebertritt in den Weltpriesterstand gab ihm sein Provinzial des Zeugnis mit: Anlagen herrlich und edel; Talente hervorragend; Konstitution gesund; ausgezeichnete Predigergabe; Fortschritte in den Studien glänzend; Fleiß unermülich; Sitten erbaulich.

„Er bezog die Pfarrei Schorn bei Nain in der Diözese Augsburg, und begnügte sich, da kein Pfarrhof da war, bei einem Söldner im Mangerhof in einem kleinen Zimmer zu wohnen. Es wurde ihm zwar im Schloße eine Wohnung angetragen, allein er blieb in seiner ärmlichen Wohnung. Ohne alle Bedienung lebend, war er sich selbst Alles. Sein edler Character war in jeder Hinsicht streng religiös für sich, dienstfertig und aufrichtig gegen seine Mitmenschen, ein Muster eines Seelsorgers. Zu gewissen Zeiten entzog er sich aller Gesellschaft und hielt geistliche Uebungen. Waren diese contemplativen Tage vorüber, so besuchte er hie und da Gesellschaften, um sich zu erheitern. Trotz seines reichen Wissens war sein Umgang und Benehmen ohne alle Anmaßung, leutselig, zuvorkommend und höchst aufrichtig. Sein Vater brachte die letzten Lebensjahre, 86 Jahre alt, bei seinem dankbaren Sohne zu. Die rothe Ruhr, die damals in der Gegend wüthete, raffte auch ihn dahin. Schmann fing auch zu kränkeln an, konnte nur medizinische Pfuscher consultiren, die seinen Tod langsam, aber schmerzvoll herbeiführten. Vertrauensvoll ging er in das bessere Jen-

seits hinüber am 19. Juni 1821. Er wollte auch öfters angebotene glänzendere Stellen nie annehmen.“

Zum Schlusse noch ein Catalogus Superiorum des Franziskanerklosters Schrobenhausen vom Jahre 1644 bis zum Jahre 1718:

P. Joh. Bapt. Styl (Still), „der Schutzengel“ von Eggenfelden, das er zweimal (zur Zeit des Schwedenkrieges) vor der Zerstörung rettete. Seinen Verdiensten ist die Gründung des dortigen Franziskanerklosters zu verdanken. Hier 1644.

P. Franz Sigl, der berühmte und bereits mehrfach genannte Landsmann. 1644 und 1645.

P. Hyacinth Faber, später Lektor der Theologie in Freising. 1651.

P. Michael Wenzl, nachmals als Provinz-Kustos Visitator der Ungarischen Provinz. 1654.

P. Franz Kaver Faber, schriftstellerisch tätig. 1696.

P. Christoph Gotthard. 1647.

P. Thomas Kölbl. 1652.

P. Alois Mezger. 1655.

P. Marfus Hueber. 1657.

P. Melchior Ständler. 1659.

P. Megidius Abraham. 1661.

P. Damascenus Bertham. 1662.

P. Viktor Briglmayr. 1663.

P. Gregorius Alzinger. 1664 und 1669.

P. Nemilianus Kuedorffer. 1667.

P. Thaddäus Eppenauer. 1668.

P. Simpertus Bernegger. 1671.

P. Arsenius Kürzinger. 1673.

P. Cyprianus Mayr. 1678.

P. Otto Poemer. 1679 und 1688.

P. Paschasius Steffelmayr. 1681.

P. Germanns Streckl. 1683.

P. Gualbertus Schmer. 1686.

P. Vigilius Stephanin. 1687.

- P. Augustin Guler. 1689.
P. Sergius Bromberger. 1691.
P. Gedeon Donauer. 1692.
P. Berardus Haas. 1694 und 1700.
P. Gregorius Dimpf. 1695.
P. Gualterius Streidl. 1698, 1712 und 1716.
P. Sulpitius Bartl. 1703.
P. Chryzostomus Bromberger. 1705.
P. Kastulus Schiegg. 1709.
P. Faustus Kirchhueber. 1711.
P. Achatius Kleinmayer. 1714 und 1718.

